

Hauptredakteur: C. Müller-Dohler. Verantwortlich für Politik und Kunst: C. Müller-Dohler; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. B. Gotte; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: A. Schaberg; für Wissenschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: S. Feinen; für den Anzeigen-Teil: S. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr. W. Kruse. Berliner Anzeigen-Vermittlung: S. W. Dempe, Berlin-Charlottenburg, Ullandstr. 194. Anruf (1) Stempelpl. 6813. Druck umd Verlag: B. Doll. Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonnt. und Feiertage.

Mr. 276

Samstag, den 25. November 1933

|| 125. Jahrgang

Der deutsch-österreichische Grenzzwischenfall.

A map of the Alpine region showing the border between Germany (DEUTSCHLAND) and Austria (ÖSTERREICH). The map includes the locations of Rosenheim, Kufstein, Reichenhall, and Salzburg. The Chiemsee lake is shown between Rosenheim and Kufstein. The Reim-Winkel area is marked with a dot and labeled. The map is oriented with North at the top.

Lagekarte von Reit im Winkel.

Eine unwahre österreichische Darstellung.

Radikalen und den Parteien der Mitte oder gar der Rechten abzuschließen, hat im Jahre 1932 existiert, als damals die Sozialisten die direkte Regierungsbeteiligung ablehnten. Damals wehrte sich der linke Flügel der Radikalen auf das entschiedenste gegen eine Zusammenarbeit mit den weiter rechtstehenden Parteien. Infolgedessen waren die radikalen Regierungschefs zu einer völligen Unterdrückung der Sozialisten angewiesen.

Von österreichischer Seite wird übrigens eine zwar nicht amtliche, aber offenbar von örtlichen Behördenstellen stammende Darstellung über den tragischen Zwischenfall verbreitet, die in ihren wesentlichsten Punkten völlig unzutreffend ist. Es wird behauptet, daß die österreichische Grenzpatrouille sich von etwa 200 Reichswegprobanden und SA-Leuten umgangen gefühlt und daß der Erschossene sich einwandfrei auf österreichischem Gebiete befunden habe. Die österreichische Patrouille sei auch weiter durch den Ruf „Heil Hitler“ provoziert worden.

Demgegenüber wird von maßgebender deutscher Seite erklärt, daß einmännfrei überhaupt nur 23 Reichswehrsoldaten dort waren, die alle allerdings als solche nicht erkannt werden konnten, da sie zivile Stanzzüge und keinerlei Abzeichen trugen. Sie führten auch keine Waffen bei sich. Ebenso waren sie nicht auf Stiern, sondern befanden sich zu Fuß auf einem Ausfluge. Die Hütte, von der sie diesen Ausflug unternommen hatten, ist etwa zwei Stunden von der nächsten Ortschaft entfernt, wie überhaupt die ganze Gegend sehr abgelegen ist. Es ist völlig unerfindlich, wie von österreichischer Seite behauptet werden kann, daß die Soldaten als solche oder gar als SA-Leute erkannt werden konnten. Der Erschossene hat sich einmännfrei auf deutschem Gebiet befunden. Es ist auch keinerlei Wortwechsel oder irgenwelche Provokation erfolgt. Das geht schon daraus hervor, daß der Schuß aus etwa 800—1000 Meter Entfernung abgegeben wurde und noch dazu, ohne daß vorher ein Anruf erfolgte, wie es in allen Staaten üblich ist. Aber selbst wenn man annehmen würde, daß Ruje wie „Heil Hitler“ gemacht worden wären, so dürfte das noch lange kein Grund sein, harmlose Spaziergänger totzuschießen.

MTB. Berlin, 24. Nov. Zu der Erschießung des Schützen Schuhmacher wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Die auf Antrag des Wehrkreiskommandos VII München eingesezte Gerichtskommission, bestehend aus dem Oberstaatsanwalt von Traunstein und zwei Offizieren, der sich der Vorstand des Bezirksamtes Traunstein angeschlossen hat, hat nach eingehender Untersuchung folgendes festgestellt:

1. Schüße Schuhmacher wurde auf **einwandfrei reichsdeutschem** Boden diesseits der Grenze auf eine Entfernung von mindestens 10 Meter erschossen.
2. Der Skiløhrgang, dem Schuhmacher angehörte, und der aus 3 Mann bestand, war **unbewaffnet**.
3. Die Eröffnung des Feuers erfolgte ohne vorhergegangenen Wortwechsel und **ohne Anruf** seitens der Oesterreicher, die als erste Heimwehrleute festgestellt sind.
- Nachdem nunmehr das Ergebnis der amtlichen Untersuchung vorliegt, wird die Reichsregierung die notwendigen Schritte bei der österreichischen Bundesregierung unternehmen.

WTB. Salzburg, 25. Nov. (Zuspruch.) Der Sicherheitsminister hat eine scharfe Ueberwachung des Grenzverkehrs angeordnet und die Gendarmerieposten an der Grenze verstärkt. Gleichzeitig wurde der Verkehr mit Kraftfahrzeugen und Fahrrädern zwischen Salzburg — Lofer und Salzburg — Großgmain eingeschränkt. Die Durchreise durch bayerisches Gebiet ist nur Personen gestattet, die politisch vollkommen „einwandfrei“ sind und sich mit einer Bestätigung der Sicherheitsbehörde ihres Wohnortes ausweisen können, daß gegen ihre Reise durch bayerisches Gebiet nichts einzuwenden ist.

WD3. Berlin, 25. Nov. (Zuspruch.) Wie das WD3-Büro meldet, haben im ersten rein nationalsozialistischen deutschen Reichstag auch die für die Abgeordneten zur Verfürgung gestellten **Ausweisarten** das nationalsozialistische Symbol erhalten. Die Ausweisarten für die Reichstagsabgeordneten, einheitig bedruckte einfache Kartenblätter, tragen an der linken oberen Ecke die schwarz-weiß-roten Streifen und an der unteren rechten Ecke die Hakenkreuzflagge, also das Hakenkreuz im weißen Felde auf rotem Grunde. In entsprechender Weise sind diese beiden Flaggen auf den Reichsbahnfreihartkarten der Abgeordneten und auf den Karten für die Benutzung der Kraftposten. Die **Vorbereitungen bei Kroll** für die erste Reichstagsungang sind im großen und ganzen abgeschlossen. Es gilt im wesentlichen, die drei Stuhkreihen wiederaufzustellen, die man aus dem großen Parfett angeichts der Ausschaltung der Kommunisten und Sozialdemokraten entfernt hatte.

Der Sitzungstermin steht zur Stunde noch nicht endgültig fest.

BD3. Berlin, 24. Nov. (Funkpruch.) Die Prüfung der Lohnverhältnisse im Tiefbaugewerbe Oberhessens hat, wie das BD3-Büro meldet, ergeben, daß der augenblicklich bestehende Tarif dem Arbeiter nicht einmal das Existenzminimum garantiert. Es lag also hier ein besonders dringender Fall vor, der den Treuhänder veranlaßte, eine Verringerung der Tarifbedingungen vorzunehmen. Die Neufestsetzung der Löhne betrug im Durchschnitt eine Steigerung des Lohnniveaus um etwa 13 v. H.

WDJ. Berlin, 24. Nov. Wie das WDJ-Büro meldet, sind gegenwärtig in Weimar die Gauführer, der Führerrat und die Reichsleitung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ zu einer Führerbesprechung versammelt. Aus den Verhandlungen wird uns folgendes Kommuniqué durch die zuständige Stelle der Glaubensbewegung übermittelt:

„Die in Weimar versammelten Führer der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ aus allen deutschen Gauen haben zu den von gewissen Kreisen verbreiteten Gerüchten über die Glaubensbewegung und zu den Schmähungen ihres Reichsleiters Stellung genommen und folgende grundsätzliche Erklärung abgegeben:

1. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ steht als eine von alten Verkämpfern der NSDAP gegründete Bewegung auf dem Boden des Parteiprogramms. Es können auch solche Ra-

tionalsozialisten aufgenommen werden, die noch nicht der Partei mitgliedsmäßig angehören. Sämtliche Mitglieder verpflichten sich zur kraftvollen Förderung der nationalsozialistischen Weltanschauung im Sinne Adolf Hitlers.

2. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ steht als eine von Christen gegründete Bewegung auf dem Boden des reinen Evangeliums. Die Bewegung steht nach wie vor auf dem Boden der Bekenntnisse der Kirche.

3. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen baut sich auf dem Führerprinzip auf und stellt sich geschlossen hinter ihren Reichsleiter Bischof Hossenfelder.

Diese Erklärung ist von sämtlichen Führern der Glaubensbewegung Deutsche Christen in Weimar unter dem Datum des 24. November 1933 unterzeichnet worden.

England will vermitteln.

Bemerkenswerte Ausführungen Simons im Unterhaus.

WTB. London, 24. Nov. Im Unterhause ist heute die Debatte über die Thronrede fortgesetzt worden.

Sir John Simon erklärte u. a., es gäbe keine Methode, die geeigneter wäre, Deutschland zu verlegen, als die, ihm zu sagen, daß sein Fernbleiben von der Abrüstungskonferenz nichts an den Dingen ändere, daß ein Abkommen auch so geschlossen würde und daß dann erst Deutschland gebeten würde, das fertige Dokument an der für seine Unterschrift freigelassenen Stelle zu unterzeichnen. Deutschland sei, so erklärte Sir John Simon weiter, kein Objekt, dem man einfach diktieren könne, sondern es sei ein Partner bei Beratungen. Großbritannien sei entschlossen, alles, was möglich sei, zu versuchen, um Deutschland von nun an wieder als Partner für die Besprechungen zu gewinnen.

Die englische Regierung hatte der französischen Regierung gegenüber bereits klar gemacht, daß sie Englands Zustimmung finden würde, wenn sie ihren Weg darin erblicke, in engere Verbindung mit Berlin zu treten. Ferner habe sich die englische Regierung bereit erklärt, ihr jede Unterstützung angedeihen zu lassen, falls sie notwendig sei, um eben zu einer solchen engeren Verbindung zu gelangen. Großbritannien habe dem deutschen Reichstanzler wissen lassen, daß es die Anregungen, die er und andere Vertreter Deutschlands gegeben hätten, mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen habe.

Großbritannien habe erklärt, daß es seinen ganzen Einfluß ausbieten würde, um die innere Bereitschaft zu Verhandlungen zu schaffen, anstatt Deutschland abseits zu halten. England habe Italien gegenüber seine Befriedigung zum Ausdruck gebracht, daß auch dieses Land der Ansicht sei, die Abrüstungskonferenz müsse erhalten werden, und der Weg, den man gegenwärtig einschläge, sei der richtige. Großbritannien beabsichtige, zu gleicher Zeit sowohl mit Paris und Berlin, als auch mit Rom in einen Meinungsaustausch einzutreten; denn nur ein Kontakt zwischen den großen Volksstämmen könne die Grundlage für das vorbereiten, was in Genf geschehen solle.

Die britische Regierung begrüße die Versicherung des Reichstanzlers, daß Deutschlands einziger Wunsch der Frieden sei und daß es keine aggressiven Absichten habe. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß Deutschland auch dazu beitragen müsse, um die allgemeine Abrüstung praktisch möglich zu machen, und sie hoffe, daß das Ergebnis des nun beginnenden Meinungsaustausches Zusicherungen in einer konkreten Form ermittle, die zum Aufbau der internationalen Sicherheit beiträgt, einer unerlässlichen Vorbedingung für die Abrüstung.

Die gesamte Welt habe zu wählen zwischen geregelter Rüstung oder unregelmäßiger. Das ganze Gewicht jeder britischen Regierung und der britischen öffentlichen Meinung würde ohne Vorbehalt zugunsten der Erreichung einer geregelten Rüstung im Gegensatz zu unregelmäßigen Rüstungen eingesetzt werden.

Gegen die Kriegsheger.

WTB. London, 24. Nov. Zum Schluß seiner heute im Unterhause abgegebenen Erklärung beschäftigte sich Sir John Simon

noch mit der schwierigen Lage, die sich im Fernen Osten entwickelt habe. Er warf der Opposition vor, ihre Abänderungsanträge liefen darauf hinaus, zu bedauern, daß England nicht Japan den Krieg erklärt habe. Unter lautem Beifall der Regierungsanhänger erklärte er, der Standpunkt der Opposition sei nicht nur nicht dazu angetan, den Völkerbund und die Sache des Friedens und der Versöhnung zu fördern, sondern den Völkerbund zum Werkzeug eines Ueberstaates zu machen, in dem die Mitglieder des Völkerbundes blind und gefesselt sein würden. Unter erneutem Beifall charakterisierte er die Ansicht der Opposition dahin, daß der Völkerbund versuchen solle, einen größeren Brand zu beginnen, um einen kleineren auszulöschen.

Eine bemerkenswerte Rede hielt nach dem Staatssekretär des Äußern der konservative Vizeadmiral Taylor, der u. a. erklärte, Ursachen eines etwaigen Krieges seien in Europa tatsächlich vorhanden, und zwar in den ungerechten Friedensverträgen mit Ungarn, Deutschland und Oesterreich. Wenn nicht von der englischen Regierung und den anderen großen Nationen der Welt etwas getan werde, um diese Beschwerden zu beseitigen, so werde es niemals Abrüstung geben und sicher werde die Gefahr des Krieges heraufziehen. Es würde von Seiten der britischen Regierung eine staatsmännische Großtat sein, wenn sie antündigen würde, daß sie die Revision der Friedensverträge unterstütze und für Gerechtigkeit gegenüber Ungarn, Oesterreich und Deutschland sei.

Sir John Simon über die deutsch-französischen Beziehungen.

WTB. London, 24. Nov. Der englische Außenminister Sir John Simon machte heute abend in einer öffentlichen Rede u. a. folgende Ausführungen:

Den Kernpunkt der Abrüstungsfrage bilden die deutsch-französischen Beziehungen. Frankreich ist von tiefem und aufrichtigem Friedenswillen befeelt, aber es hält fest an der Erinnerung, daß sein Gebiet wiederholten Einfällen ausgesetzt gewesen ist. Auf der anderen Seite sind die Deutschen ein großes Volk, das die bittere Erinnerung an eine Niederlage und an die ihm durch Vertrag auferlegte Entwaffnung nicht verwinden kann. Dieser Vertrag hat die Entwaffnung der übrigen Vertragspartner von der Entwaffnung Deutschlands nicht eigentlich abhängig gemacht, wohl aber enthält er ausdrücklich die Absicht der Sieger, der Entwaffnung Deutschlands die ihre folgen zu lassen. Die neue deutsche Generation hat die Erinnerung, von der ich sprach, geerbt, und ihr Führer verkörpert in seiner Person den Anspruch des deutschen Volkes auf Würde und Gleichberechtigung. Bei beiden Völkern, bei den Franzosen und bei den Deutschen, bildet eine Erinnerung die Schranke, die sie trennt. Nur wenn wir für die Gewalt dieser Erinnerungen Verständnis haben, sind wir innerlich geneigt, bei dem Werke der Versöhnung Frankreichs und Deutschlands Hilfe zu leisten und das Abrüstungsproblem zu lösen.

Die handelspolitischen Spannungen Frankreich-England.

WTB. London, 23. Nov. Im Unterhause erklärte der Handelsminister Runciman in Beantwortung einer Anfrage, die Regierung habe den Beschluß gefaßt, falls nicht binnen kurzer Zeit die Benachteiligung englischer Einfuhrwaren in Frankreich durch Erhebung eines besonderen Zollzuschlags eingestellt würde, ihrerseits besondere Zollzuschläge auf französische Waren zu erheben. Die Höhe dieser Zuschläge soll ungefähr der der französischen Zollzuschläge entsprechen.

WTB. London, 23. Nov. Wie Reuter erfährt, bestehen Aussichten für eine baldige und gütliche Beilegung des handelspolitischen Konfliktes mit Frankreich, in dem in den letzten Tagen eine erhebliche Verschärfung eingetreten war. Von den zurzeit im Gange befindlichen Besprechungen erhofft man noch vor Ablauf des Zollwaffenstillstandes Anfang Dezember eine befriedigende Einigung, durch die jede Gefahr eines Zollkrieges beseitigt wird.

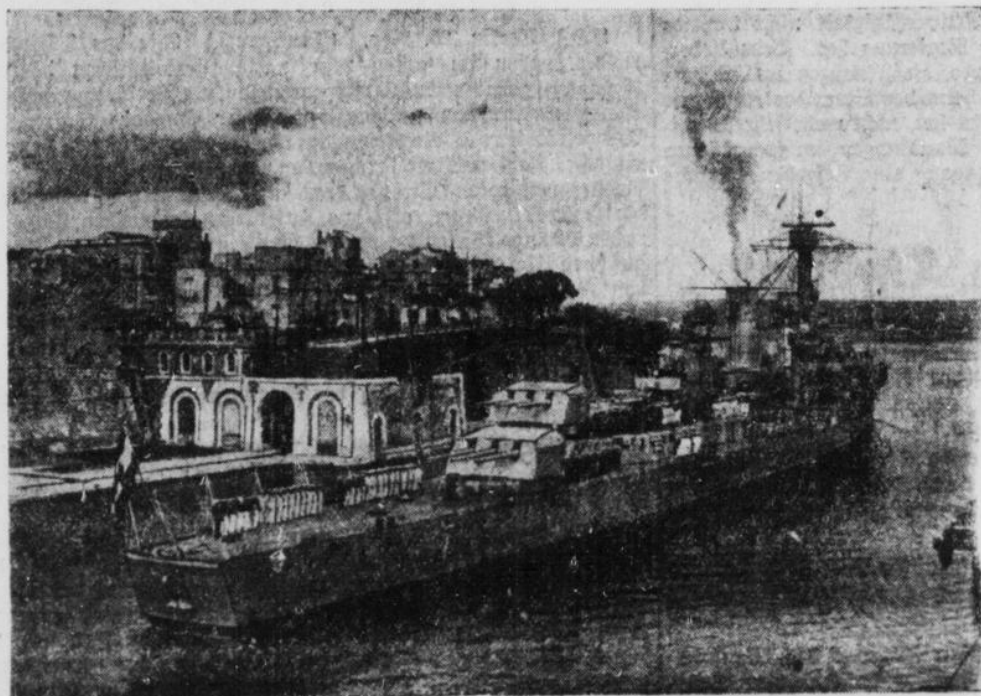
Deutschland.

Zusammenarbeit der Reichswehr mit dem BDI.

BDI. Berlin, 24. Nov. (Funkpruch.) In einem Erlaß erklärt der Reichsinnenminister, es liege im Interesse der Wehrmacht, die völkische Arbeit des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“ zu unterstützen und mit den örtlichen Gruppen des Verbandes enge Zusammenarbeit zu pflegen durch Vorträge der Gruppenleiter über Volkstumsarbeit, Auslandsdeutschtum usw. Wie das BDI-Büro meldet, hat der Minister auch keine Bedenken dagegen, wenn zur Vereinfachung der Werbung Truppenteile oder Befehlshaber ihren geschlossenen Beitritt zum BDI erklären.

Kreuzer „Köln“ in Tarent.

In dem italienischen Hafen Tarent liegt jetzt der von der Ostasien-Fahrt zurückkehrende deutsche Kreuzer „Köln“ ein und hielt sich dort einige Zeit auf. Die Besatzung verweilte nicht, zu Ehren der bei den Kämpfen im Mittelmeer gefallenen deutschen und italienischen Matrosen Kränze an den Gefallenendenkmälern niederzuliegen.



Der deutsche Kreuzer in der Hafenstadt.

Der Papst schickt einen Sonderdelegierten ins Ruhrgebiet.



Kardinal Tetta, während des Ruhrkampfes päpstlicher Sonderdelegat im Ruhrgebiet, wurde jetzt ins Saargebiet entsandt, um während der Abstimmungszeit die Sicherung der kirchlichen Interessen zu überwachen.

Die Bekämpfung des Berufsverbrechertums.

Errichtung eines Konzentrationslagers für Berufsverbrecher.

WTB. Berlin, 24. Nov. Ueber die Bekämpfung des Berufsverbrechertums sprach heute über den Berliner Sonder Polizeigeneral und Ministerialdirektor im preussischen Innenministerium Kurt Daluge. Der Nationalsozialismus ist kein Freund halber, sondern ganzer Maßnahmen. Und ganze Maßnahmen sind, wenn sie sich gegen das Verbrechertum richten, natürlich hart und streng. Unerbittliche Strenge, so fuhr der Redner fort, müsse gegen das Berufsverbrechertum angewendet werden, nämlich gegen die schwer vorbestraften, bewußt asozialen Elemente, die sich erdreisten, von dem hart erarbeiteten Hab und Gut anderer Leute leben zu wollen. Sicherungserhaltung gegen Berufsverbrecher werde die Möglichkeit schaffen, gefährliche Wohnverbrecher zum Schutze der Bevölkerung so lange hinter Schloß und Riegel zu halten, bis sie sich wirklich bekehrt haben. Dadurch werde vielfach ein überflüssiges, schwieriges und kostspieliges Untersuchungsverfahren erspart und verhindert, daß es überhaupt erst zu einer Straftat kommt. Die preussische Kriminalpolizei habe, so teilte Polizeigeneral Daluge weiter mit, bereits eine erhebliche Anzahl von Verbrechern in den Polizeigefängnissen untergebracht. Ein besonderes Konzentrationslager, in dem sie unter harter Bewachung und strenger Zucht wieder arbeiten lernen sollten, werde bereits eingerichtet. Wer zu wiederholten Malen wegen Straftaten, die aus gemeiner Gewinnlust begangen wurden, vorbestraft wurde und sich mit einer an Gewissenhaftigkeit grenzenden Wahrsamkeit auch im heutigen Staate als Berufsverbrecher betätigte, für den sei von nun an in Preußen auch ohne Nachweis einer neuen Straftat nur noch im Konzentrationslager Platz. Dasselbe gelte von gewohnheitsmäßigen Sittlichkeitsverbrechern. Es ist der feste Wille des Ministerpräsidenten und aller ihm unterstellten Justiz- und Polizeibeamten, so schloß der Polizeigeneral Daluge seine Ausführungen, zu erreichen, daß jeder Volksgenosse abends in völliger Sicherheit auch durch einsame Straßen gehen kann. Er soll keine Fenster offen lassen können, ohne sich vor Taschendiebstählen fürchten zu müssen. Er soll vor allem wieder ruhig schlafen können in dem Gefühl, daß wir für ihn wachen.

Spende für das Winterhilfswerk.

WTB. Wuppertal, 24. Nov. Die Wuppertaler Bergstadt hat für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes einen Betrag von insgesamt 32.470,66 RM. zur Verfügung gestellt, der in monatlichen Raten von je 5411,76 RM. der NS-Volkswohlfahrt überwiesen wird.

Eine Motordrahtseil verunglückt.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

WTB. Dresden, 24. Nov. Auf der Kleinbahnstrecke Radebeul-Nadeberg stießen heute vormittag eine mit vier Personen besetzte Motordrahtseil der Bahnhofsstation Radebeul und ein beladener Kleinbahnwagen zusammen. Dabei wurden drei Insassen der Drahtseil schwer verletzt. Sie wurden in ein Dresdener Krankenhaus gebracht, wo heute mittag einer der Verunglückten seinen Verletzungen erliegen ist.

Starter Schneefall im bayrischen Oberland.

WTB. München, 25. Nov. (Funkpruch.) Der Temperaturrückgang in der Nacht zum Sonntag hat starken Schneefall gebracht. Im Gebirge liegt eine zusammenhängende Schneedecke. In Oberndorf im Allgäu beträgt die Schneehöhe 25 Zentimeter, in Rüssen 20 Zentimeter.

Schwerer Unglücksfall im Neukreuzer Gaswerk.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

WTB. Neukreuz, 25. Nov. Im Städtischen Gaswerk ereignete sich gestern beim Abbruch einer Ofenanlage ein schwerer Unglücksfall. Während der Arbeiten löste sich ein schwerer Anker, wodurch der Ofenblock zusammenbrach und vier Arbeiter unter sich begrub. Verletzte Hilfe war sofort zur Stelle. Die verletzten Arbeiter wurden ins Karolinenstift übergeführt, wo einer von ihnen gestorben ist. Von den drei anderen hatten sich ein 20-jähriger und ein 23-jähriger Arbeiter schwere Schädelverletzungen zugezogen, während der vierte Verunglückte mit leichten Hautabschürfungen davonkam. Der Unglücksfall ist umso tragischer, als die vier Verunglückten, die der SW angehören, erst gestern früh nach längerer Arbeitslosigkeit ihre Arbeit angetreten hatten.

Dreißig Verletzte bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich.

WTB. Paris, 25. Nov. Auf der Strecke Besancon-Beaufort fuhr gestern abend ein Arbeiterzug auf einen anderen plötzlich abstoßenden Arbeiterzug auf. Bei dem Zusammenprall wurden mehrere Wagen zertrümmert. Dreißig Arbeiter wurden verletzt. Fünf von ihnen wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Montbéliard eingeliefert.

Deutsches Wasserflugzeug überquert den Ozean.

WTB. Rio de Janeiro, 25. Nov. Wie aus Natal berichtet wird, ist dort gestern um 9 Uhr abends ein deutsches Wasserflugzeug nach glücklicher Überquerung des Atlantik gelandet.

Flugzeugabsturz in Ostasien.

Sieben Verletzte.

WTB. Schanghai, 24. Nov. Ein Flugzeug, das mit Kurs auf Kanton gestartet war, ist über der Insel Tschuichan abgestürzt. Die sieben Passagiere wurden verletzt. Es handelt sich um die Comtesse Carlisle, den amerikanischen Konsul in Tschuichan, einen deutschen Geschäftsmann namens Schäfer, die beiden amerikanischen Piloten und zwei Chinesen.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Der Besuch Dr. Schachts in Solingen.

Ein Rundgang durch Solinger Betriebe.
Begrüßung durch die Stadtverwaltung auf Schloß Burg.
Der erste Name in Solingens „Goldenem Buch“.

Der Verlauf der Studienreise.

Wie wir bereits in der Donnerstagsausgabe des „Solinger Tageblattes“ ankündigten, weilte Reichsbankpräsident Dr. Schacht gestern vormittag in Solingen, um sich an Ort und Stelle von der besonderen Notlage der Solinger Stahlwaren-Industrie zu überzeugen und um auf Grund der hier gewonnenen Eindrücke nach Hilfsmöglichkeiten über den Umfang der gegenwärtig gewährten hinaus Ausschau zu halten.

Dr. Schacht traf in Begleitung des Reichsbankdirektors bei der Reichsbankzentrale in Berlin Brinkmann (früher eine Zeitlang bei der Reichsbankstelle in Ohligs) und anderer Herren um 10 Uhr, von Wuppertal kommend, in Solingen ein und begab sich zunächst in das Betriebsgebäude der Firma J. A. Hendels (Zwillingswerk). Hier wurde er im Musterzimmer vom Seniorchef der Firma, Fabrikanten Paul Rind, begrüßt und nahm einige Ausführungen des Herrn Rind zur Kenntnis, der über Wesen und strukturellen Aufbau der Solinger Stahlwaren-Industrie einen kurzen Ueberblick gab, die besonderen strukturellen Verhältnisse dieser Industrie, die in der Hauptsache nicht Großbetriebe, sondern Mittel- und Kleinbetriebe aufweist, schilderte, um sodann auf ihre besondere Abhängigkeit von der Ausfuhr und auf die Umstände einzugehen, die die besonderen Schwierigkeiten gerade dieser Industrie hervorgerufen haben, wobei er insbesondere auf die Zerrüttung der englischen und amerikanischen Währung einging. Einer Beleuchtung unterzog Fabrikant Rind auch das hohe Alter der Solinger Industrie sowie die hier besonders gelagerten Arbeitsverhältnisse (Vorrückung der Heimarbeit) erläuterte und betonte, daß gerade die Solinger Industrie auch den Qualitätsgehalt nicht nur in der Vergangenheit gepflegt, sondern auch in Zukunft hochhalten wolle. — An diese Ausführungen schloß sich eine kurze Besichtigung des Musterzimmers, in dem der Reichsbankpräsident einen Eindruck von der Mannigfaltigkeit der Solinger Industrie-Erzeugnisse gewann.

Hierauf begab man sich in den Betrieb der Firma Gebr. Hartkopf u. Co., wo vor allen Dingen die Schlägerei besichtigt wurde.

Nachdem man auch der Firma Heinrich Böler (Baumwerk) u. Co. einen Besuch abgestattet hatte, wo man dem Reichsbankpräsidenten einen Einblick in den Herstellungsengang der Solinger Artikel tun ließ, folgte ein längerer Aufenthalt bei der Firma Karl Aug zu Meisenburg. Es ist dies eine Spezialfabrik für Scheren, und zwar einer jener sorgfältig aufgebauten Kleinbetriebe, die für unsere Industrie typisch sind, und die deswegen den Reichsbankpräsidenten besonders interessierte. Er sah hier, wie ein Solinger Fabrikant nicht nur der Inhaber seiner Firma, sondern auch sein eigener Meister, sein eigener Reisender und, wenns nötig ist, auch sein eigener Arbeiter sein kann und vielfach sein muß. Diese Beobachtung veranlaßte den Reichsbankpräsidenten zu der Bemerkung: „Ich kenne sehr viele Leute, die das, was sie können sollten, nicht können; hier haben wir einen, der alles kann“. Das ist eine ebenso feine wie verdiente Anerkennung aus dem Mund des Reichsbankpräsidenten, die für viele kleine Solinger Fabrikanten paßt und die deswegen zu Recht ausgesprochen wurde. Am Schluß der Besichtigung dieses Betriebes überreichte ein Junge Dr. Schacht als Andenken einige Scheren.

Das besondere Interesse des Reichsbankpräsidenten und seiner Begleitung fand auch der Balkhauser Kotten, dem man danach einen Besuch abstattete. Man bemerkte mit Genugtuung, daß Dr. Schacht sich in hervorragendem Maße gerade für die kleinen Betriebe interessierte und dabei die Gelegenheit wahrnahm, sich von den Arbeitern den Gang der Herstellung von Solinger Stahlwaren zeigen und erklären zu lassen.

Auf Schloß Burg.

Damit waren die Betriebsbesichtigungen abgeschlossen, und man begab sich nunmehr nach Schloß Burg a. d. Wupper, wo man das Mittagessen einnahm. Hier fand auch die eigentliche Begrüßung der Gäste statt, unter denen sich u. a. noch folgende Herren befanden: Gauleiter Staatsrat Florian, der Kreisleiter des Rhein-Wupper-Kreises Straßweg, der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen Dr. Klein, der Oberbürgermeister von Solingen Dr. Otto, der Reichsdeiter Oberbürgermeister Dr. Hartmann, und der Führer der Reichsdeiter Industrie Beder, während die Solinger Industrie- und Handelskammer durch den Vorsitzenden Erich Hartkopf, und die stellv. Vorsitzenden Dr. Brüdemann, Dr. Brügge mann und Franz Lauterjung und die Solinger Fabrikantenschaft u. a. durch Hugo Hartkopf vertreten waren. Schließlich nahm an der Zusammenkunft auch noch der Solinger Kreisleiter der NSD Auelmann teil.

Die Begrüßungsansprache

hielt während des Mittagessens der Solinger Oberbürgermeister Dr. Otto, der folgendes ausführte:

„Meine Herren! Als Kreisleiter und Oberbürgermeister von Solingen heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Ganz besonders aber begrüße ich Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und unseren Gauleiter, Staatsrat Florian.“

Herr Präsident! Sie sind das erste Mitglied der Reichsregierung nach der nationalen Erhebung, welches unsere Stadt mit seinem Besuche beehrt. Wir begrüßen es ganz besonders, daß es ein Vertreter der Wirtschaft ist, der unser Notstandsgebiet auskundschaftet. Hieraus erkennen wir das große Verständnis, welches unsere Regierung unseren Belangen entgegenbringt. Auf einem Rundgang durch unsere Betriebe haben Sie sich durch die vielen leeren Arbeitsplätze von der furchtbaren wirtschaftlichen Lage in unserer Stadt über-

zeugen können. Wenn ich Ihnen jetzt noch sage, daß ich bei meinem Amtsantritt 42 Millionen Schulden, 8,5 Millionen selbstschuldnerische Bürgschaften vorgefunden habe, daß wir bei 140 000 Einwohnern 18 000 Hauptunterstützungsempfänger und einen Wohlfahrtsetat von 13 Millionen haben, dann können Sie sich erst ein Bild von der ungeheuerlichen Not machen, die bei zahllosen Familien eingeleitet ist.

Ich lehne es ab, neue Schulden zu machen; was wir brauchen, sind Aufträge, dann haben auch unsere hochqualifizierten Arbeiter wieder Brot!

Herr Präsident! Wir haben bei der Stadtverwaltung so gut wie gar keine bleibenden Erinnerungsschätze; die Amtskette des Oberbürgermeisters wurde während des Krieges eingeschmolzen; ein Goldenes Buch der Stadt besitzen wir nicht. Da wir Nationalsozialisten aber in Generationen denken und wir den kommenden Geschlechtern die stolzen Erinnerungen an diese schwere, aber große Zeit übermachen wollen, habe ich angeordnet, daß von heimischen Künstlern ein solches Buch hergestellt wird. Bis zur Fertigstellung dürfen jedoch noch mehrere Monate vergehen, wir haben daher diese Pergamentseite provisorisch geheftet. Ich bitte, zum Gedenken Ihren Namen eintragen zu wollen. Er wird dann die erste Seite unseres Goldenen Buches zieren.

Ich hoffe zuversichtlich, daß dieser informativische Besuch eines Mitgliedes der Reichsregierung für unsere schwergeprüfte Stadt von günstiger Auswirkung sein möge! Heil!

Nach dem Essen zeichnete sich, wie wir ebenfalls schon am Donnerstag mitteilen konnten, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Bitte des Oberbürgermeisters nachkommend, in das

Goldene Buch der Stadt Solingen

ein, und zwar hinter den nachfolgenden einleitenden Worten:

„Zum Gedenken an den Besuch des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht in der alten Klingenstadt Solingen im Siegesjahre der nationalsozialistischen Bewegung 1933.“

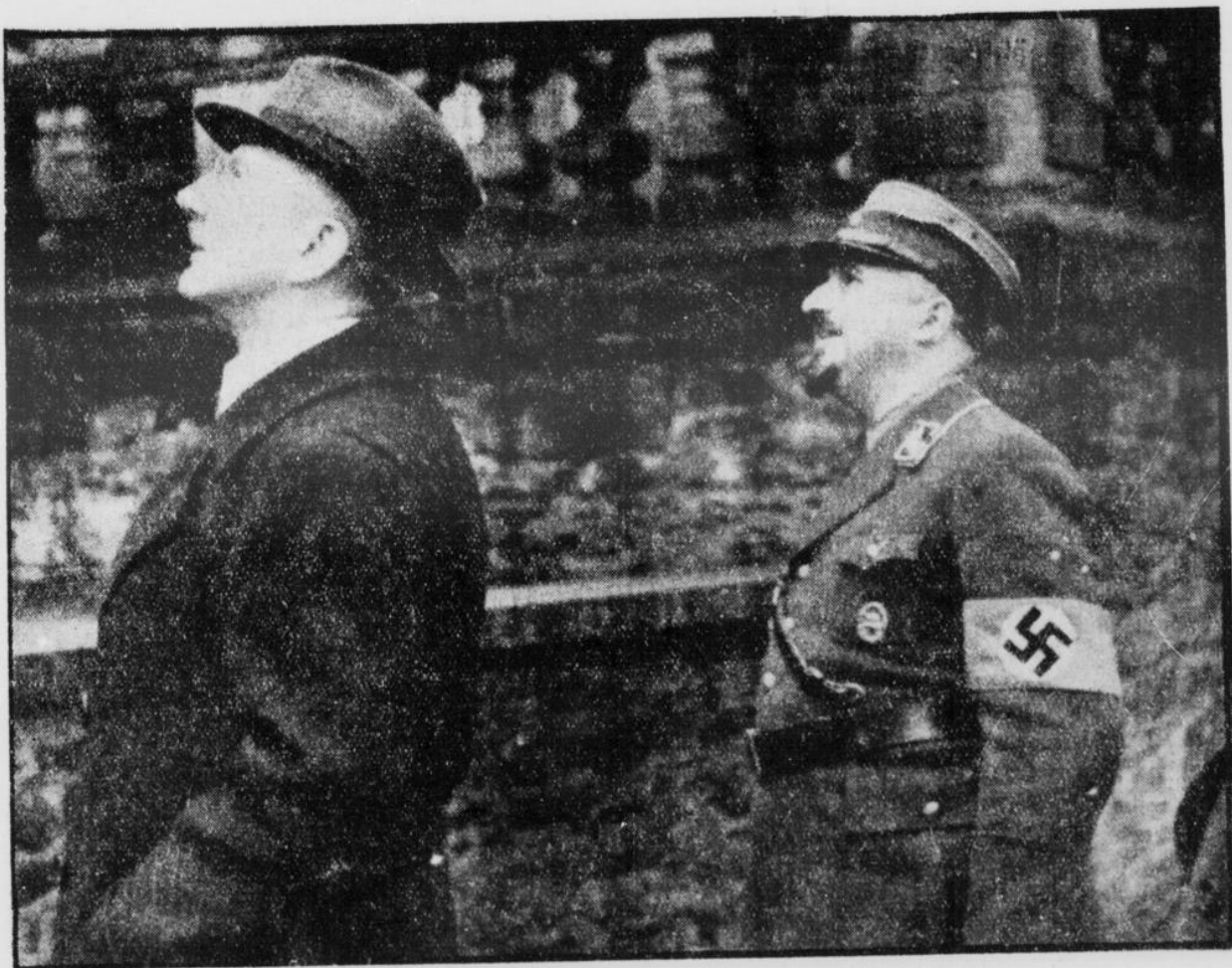
Die übrigen Anwesenden trugen sodann im Anschluß an den Reichsbankpräsidenten ebenfalls in das Goldene Buch ihre Namen ein.

Vorher man Burg wieder verließ, um die Fahrt nach Remscheid und Wuppertal fortzusetzen, überreichte Oberbürgermeister Dr. Otto dem Reichsbankpräsidenten noch ein bescheidenes Andenken an den Besuch in Solingen in Form eines von der Fachschule für die Solinger Stahlwaren-Industrie entworfenen einfachen Briefbestecks.

Damit fand der Solinger und Bürger Aufenthalt des Reichsbankpräsidenten seinen Abschluß, und die Gesellschaft begab sich nunmehr nach Wuppertal-Elberfeld, wo die eigentliche Arbeits-sitzung stattfand, über die wir heute im „Wirtschaftlichen Teil“ des Solinger Tageblattes ausführlich berichten.

Gleichzeitig machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß wir im „Wirtschaftlichen Teil“ heute noch einen längeren Redaktionsaufsatz veröffentlichten, in dem die Fragen, die ausschließlich des Besuches des Reichsbankpräsidenten für die Solinger Industrie als besonders akut angehen werden müssen, ausführlich behandelt werden.

Dr. Schacht und Dr. Otto vor dem Standbild des Grafen Engelbert.



Oberbürgermeister Dr. Otto zeigt dem Reichsbankpräsidenten das Reiterstandbild Engelberts vor dem Bürger Schloß.

„Für Einfachheit und Sparsamkeit.“

Vor wenigen Tagen hat bekanntlich der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine hochbedeutende Anordnung herausgehen lassen, die mit Rücksicht auf die ungeheure Not, die noch im deutschen Volke herrscht, und im Hinblick auf die Notwendigkeit, alle Kräfte in den Dienst des Aufbaues zu stellen, dringend nahegelegt, jede unnütze Feier zu unterlassen und in allen Dingen größte Einfachheit und Schlichtheit im Auftreten und in der Lebensführung walten zu lassen. Diese knappen Worte von bezaubernder Klarheit und Eindringlichkeit, die sich jedem Mann von dem großen Ziel des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft und der Eingliederung der arbeitslosen Volksgenossen in das Heer der Arbeit leiten lassen soll. Wenn kommt beim Lesen dieses kurzen, aber eindringlichen Erlasses nicht die Erinnerung an die berühmten Worte, nach denen Preußen durch Sparsamkeit groß geworden, nach denen Preußen sich gleichsam groß gehungert hat. Nichts anderes als diese Wahrheit wünscht die Anordnung von Rudolf Heß den dafür verantwortlichen Männern in allen deutschen Gauen erneut vor Augen zu führen. Ein Volk, das den Sinn unermüdlicher treuer und zukunftsweisender Arbeit unter Verzicht auf nutzlose Aufwendungen nicht erkannt hat, ist in der Weltge-

schichte seit jeher zugrunde gegangen und Stürken zum Opfer gefallen. Was Rudolf Heß will, ist nur dies, daß niemand seine Kräfte vertun soll für Dinge, die im Endergebnis keine physische Bereicherung des Volksganges oder tatsächliche Förderung der Wohlfahrt aller darstellen.

Die Werbung für den gesunden, aufbauenden Spargedanken, wie sie zum Beispiel mit so großem Erfolg von den Spartakassen betrieben worden ist, ist also, wie die Anordnung des Stellvertreters des Führers erneut zeigt, wahrhafter Dienst am deutschen Volk. Der von den Spartakassen seit nunmehr anderthalb Jahrhunderten vertretene und der Bevölkerung immer wieder vor Augen gestellte Grundsatz läuft im Grunde auf dasselbe hinaus: Einfachheit und Schlichtheit in allen Dingen des äußeren Lebens, Verzicht auf überflüssigen Aufwand. Alle diese Dinge dienen, wenn im Uebermaß betrieben, nur dazu, soziale Gegensätze zu schaffen, die Abhängigkeit des einzelnen bei Schicksalsschlägen um so härter hervortreten zu lassen und nicht zuletzt die heimische Kapitalbildung zu erschweren. Heute, da der Gesichtspunkt der Entproletarisierung, der Befreiung des deutschen Arbeitsmenschen vom Fluch der Besitz- und Heimatlosigkeit im Vordergrund steht, gelten die Anordnungen von Rudolf Heß doppelt. Ueberall muß daran mitgewirkt werden, das große Ziel des Führers zu verwirklichen: ein freies deutsches Volk auf freiem Boden.

Zum Totensonntag.

Sie ruhen!

Wir lassen das Geräusch der Straßen hinter uns und lenken unsere Schritte zum Friedhof. Da sind die stillen Wohnungen unserer Toten. Sie ruhen. Manchem steigt ein Gefühl dabei auf, das wie Leid ist. Wer auch endlich ruhen könnte! Wovon? Von der Arbeit? Nein — davon will ich nicht ruhen, nicht von der Arbeit, die meine Kräfte in Bewegung setzt und meinem Leben Inhalt und Aufgabe gibt. Unglücklich der, dem solche Aufgabe fehlt, oder dem sie vor der Zeit genommen wird! Aber von der Haft in der Arbeit, von diesem Knechtwerden mit der Arbeit, dem Stehen vor Aufgaben, die man nicht bewältigen kann, von der Arbeit, die keinen Ertrag und Erfolg bringt, dem endlosen Mühen ohne Hoffnung, den Nerven zerrütten, davon ruhen unsere Toten.

„Nicht nach Ruhe sehne ich mich, sondern nach Stille“, hat einmal der Theologe Richard Rothe gesagt. — Stille ist nur in Gott. Wenn die Seele aus aller Unruhe, Zerstreuung und Enttäuschung sich zu Gott als ihrer Heimat wendet, und wenn sie spürt, das dort Vergessen ist, wenn wir in Harmonie mit Gott sind, dann wird der Zwiespalt im eigenen Innern geheilt, dann kommen zur Ruhe die Gedanken, die sich untereinander verlagern und entschuldigen, dann wird es stille. Heil euch, ihr lieben Toten, die ihr vor dem Richteramt Gottes steht und bloß stehen müht, aber erfahren dürft, daß Gott größer ist als das Menschenherz und daß er vor ihm stillen dürfen! Ihr habt Ruhe. Nicht Friedesruhe und Ruhe der Verwesung, sondern Ruhe in Gott, d. h. Ruhe voll steter Lebendigkeit und Leben voll tiefer Ruhe. Selig seid ihr!

R. C.

Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Eine Anordnung des Wohlfahrtsamtes.

Zur wirksameren Bekämpfung der Schwarzarbeit hat das Wohlfahrtsamt angeordnet, daß der Unterfützte jede Arbeit vor Beginn bei der zuständigen Wohlfahrtsstelle melden muß. Erteilt sich die Arbeit auf mehrere Tage oder kann die genaue Dauer nicht im Voraus bestimmt werden, so ist die Arbeit für jeden Tag neu zu melden. In die einzelnen Tagesfelder der vorzulegenden Stempelform wird ein entsprechender Stempel aufgedruckt, so daß bei einer Kontrolle sich der Unterfützte einwandfrei ausweisen kann. Die Aufnahme der Tätigkeit hat der Arbeitgeber mit Tinte in die Verzeichnisse einzutragen, und zwar bevor mit der Arbeit begonnen worden ist. Für die Folge muß Schwarzarbeit angemeldet werden, wenn der Unterfützte nicht durch Stempel aufdruck in seiner Vormerkkarte die Anmeldung der Arbeit für den Tag nachweisen kann und die Eintragung über den Arbeitsbeginn fehlt.

Die Bedeutung eines bergischen Theaters.

Eine Besprechung in Remscheid.

Auf Einladung der Stadtverwaltung Remscheid und der Schauspielhaus G. m. b. H. hatten sich gestern Vertreter der Presse und der mit der Kulturbau betrauten Stellen der RGA zusammengefunden, um sich mit der Frage eines bergischen Theaters zu befassen. Nach Einleitungsworten von Oberbürgermeister Dr. Hartmann sprach Kreisleiter Strahweg über die Bedeutung des Remscheider Schauspielhauses als bergisches Theater. Er ging davon aus, daß die Bevölkerung seit dem Kriege dem Theater entfremdet worden sei und sich in besonderem Maße dem Kino zugewandt habe. Die jetzt zu lösende Aufgabe bestehe darin, die Massen an das Theater heranzubringen, die es bisher nicht kannten. Das Theater müsse festen Fuß fassen in der Bevölkerung. Diese Kulturaufgabe sei ein Teil der großen Aufgabe, die die Bewegung für Volk und Vaterland zu leisten habe.

Es könne sich nicht darum handeln, das Theater überall hin zu tragen, wenn nicht (wie in Solingen) die notwendigen Verbindungen für Gastspiele gegeben seien. Vielmehr müßten die Menschen in den Theaterbau nach Remscheid gebracht werden. Es gelte auch, das Remscheider Theater und die Naturbühne in Schloß Burg miteinander zu verbinden; und zwar dürften auch auf dem Naturtheater nur erstklassige Leistungen dargeboten werden. Die Verflachung müsse durch besondere Pflege des Theaters überwunden werden.

Oberbürgermeister Dr. Hartmann ergänzte diese Ausführungen dadurch, daß er betonte, es handle sich nicht um eine lokale Angelegenheit, sondern um eine bergische. Das Remscheider Schauspielhaus lege Wert darauf, mit der gesamten Nachbarschaft in Verbindung zu kommen. Spielen werde man hauptsächlich in Solingen. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß es ein gemeinsames Theater der beiden Städte werde. Wenn das bergische Land einmal kulturell zusammengefaßt werden sollte, so gehe das nicht durch gelegentliche Feste, die Zusammenfassung könne nur in einem gemeinsamen Theater erfolgen. Am bergischen Volke werde es nicht fehlen, wenn es die Bedeutung einer solchen Kunststätte erst voll erfasst habe. Das Remscheider Schauspielhaus werde seine künstlerische Leistungsfähigkeit durch die Tat beweisen. Dr. Hartmann wies dann noch auf die geringen Eintrittspreise hin, die nicht höher seien als die Kinopreise.

Bei der Aussprache zeigte sich der allgemeine Wille, in diesem Sinne für ein bergisches Theater zu werden. Was die Gestaltung des Spielplans angeht, so gab Intendant Burmeister bekannt, daß in Vorbereitung seien die Schauspiele Des Königs jüngster Keitrit, Rabale und Liebe, Weihnachtsmärchen, die Oper Haniel und Gretel und die Operette Der Graf von Luxemburg. Vorgelesen seien weiter: an Schauspielen „Der 18. Oktober“, von Schäfer, „Das Fräulein von Seubach“, von Otto Ludwig, „Alle gegen einen und einer für alle“ von Forster, „Katte“ von Burle, die Lustspiele „Daß und“, „Das Kanonchen“, an Opern: Bohème, Tannhäuser, Freischütz und Martha; an Operetten: Der Vogelbändler, Wiener Blut, die neueste Operette von Lehár, die wahrscheinlich den Titel Julieta haben werde, Glückliche Reise und Prinzessin für eine Nacht. Vielfach kommt noch das eine oder andere Stück hinzu.

Die Teilnehmer der Besprechung wählten der Aufführung der beiden Opern Cavalleria rusticana und Bajazzo bei, die wir am kommenden Dienstag als Gastspiel in Solingen haben werden und über deren Aufführung bei dieser Gelegenheit näher zu sprechen sein wird.

Was die Schaffung eines in der Bevölkerung fest verankerten bergischen Theaters anlangt, so haben wir uns seit über einem Jahrzehnt immer wieder nachdrücklich dafür eingesetzt und dafür gearbeitet. Als das Remscheider Schauspielhaus unter der Leitung des Intendanten Müller-Mulka zu hoher Blüte emporgetragen wurde, haben wir die Aufführung vertreten, das Solingen seine Gastspiele nur mehr von Remscheid herholen sollte, da es seine Pflicht sei, sich für die Erhaltung eines bergischen Theaters einzusetzen; die Errichtung eines gemeinsamen Theaters scheiterte daran, daß die Stadt Solingen kein eigenes Haus für ein Theater hat. Wenn heute der Gedanke einer engen kulturellen Zusammenarbeit der beiden Städte Solingen und Remscheid, für deren Verwirklichung wir unermüdlich gekämpft haben, wieder aufzuleben wird, so begrüßen wir das mit Genugtuung. Sache der Solinger Bevölkerung ist es jetzt, zu zeigen, daß sie am Theater, das ihr in all den Jahren lieb geworden ist, festhält.

Auf dem, ihr Solinger Bürger, beweist durch regen Besuch der künftigen Gastspiele, daß ihr zum bergischen Theater steht und daß ihr gewillt seid, dieses Kulturgut durch tätige Mitarbeit auch ganz zu eigen zu machen.

W. C.

Der 25. November 1813.

Das letzte Jahr der Fremdherrschaft im Bergischen Lande.

Von W. Specht, Burg a. d. W.

Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des Bergischen Landes fällt sich heute. Vor 120 Jahren, am 25. November 1813, übernahm Justus Gruner das Generalgouvernement über das bisherige Großherzogtum Berg. Zu Ende war die Zeit der Franzosenherrschaft über das Bergische Land, die am 15. März 1806 mit der Abtretung des Bergischen Landes durch Maximilian Josef, von Napoleons Gnaden König von Bayern, an Napoleon und der Uebertragung der Regierung an den Prinzen Joachim Murat ihren Anfang genommen hatte. Seit dem 15. Juli 1808 war Napoleon selbst Regent des Großherzogtums Berg, das seine Grenzen von Elten am Niederrhein bis Dillenburg in Nassau und von Königswinter am Rhein bis Soest und Pöppelstadt im Westfalen erstreckte.

Die Wünsche einer „glücklichen Zukunft“, die das bayerische Regentenhaus seinen scheidenden Untertanen „innigst gerührt“ mit auf den Weg gab, hatten sich nicht erfüllt. Wohl bescherten die sieben Jahre fremder Herrschaft der Heimat eine Fülle neuer, aus fränkischem Geist geschaffener Gesetze. Zur gleichen Zeit brachte jedoch die Machtpolitik Napoleons, ganz besonders die Kontinentalperre gegen England, die bergische Industrie fast zum Erliegen und das bergische Volk mußte gezwungener Weise seine jungen, starken Söhne dem unerfüllbaren Kriegsdämon des Imperators zum Opfer bringen.

1813. — Als man diese neue Jahreszahl schrieb, hatte sich zwar Großes ereignet, und die große Armee und mit ihr mancher junge Bergische auf Rußlands Schnee- und Leichenfeldern zugrunde gegangen, Napoleons Macht aber noch ungebrochen. Kaum von eifriger Flucht in Paris angekommen, schmiedete der Kaiser sofort die größten Pläne, um neue Heere aus dem Boden zu stampfen. Das bergische Volk muß mit heran. Dreitausend Mann, so gebietet er am 9. Januar 1813, sollen im Großherzogtum Berg ausgehoben werden. Neue bergische Truppenteile: eine Kavallerie-Brigade (Lanciers) zu 2500 Mann, ein Infanterieregiment (2 Bataillone zu 840 Mann), eine Kompanie Artillerie zu Pferde und eine Trainkompanie werden aufgestellt.

Offiziell waren die Behörden noch kaiserfreundlich. „Die Truppen des Großherzogtums Berg haben alle Gefahren und allen Ruhm der großen Armee geteilt und gleich kaisers Soldaten, konnten sie niemals befehligen, wohl aber mit ehrenvollen Wunden bedeckt werden“, erklärte pathetisch der Maire von Düsseldorf, Freiherr von Weill, vor dem Gemeinderat, der darauf dem „erlauchten Beschützer des rheinischen Bundes“ zwölf vollständig ausgerüstete Kavalleriepferde zur Verfügung stellt. Auch andere Gemeinden machten ähnliche Geschenke.

In Wirklichkeit dachte das bergische Volk anders. Gegen die neue Aushebung erhob sich offener Widerstand. In dem Knüttelrussen-Aufstand vom Januar 1813, mochte er auch noch einmal mit Gewalt und Blutrufen (mit der Erschießung Devarannes) unterdrückt werden, kündigte sich der Freiheitswille des bergischen Volkes an.

Nicht nur Menschen und Pferde verlangte der Kaise, vor allem Geld und wieder Geld. Auf alle mögliche Weise wird es aus den bergischen Untertanen herausgepreßt. Neue Barriere- (Chaussee-) Abgaben, nach denen man im Bergischen noch am Ende des Jahrhunderts von „Barriere-Bezahlen“ spricht, und neue Gebühren werden eingeführt, und der 21. Februar bringt einen ganzen Strauß schwerwiegender Finanzgesetze: über Kontenbanke (Schmuggel), den Verkauf der Klöster, Konventhäuser und Domänen, Grund- und Patentsteuer, das Salz- und Tabakmonopol, und die erste großherzoglich bergische Staatslotterie. In den 9 690 000 Franken Staatsausgaben sind neben 1 200 000 Franken „Entschädigung des Fürsten“ allein 4 334 000 Franken für das bergische Ministerium des Krieges enthalten.

Obwohl auch die bergischen Truppen mit Auszeichnungen bedacht werden — noch am 24. Juli 1813, im Hauptquartier zu Treßden, ernannte Napoleon 14 bergische Soldaten, vom Oberleutnant bis zum Grenadier, zu Mitgliedern der Ehrenlegion —, verlor das bergische Volk Ehre und Ruhm, die bergischen Jungen nicht mehr. Sie desertierten, wo sie können, und es ist nicht ab, daß auf die Beherbergung eines Deserteurs hohen Strafen von 300 bis 3000 Frs. und von 1 bis 2 Jahren Gefängnis gesetzt sind. 590 bergische Deserteure, darunter 9 Solinger, 7 Remscheider, 6 Hühfelder, je 5 aus Bald und Gräfrath, 7 aus Leichlingen, 3 aus Wülfel und 2 Bürger, werden im Sommer 1813 festbrieflich gesucht, ihre Größe nach Fuß, Zoll und Strich und ihr Aussehen genau beschrieben. Bergisch verlobt auch Napoleon am 18. Juni von Dresden aus eine Begnadigung für alle freiwillig zurückkehrenden Deserteure. Das Desertieren hält an bis in den Herbst hinein, und die heimlichen Verstecke geben ihre Verborgenen nicht heraus.

Zum letzten Mal wird von den amtlichen Stellen der Napoleonstag am 15. August mit Artilleriefalben und kirchlichem

Tedeum nach Vorschrift begangen. Unterdes arbeitet die französisch-bergische Regierungsmaschine wie im tiefsten Frieden weiter.

Patente werden erteilt: für Herstellung von Eisenblech, von Zischangeln auf englische Art, von Guckstahl (an Andreas Kuller in Scharrenberg bei Wald und Carl Wilhelm Brüningshaus in Barmen), für rostfreies Padpapier aus Schiffstauen usw. „Welche Lobspürche verdienen nicht im allgemeinen die Gelehrten des Großherzogtums Berg für ihre Bemühungen in Erfindung und Verbreitung der Künste!“ rühmt das Protokoll der „Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie“ über die von mehreren Physikern und Chemikern angestellten Versuche, aus Erbsäuren, Schwefelsäure und Kalk Sirup herzustellen.

Auch Wohlthaten werden erteilt: 40 000 Frs. für die Landleute, deren Felder und Wohnungen durch den Orkan vom 27. Juli 1812 verheert worden sind, und für die gemeindliche Armenpflege in den einzelnen Kantons. „Central-Wohltätigkeitsbureau“ eingerichtet. Deren Präsident für den Kanton Solingen ist der Pastor Kämmerling, für Wermelskirchen und Burg der Prediger Hundhausen. Die bedürftigen Kantone werden mit Beihilfen aus den Polizeibehörden bedacht und für das Armenhaus in Solingen besondere Verpflegungsfonds ausgeworfen.

Dem unregelmäßigen Schulbesuch wird entgegengewirkt, zur Förderung der Reinlichkeit und Gesundheit unter den Schulkindern ärztliche Schulrevisionen angeordnet und den Präfecten unter Aufhebung des Wahlrechtes der Gemeinde die Befugnis zum Anstellen der Lehrer erteilt. Als „neuer Beweis väterlicher Sorge“ gilt die Erlaubnis für die Kandidaten des geistlichen Standes, das Bischöfliche Priesterseminar in Köln zu besuchen.

Nicht unterlassen wird es, an den Wegebau nach der Sommerjaat zu erinnern, das Verbot des Nachtgallenjanges zu erneuern, zum Maitäferjag aufzuordnen, bei Gewitter vor den Bäumen zu warnen, das Tabakrauchen ohne Pfeife mit Dede zu verbieten. Die Fälle aller Durchreisenden sind scharf zu kontrollieren, der Straßenbettel zu unterdrücken.

Schon werfen die kommenden Ereignisse ihre Schatten voraus. Gleich wie nach dem Zusammenbruch von 1806 der preussische Kommandant von Berlin die Parole: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ ausgab, ermahnt auch der bergische Präfect Graf von Spee am 7. Oktober 1813 die Herren Maires und Wartegeistlichen alles dafür einzuleben, „um Ruhe, Ordnung und Sicherheit in allen Zeitpunkten zu erhalten“. Und während über dem Leipziger Plane sich schon die Wetterwolken der Völlerflucht zusammenballen, erläßt die bergisch-französische Regierung am 12. Oktober unter Aufhebung des historischen Nachwächteramtes noch eine Nachwachordnung mit einem großen Apparat und dem obersten Grundsatze: „Niemand braucht in der Regel seinen Dienst selbst zu tun.“

Das Weltgeschick kennt keine Ruhe. Die Völlerflucht ist geichlagen, Napoleon nach dem Durchbruch bei Hanau über den Rhein entkommen. Die verbündeten Heere, vorant die Kosiaken, bringen der Heimat die Freiheit. Bereits am 23. Oktober verordnet der Kaiser vom Stein von Leipzig aus die Bildung des Generalgouvernements für die Länder am Rhein, am 9. November rücken die ersten Kosiaken in Elberfeld ein, am 25. November 1813 übernimmt Justus Gruner die Verwaltung im Vertrauen auf „den guten Geist dieses durch Wiederkehr, Fleiß und Treue seiner Bewohner so achtungswürdigen Landes.“

Und dann veröffentlicht Graf Spee, zum letzten Mal als Präfect, den flammenden Aufruf Justus Gruners vom 29. November „an deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit“ und zur Bildung der Schar deutscher Freiwilligen vom Rhein und der Sie:

„Deutschland ist frei, — Deutschland ist wiedergeboren. Von den Ufern des Rheins bis zu den Fluten des alten ehrwürdigen Rheins tönt der einstimmige Ruf der Freude, der Freiheit, der Liebe, der alten Treue, der Einigkeit. Untergegangen ist in dem bodenlosen Meer fremder Unterjochung jegliche Zwietracht, jede kleine Eifersucht. Die deutschen Jünglinge sind geliebt, die deutschen Herzen haben sich wiedergefunden und für immer vereint.“

Wie eherner Gedenktag tönen die unvergänglichen Worte durch ein Jahrhundert herüber in die heutige, von neuer Freude über deutsche Einheit erfüllte Zeit.

Wohl war der Kampf noch nicht zu Ende, wohl mußte die Freiheit noch in manchem heißen Ringen auf Frankreichs und Belgiens Fluren behauptet werden — doch unsere Heimat war frei und blieb deutsch auf immerdar.

Klarheit und Wahrheit bei der Angabe des Ladeninhabers.

Die Solinger Industrie- und Handelskammer weist darauf hin, daß nach § 15a der Gewerbeordnung Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben, verpflichtet sind, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingang des Ladens in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an dem Laden anzubringen. Ist aus der Firma der Familiennamen des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma. Bei offenen Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien müssen die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter mit Vornamen angegeben werden. In der letzten Zeit vernehmen Gewerbetreibende diese vorgeschriebene Angabe des tatsächlichen Ladeninhabers dadurch zu verschleiern, daß sie das Geschäft zum Schein an einen anderen verkaufen, verschaffen usw., der dann seinen Namen als den des Ladeninhabers anbringt. Die Kammer hat von jeder der Aufklärung vertreten, daß sowohl in der Firmenbezeichnung wie auch bei der Inhaberangabe nach § 15a der Gewerbeordnung unbedingt Wahrheit und Klarheit im Interesse der Sicherheit des Geschäftsverkehrs herrschen muß und daß gemäß nicht durch solche Schein-Verkäufe die tatsächliche Inhaberschaft verschleiert werden darf.

Die Kammer macht daher die Kaufmannschaft auf das Unzulässige eines solchen Vorgehens aufmerksam und empfiehlt genaue Beachtung der eingangs erwähnten Vorschrift der Gewerbeordnung.

Der erste Schnee.

Etwas plötzlich und unerwartet ist über Nacht der Winter eingezogen. Nach in den letzten Tagen rieselte ein echt bergischer Bindfadenregen hernieder, oder dichte Nebelschwaden lagen über unseren Höhen. Aber am Abend des 24. November hatte Petrus es sich annehmend anders überlegt. Es wurde bald kälter, und in der Nacht fielen die ersten weißen Flocken. Anfanglich langsam, dann schneller und die Frühauflöser unter unseren Mitbürgern konnten heute morgen eine schöne weiße Dede feststellen. Nun ist der erste Schnee in der Großstadt ja stets schnell vergänglich. Wer aber während des heutigen Vormittags die Gelegenheit hatte, einen Blick in die nähere Umgebung von Solingen zu tun, der wird erstaunt gewesen sein über das hübsche und malerische Landschaftsbild, welches dieser erste Schnee her-

verzaubert hat. Eine weiße weiße Dede liegt über den Feldern und Fluren und den in der Wärme der warmen Witterung der letzten Wochen noch Blätter tragenden Bäumen. Verschnelt lugen die Dächer der alten bergischen Schieferhäuser in den Hofhöfen unserer Umgebung aus dem Nebelherd. Dunkel haben sich die Landschaftsbilder in der Rupperbergen von dem lichten Weiß des zum Teil schon stark verschneiten Geländes ab. Man wird daran erinnert, daß wir uns mit schnellen Schritten dem Weihnachtsfest nähern, denn nur noch vier Wochen trennen uns vom Heiligen Abend!

Aus dem Solinger Bezirk

Der „Weihnachtsmarkt der deutschen Frau“

am 12., 13. und 14. Dezember in der Stadthalle.

Gestern teilten wir Näheres über den auch für Solingen geplanten Weihnachtsmarkt der deutschen Frau mit, der ausansten des Weihnachtsbillswerks veranstaltet wird. Wie wir hören, sind dafür jetzt der 12., 13. und 14. Dezember endgültig festgelegt, und zwar findet die Veranstaltung in der Stadthalle statt.

Als „Austakt zum Weihnachtsmarkt“ ist für den ersten Tag (Dienstag) ein öffentliches Kaffeetrinken mit Konzert vorgesehen, an dem jeder Solinger (Frauen und Männer) teilnehmen kann. Der folgende Tag ist den Kindern gewidmet unter dem Motto: „Besuch des Kindes beim Christkind“, wobei Aufführungen (Märchenspiele) geboten werden.

Als „Bergisches Frauentreffen auf dem Weihnachtsmarkt“ ist der dritte Tag gedacht. Auch dann gibt es wieder Vorführungen verschiedenster Art (Gesang, Volkstänze, Volkstänzen).

Seinen 75. Geburtstag konnte in diesen Tagen unser Mitbürger, Rentner August Rabenichlag, wohnhaft Solingen, Brühlstraße 43, begehen. Er war früher Fabrikarbeiter und ist besonders in der Solinger Südstadt eine bekannte Persönlichkeit. Rabenichlag gehörte zu den wenigen Solingern, die ihre aktive Dienstzeit bei den Gardejägern in Berlin verbrachten und zwar in den Jahren 1878–80. Er ist noch tüchtig und nimmt an allen Geschehnissen des öffentlichen Lebens regen Anteil. — Auch seine Gattin mit der er in diesem Jahre das Fest der goldenen Hochzeit begehen konnte, wurde vor kurzem 75 Jahre alt. Sie erfreut sich ebenfalls noch körperlicher und geistiger Frische.

Ein Lichtbildervortrag im Kaiserjaal.

Zu ihm, dessen Vortrag auf Freitag kommender Woche versprochen werde, sei Dr. Blaur od. aus Düren eingepfunden, der einen Vichtsivort über die Rassenkunde des deutschen Volkes halten wolle.

Dr. Blaur od. bezeichnete seine Darlegungen als einführenden Vortrag, auf den Professor Hilberbrandt demnächst aufbauen werde. Ziel und Zweck seiner Ausführungen solle sein, einen rassekundlichen Aufwahnungsunterricht zu geben. Die Rassenkunde, die vor nicht langer Zeit eine Wissenschaft weniger und oft ver-

Das Deutsche Feldbezugszeichen erhielt Adolf Dort, wohnhaft Wupperstraße 44. Er war während des Feldzugs als Unteroffizier gehörig der Train-Bataillons 21 bei einem Feldlazarett in Dien. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Ref. Gust. Hehne Hauptstraße 46b, verliehen. Er diente beim Inf.-Reg. 35 und war im Krieg an der Westfront.

(2) Auf der Jagd angeschossen. Einen unglücklichen Schuss ein biesiger Jäger, indem er auf der Kaningenjagd seinem Jagd eingeladenen Freund, einen Rehgermeister, mit ein Schrotschuß am Unterigentel ersäßig „antrastete“. Der Verletzte mußte zur Entfernung der Kugeln in eine Krankenanstalt geschafft werden.

2. **Ausgelagerte Diebstähle.** Unter Hinweis auf den vor w
gen Tagen festgenommenen Mantel- und Kollbänder aus Remb
dessen Spezialität die Verabreichung und Ausplünderung von
sorenstrafwegen ist, wird ergänzend berichtet, daß ihm
20 Fälle dieser Art nachgewiesen werden konnten. Bei d
Gelegenheit wird ferner bekanntgemacht, daß sich bei der Krimi
polizei Solingen noch ein graublauer Herrenmantel (Rag
und mehrere Stücke Hosierywaren befinden, deren Eigentümer
her nicht ausfindig gemacht werden konnten. Die Sachen
landen sich im Besitz des Täters und stammen aus den erwäh
Diebstählen her. Die Eigentümer wollen sich an die Krimi
polizei Solingen, Weiststraße 30, Zimmer 8, wenden und
ihre Sachen in Empfang nehmen.

in Geld verloren. Die Frau eines Wohlhabenden verlor am Donnerstagsvormittag gegen 1 Uhr auf dem Wege von der Kirchbaumerstraße zur Südstraße einen Geldbeutel, in dem sich 20 Mark und 5 Mark

Der Redner erläuterte dann — eben an Hand von zahlreichen Lichtbildern — zunächst die Unterschiede in der Form menschlicher Körper, Schädel, Gesicht, Haare, Haut usw., die nicht nur durch die Rasse, sondern auch durch Geschlecht, Alter und andere Umstände bedingt sind.

Dr. Blaurocks dankte Dr. Fischer und schloß den Abend mit einem dreifachen Siegesheil auf den Führer und Volkstanzführer Adolf Hitler.

Der **Sonntags- und Nachtdienst** der Solinger Apotheken. Am morgigen Sonntag sind die **Löwen-Apotheke**, **Bernoldi**, und die **Mohre Apotheke**, Nordstraße geöffnet. Beide Apotheken haben von heute ab einschließlich Freitag **sonnendurch** Nachtdienst.

0-^o Vorbildliche Opferbereitschaft des Obhligier Schuhmacher-Handwerks. In der letzten Mitgliebersammlung der Schuh- und Schäftmacher-Zwangsunion Ohligs konnte der Vorstehen-der Obermeister Franz Kippers die Quittungen für die Adol-phi-Spender-Spende für die Arbeitsbeihaltung zur Verteilung bringen. Hierbei wurde die Gefälligkeit gemacht, daß aus den Reich-der Schuhmacher allein 126 Mark aufgebracht worden war-ten ein Betrag, der angesichts der katastrophalen Lage in die-sem Handwerkszweige als sehr ansehnlich zu bezeichnen ist. Ein in-teressantes Beispiel dafür, daß gerade unter den Minderbemittel-ten der Idealismus recht groß ist, wurde dadurch erwiesen, daß-der Innung sich bereit erklärte, für die Vorkämpfer des neu-Deutschlands und der heutigen Regierung, nämlich der SA-SS im Laufe der Wintermonate 200 Paar Schuhsohlen in der-Abtheilung unentgeltlich instandzusetzen. Diese Anerkennung der-SS und SS, die von vieler wohl freudig begrüßt wird, sei zur An-erkennung empfohlen. Am Schluß der sehr harmonisch verlaufen-der Versammlung würdigte Emil Schädle, der kürzlich eine Re-ise über die ehemaligen Schlachtfelder des westlichen Krieges-platzes machte, den traurigen Zustand der deutschen Krie-gergräber, deren Aussehen in tristem Gegensatz zu den reich-lich schmückten und großartig gepflegten Kriegergräbern des Lan-des standen. Er knüpfte daran die Bitte, am kommenden Sonntag der fern der Heimat gefallenen Weiden zu gedenken bei der allgemeinen Sammlung ein Gedenklein nicht zu ver-lassen. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Sieg Heil-der Volkstrauer und den Reichspräsidenten geschlossen.

den Vollstänzer und den Kampfsieger. **Das Wandervereinswesen** der Schützenvereine ist in den letzten Jahren stark in Erscheinung getreten. Sie kommen im Laufe der Saison schon einen Wanderverein entgegen.

wa. Eine Totenandacht findet am morgigen Totensonntag, dem evangelischen Friedhof an der **Wiedentamperstraße** statt. Friedhof wird schon heute ein schönes Bild an. Fast alle Gräber sind mit Blumen geschmückt und mit Kränzen und Blumen versehen worden. Bei der morgigen Andacht hält P. Wettsch die Predigt. Umrahmt wird diese von Darbietungen des Saunenchors. In der **Walder Kirche** und im **Betsaal** an **Mangsfeld** vormittags besondere Gottesdienste statt, bei denen die St. Joh. mitwirken.

Die Gräber des evangel. Friedhofes in Widdert sind jetzt mit frischem Grün und Blumen geschmückt worden und die Angehörigen der Verstorbenen haben sich bemüht, den Gräbern ein einheitliches Gepräge zu geben. Heute früh hat die Natur selbst noch mit für den einheitlichen Schmuck geholfen, indem Schneedecke liegt, nun auch hier ausgebreitet und bildet das Versteck des nahenden Winters.

h) **Geringer Wasserstand in der Wupper und den Bächen.** Trotz der härteren Niederschläge der letzten Tage hat sich der Wasserpegel der Wupper und der Bäche noch auf einem sehr niedrigen Stand gehalten. So tief, wie wir ihn jetzt an der Wupper haben, ist man ihn sonst im Monat November nicht gewohnt. Vielmehr führte die Wupper um diese Zeit in früheren Jahren vielfach Hochwasser. Die Wehre der Schleifflotten werden jetzt nur stellenweise überflutet, denn das Wasser fließt bei dem niedrigen Wasserstand nur durch den Obergraben. Wenn jetzt eine stärkere Tätigkeit in den Schleifflotten herrschte, so würde an den Kotten, die mit 2 Wasserübern an einem Gefälle hängen, nicht genügend Kraft zu dauernder Arbeit entwickelt werden. Auch sonst zeigen sich Merkmale der Wasser- und des Bodens, der die Regenerungen in starkem Maße aufzwingt. Eine im sogenannten kalten Thal in Widdert sich befindliche Quelle, die in früheren Jahren nie veriegte, gibt nicht so viel Wasser, um damit den an dieselbe angeschlossenen kleinen Springbrunnen in ausreichendem Maße zu versien. Es muß also nicht regnen, um die fehlende Bodennässe genügend aufzufüllen.

«h» Zum geplanten Verkauf von städtischen Gasstätten. In letzter Zeit schwebten verschiedentlich Verhandlungen wegen des Verkaufs städtischer Wirtschaften, darunter auch des „Eindenhof“ in Hühlsheid. Es sollen verschiedene ernsthaftes Reisekanten vorhanden sein, jedoch sind, wie wir erfahren, die Verkaufsverhandlungen noch in seinem Falle zum Abschlus gelangt.

«- Die Instandhaltung der Feldstraße in Hölshheid wird immer dringlicher, denn es ist der vielbegangene Weg zum eoangelischen Friedhof. Trotz mancher Ausbesserungen haben sich immer wieder, wie in den Vorjahren, erhebliche Schlaglöcher gebildet, die sich für die Friedhofsbesucher, wie sich leicht denken läßt, sehr unangenehm auswirken. Zudem sind auch die „Bürgersteige“ vieler Straße nicht in guter Verfassung. An einer Stelle ist die Fläche noch nicht freigelegt und die Gartenbede steht noch bis dicht an der Bordstein heran. Sobald wieder Mittel für den Straßenbau zur Verfügung stehen, sollte man doch mit Rücksicht auf den starken Friedhofsverkehr die Feldstraße in erster Linie in Ordnung bringen. Den Anliegern mag die Neubearbeitung der Straße wegen der mitzutragenden Kosten nicht sehr angenehm sein, jedoch kommt bei der Feldstraße schon ein mehr allgemeiner Interesse in Frage.

Der Mann wird die Rententamperstraße verheißt. Im Frühjahr dieses Jahres wurden die Wödhungen an der linken Seite der Rententamperstraße abgetragen und dadurch die Bürgersteigflächen freigelegt. Es ist erwähnt, daß diese auch gangbar gemacht werden, da der lehmige Boden ohne Aidenbelag nicht betreten werden kann. Auch der Straßenrinn muß noch asphaltirt werden, damit das Wasser eine geeigneten Abfluß findet. Die Steine hierzu sind schon vor längerer Zeit im-Auftrage der Provinzialverwaltung angefahren worden und lagern auf dem Gelände an der Mehlbarade. Hier besteht also eine Mangelheit zur Verräumung der Pflaster.

h. Auf dem Sportgelände an der Feldstraße und in dessen Nähe haben vor einigen Tagen Vermessungen stattgefunden, die mit den vorliegenden Plänen für die demnächstige Vermeidung dieses Geländes zusammenhängen werden. Zu einer Beschließung desselben für Bauzwecke, und zwar in der Verlängerung der Abendstraße, die beabsichtigt war, als das Grundstück noch nicht für Sportzwecke in Anbetracht genommen war, wird wohl nicht mehr kommen. Das Interesse für dieses städtische Grundstück ist erheblich, denn es besteht hiefür allerlei Mängel, die wohl erst auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft werden. Da zunächst der Gedanke, daß der seit einigen Jahren bestehende Sportplatz als solcher erhalten und weiterhin der Jugend zur Verfügung gestellt bleibt. Ob dieses möglich sein wird, hängt davon ab, ob der Platz für Sportzwecke noch genügend groß, wenn dann ihm ein Teil abgetreten wird, der zur Schaffung eines Friedhofsvorplatzes an der Feldstraße unbedingt erforderlich ist. Die räumlichen Verhältnisse vor dem ev. Friedhof sind so benat, daß nicht einmal ein Wagen wenden kann. Eine andere Möglichkeit zur Erweiterung des jetzigen Friedhofs-Zugangs besteht nicht, und so muß man schon auf den Sportplatz zurückgreifen. Dann hat auch die ev. Kirchengemeinde ein Interesse an dem Gelände. Sei es, daß dadurch eine Erweiterung des Friedhofs möglich ist, oder eine weitere Friedhofskapelle errichtet werden kann, deren Herstellung schon seit längerer Zeit beabsichtigt ist, oder daß es ihr besonders erwünscht ist, den Sportplatz aus der unmittelbaren Nähe des Friedhofs fernzuhalten. Auf dem hat bekanntlich der Hühnsfelder Kriegerverein den Wunsch, das für die im Weltkriege gefallenen Söhne der Gemeinde Hühnsfeld zu errichtende Ehrenmal an dieser Stelle zu errichten. Eine Entscheidung über letztere Angelegenheit noch nicht gefaßt ist, so find die Hühnsfelder äußerst gespannt darauf, welche endgültigen Zweck das erwähnte städtische Gelände zugehen werden wird.

88 Jahre alt wird am heutigen Tage der Rentner J. Zander, wohnhaft Donaustraße 58. Zander war früher Schriftf. Er ist geistig noch recht regsam und einer der ältesten Leser der „Solinger Tagesblätter“ im Gräfräther Stadth. Seit ungefähr 60 Jahren bezieht er schon unsere Zeitung und wartet jeden Nachmittag mit Interesse auf die Neuigkeiten des Tages. Zander ist auch mit der älteste männliche Bürger im Gräfrath.

„a. Maxer Zanzen vom Köfner Befriedhof, auf den, wie bereits im „Solinger Tageblatt“ mitgeteilt, ein dreier Haubt unternommen wurde, ist geborener Gräbträger und der Bürgermeiſter gut bekannt. An dem Verbrechen, durch das der Geiſtliche erſchlaſt wurde, nimmt man naturgemäß auch in ſeinem Heimort a Anteil.

ge: **Fahrraddiebstahl.** Einem Arbeiter aus Gräzrath u
gestern nachmittags vor dem Stadthaus, Eingang Cronenbe
strake, ein für wenige Minuten abgestelltes Fahrrad entw
Es handelt sich um ein Herrentourenrad unbekannter Marke
schwarzem Rahmen, schwarz-gelben Felgen im Werte von 20



sind Alter und Tod. Lebensversicherung ist daher nötiger als irgendeine andere Versicherung. Die volle Summe wird sofort bei vorzeitigem Tode ausgezahlt — spätestens aber im vereinbarten Alter. Lebensversicherung ist der beste Familienschutz, den jeder nehmen sollte und den kein Gewissenhafter aufgibt!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens

Man hat gemeint, eine Naturnotwendigkeit im Sterben der Völker zu sehen! Es scheint ein Gesetz der Natur zu sein, daß ein Volk vom anderen abgelöst wird, daß erst dies, dann jenes zur Blüte kommt, um auch wieder in die Vergessenheit zu sinken. Auch uns steht dieser Untergang bevor. Auch wir seien reif, abgelöst zu werden von anderen, „jüngeren“, lebensfrischeren Völkern. Die moderne Rassenforschung hat aber ein anderes Licht auf die Völkergeschichte geworfen. Sie hat gezeigt, daß es im Grunde immer die gleichen Menschen, die gleichen Angehörigen der nordischen Rasse waren, die, als Eroberer ins Land zogen, diese Kulturen schufen. Aus dem riesigen Vorrat fruchtbarer nordischen Blutes ergoß sich ein Strom nach dem anderen in die Welt hinein, und wo der Strom hinkam, da blühten Kulturen auf, in Indien und China, in Ägypten und Persien, in Griechenland und Rom. Der letzte dieser Ströme ist der germanische. Von ihm ist die letzte Befruchtung Europas und von ihm auch die Befruchtung Amerikas ausgegangen.

Prof. Dr. M. Staemmler, aus „Rassenpflege im völkischen Staat“.

Die nächsten Abiendungstage für Weihnachtspost.

Die Weihnachtsbriefe und Karten nach Kamerun müssen bis zum 1. Dezember in Hamburg vorliegen; nach Trinidad und Venezuela bis zum 2. in Hamburg; Argentinien und Brasilien bis zum 2. in Köln und Frankfurt a. M.; nach Kamerun und Togo bis zum 3. in Köln. Pakete sind aufzuliefern bis spätestens 1. Dezember für Gibraltar über Hamburg, für den Irak, Island, Kanada über Bremen und New York, für die Kanarischen Inseln, Palästina und Portugal; bis zum 2. für Äden mit Kamarin und Perim, den ägyptischen Sudan, Syrien, Spanien, Tunis und die Vereinigten Staaten von Amerika. — Luftpost- und Brikettpakete bieten Gelegenheit, auch nach den genannten Tagen Weihnachtsgeschenke noch rechtzeitig in die Hände der Empfänger in fremden Ländern gelangen zu lassen. Ueber die Bedingungen geben die Postämter Auskunft.

Ziegenhaltung.

Karl Kaimmer, 1. Vorsitzender des Ziegenzuchtvereins Solingen-Höhscheid schreibt uns:

Bei einem Rundgang durch die Stallungen der Ziegenzüchter im Stadtkreis Solingen wurden verschiedene Beobachtungen gemacht, die Veranlassung geben, auf das hinzuweisen, was zur Gesunderhaltung der Ziege dient. Um gesunde Tiere und fruchtigen Nachwuchs zu erhalten, braucht ein Stall vor allem Licht und Luft; hier wird viel gesündigt. Die Stallhöhe muß 2 bis 2,30 Meter betragen, im höheren Stall ist es im Winter zu kalt. Bei strenger Kälte muß ein zu großer Stall mit Stroh bedeckt und die Luft für das Ställe mit angelegtem Stroh geleitet werden, um Zugluft zu verhindern. Vielfach findet man, daß die Tiere ganz eng an der Reihe stehen oder in engen Bögen und an schlechten Halstetten. Zur Erhaltung der Gesundheit und des normalen Wachstums sollen sich die Tiere ungehindert bewegen können. Die Räumlichkeiten sollen, wenn möglich, nicht angebunden werden. Der Stallboden muß eine Neigung und einen Abfluß nach hinten haben für die Jauche. Für eine trockene Lagerstätte muß gesorgt werden durch regelmäßige Einstreu oder durch Unterlage eines Rattenrostgitters; die Ziegen sind gegen Nässe sehr empfindlich. Weiter muß der Stall von Mist und von Zeit zu Zeit gründlich von Spinnweben oder Schmutz an Wänden und Fenstern gereinigt und gefalzt werden. Zur Fütterung darf kein nasses oder gefrorenes, verschimmtes oder schlechtes Heu verwandt werden, auch sollen nicht allzu große Mengen auf einmal gegeben werden, denn die Tiere werden leicht wäherlich und verstreuen viel. Bei unvorsichtigem Wechsel von Trockenfutter auf Grünfutter entstehen leicht höchst gefährliche Darmkatarrhe, wodurch im Frühjahr die meisten Ziegen eingehen. Um eine höhere Milchleistung zu erzielen, ist auch die Kraftfütterung nötig; deshalb muß auch nach Leistung gefüttert werden. Kraftfutter, das am besten trocken gereicht wird, sind Weizenkleie und gekochter Hafer. Ein gutes Kraftfutter, in dem alle notwendigen Bestandteile enthalten sind, ist der Milchju; hiervon füttert man täglich ein halbes Pfund. An Wasser braucht die Ziege nicht viel, einzelne Tiere laufen überhaupt nicht. Zur fleißigen Behandlung gehört auch das Putzen. Die Ziege muß jeden Morgen mit einer Bürste gebürstet werden, um die Unreinlichkeiten wie Ungeziefer zu entfernen. Zur Vertilgung des Ungeziefers muß in die Haare Käsepulver gestreut werden, das in jeder Drogerie zu haben ist. Von reinlichen und sauberen Ziegen erhält man auch wohlriechende Milch, dazu müssen auch die Klauen in kurzen Abständen geschnitten werden. Unbeschnittene Klauen verursachen die Beine sowie das Ansehen und verursachen dem Tiere Schmerzen, wodurch die Milchergiebigkeit beeinträchtigt wird. Jeder mag das Wort der heiligen Schrift beachten: Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.

So muß es bleiben!



Spendeneinsendungen auf Konto 4821 der NSB. Solingen bei der Stadtparität Solingen (Postfachkonto Köln 107 60).

N.S.-Nachrichten

B. d. N., Solingen. Sonntag, 26. November, morgens 9.30 Uhr, an der Jmli-Mhr. Antreten Pflicht.

B. d. N., Jungmadel. Führerbesprechung am Samstag, 18 Uhr, in der Schule Burschstraße.

Hinweise.

Der „Noland“, Bund für deutsche Wohlstandswirtschaft, Ortsgruppe Solingen, veranstaltet am kommenden Montag im Kaiseraal zu Solingen eine öffentliche Versammlung. Die Veranstalter laden jeden Volksgenossen, dem das Wohl des deutschen Vaterlandes am Herzen liegt und der insbesondere die Wege zur Beseitigung der Existenznot kennen lernen möchte, ein, diese Versammlung zu besuchen. Näheres siehe Inserat in der heutigen Ausgabe. In Ohligs findet eine gleiche Versammlung am Dienstag, dem 28. November, im Vorterrassaal am Bahnhofsplatz statt.

Die Förderung des Eigenheimbaues durch die nationale Regierung. Ueber dieses Thema spricht am Dienstag, dem 28. November, im Restaurant „Alt-Heidelberg“ Geschäftsführer D. Göllicher, Düsseldorf.

Die ehemaligen 111er (3. Bdt. Inf.-Reg. und ehem. M. L. P.) wollen sich für den Stadtkreis Solingen und den Rhein-Wupper-Kreis zusammenschließen. Die Führungsnahme mit der alten Garnison hat ergeben, daß in anderen Städten, wo ehemalige 111er wohnen, die Zusammenschließbestrebungen gute Erfolge gehabt haben. Alle Kameraden des Regiments sind zu einer am 26. November, vormittags, im Lokale Zimmermann, Hauptstraße, stattfindenden Versammlung eingeladen.

Der Oberpräsident im Rhein-Wupper-Kreis.

Führungsnahme mit Volk und Wirtschaft.

Der gestrige Tag wird in den Annalen des Rhein-Wupper-Kreises mit großen Lettern verzeichnet sein. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Staatsrat Freiherr von Lünin, besuchte den in seiner wirtschaftlichen, kulturellen und landwirtschaftlichen Struktur so vielgestaltigen Kreis und nahm dabei mit allen Schichten der Bevölkerung, der Verwaltung, der Wirtschaft und des geistigen Lebens lebendige Führung.

Früh morgens hatten sich im großen Kreisssaal des Landratsamtes in Opladen Beamtenhaft und Kreisangehörige zum gemeinsamen Frühstück versammelt. Der Oberpräsident traf pünktlich 8.30 Uhr ein und wurde von dem Landrat und seinen engeren Mitarbeitern empfangen. Dann richtete der Oberpräsident eindeutige Worte an die Beamtenhaft zur unbedingten Pflichterfüllung und Opferbereitschaft und zur Volkstreu im Sinne des neuen Staates und seiner Führung. Der Landrat richtete herzliche Begrüßungsworte an den hohen Gast und meldete ihm die selbstverständliche Disziplin und Gelassene der Beamten- und Angehörigen der Verwaltung. Dann begrüßte der Oberpräsident einen jeden Kreisbeamten und Kreisangehörigen durch Handschlag und sprach kurz mit einem jeden über sein Aufgabengebiet.

Im Kartenzimmer nahm dann der Oberpräsident von den Arbeitsmaßnahmen des im Rhein-Wupper-Kreis eingesetzten Arbeitsdienstes, der in vielgestaltigen Arbeiten: Meliorationen, Entwässerungen, Rodungen, Wege- und Deichbauten im Vierjahresplan ihren Ausdruck finden, Kenntnis. Er besprach dabei diese Arbeiten mit dem Landrat, dem Gaugruppenführer des Arbeitsdienstes Major Bland und dem Kreisbaumeister Reinhardt. An Hand von weiteren Karten wurde die Durchführung des Autobahnbaues besprochen. Der Oberpräsident unterrichtete sich dann noch über das im Kreisgebiet trotz der verstreuten Besiedelung so gut ausgebaute Wasserleitungsnetz.

Gegen 9½ Uhr begaben sich dann der Oberpräsident, der Landrat und einige Herren der Verwaltung, die Mitglieder des Kreisamtes und die Kreisdeputierten zum nahegelegenen Arbeitsdienstlager Opladen. Der Oberpräsident besichtigte eingehend das in einer verlassenen Fabrik aufgebaute Lager, sprach mit den anwesenden Arbeitsdienstwilligen und unterrichtete sich bis auf das Kleinste über alle Einzelheiten des Lagers, die Verpflegungsmöglichkeiten und Sanitätsmaßnahmen. Anschließend fuhr die Wagenkolonne zu der Arbeitsstelle Forstschutzhütte in der Gemeinde Leichlingen. Hier unterrichtete sich der Oberpräsident über die Maßnahmen und nahm an den Arbeiten des hundertzwanzig Morgen großen Bruchgeländes lebhaften Anteil.

Die Fahrt führte weiter über Neuzarth nach Langensfeld, wo der Kreisarzt Dr. Did mit seinen Fürsorgerinnen das Kreisfürsorgehaus den Herren zeigte und Bericht über die sanitären Fürsorgemaßnahmen des Kreises und den Gesundheitsstand der Kreisbevölkerung erstattete. Darauf besichtigte der Oberpräsident und sein Gefolge die im selben Hause liegende Volksbücherei der Gemeinde Langensfeld, deren rühriger Leiter K. Nierem über die kulturellen Werte der Volksbücherei berichtete. Der nächste Besuch galt der Weberei Becker & Bernhardt in Langensfeld. Eingehend unterrichtete sich der Oberpräsident über die Lage der Textilindustrie und ihren in- und ausländischen Absatzmarkt. Dann gingen die Herren unter Führung des Fabrikbesizers, des Betriebsrates und des NSD-Führers durch das Werk, sahen die Arbeit der acht-hundert Webstühle und sahen die hervorragenden

Original-Tänzer-Gruppen-Deben werden am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag im Saal von Wengenroth vorgeführt. (Näheres siehe heutige Anzeige.)

Im Kaiseraal Solingen sieht man morgen als besondere Darbietung im Varieté-Programm die akrobatischen Kombinationen-Neuheit 4 Dreiflügel mit ihren drei weißen Königsputzeln. Sinters Peromy zeigen lebendige Bilder und Plastiken, während man in den 2. Runden der Welt beste Perdy und Balance-Akrobatik bestaunt. Zum Abschluß bietet Grapoff Proben seiner Jonglierkunst vor. Im Tonfilm wird Werner Krauß in Nord gezeigt, ein großartiges Gemälde von Preußens schwerer Zeit und Auferstehung 1813, ein kraftvolles Bekenntnis zu Volk und Heimat. Außerdem folgt die Deulka-Tombische und das große Beiprogramm. In diesem Programm, welches in besonderer Beachtung die Totenfeiern zum Ausdruck bringt, haben auch jugendliche Zutritt. — Sobald wird auf die im B. h. r. i. c. h. e. n. S. o. l. i. n. g. e. n. dem Tage angepöbten Konzerte der verstärkten Hauskapelle Paul Vollenbruch hingewiesen.

Thalia-Theater, Muppertal-Eberfeld. Der neue Spielplan bringt einen der interessantesten Filme dieses Jahres: „Ein Abenteuer in der Wüstenebene 36“ (Unschätzbare Gegend). Eine Reihe der hervorragendsten deutschen Filmstars tritt auf: Paul Hartmann, der bekannte Hauptdarsteller aus dem Film „Der Tunnel“, verkörpert die männliche Hauptrolle, Gerda Maurus ist seine Gegenpartnarin, Paul Kemp, Einar Dörmann, Peter Torre stellen interessante Charakterfiguren dar. Der Varietéteil gestaltet sich durch das Gastspiel der bekannten Schutzeiterin Michaela Busch, das jüngste Familienmitglied der berühmten Busch-Familie Busch, besonders interessant. 3. Baldors, die fabelhaften Exzentriker, Mira Karimoff, Tanzakrobatin in höchster Vollendung, Fisch-Troppe, die weltberühmten Klarier, Renita Kramer in der originellen Groteske „Er und Sie“ und die 5 Stephanis „Das fliegende Korsett“ vervollständigen den abwechslungsreichen Varieté-Spielplan.

sozialen Einrichtungen des Unternehmens. Die Wagen fuhrten weiter nach Monheim zu der neu erbauten Schlageter-Schule, Lehrer- und Schülerschaft begrüßten begeistert die Gäste, die die Mutteranstalt einer gründlichen Besichtigung unterzogen. Im Hildorf besuchte dann der Oberpräsident das Rathaus und schaute sich kurz die Großkirche des Kreises Hildorf-Köln-Langel an, über deren verkehrspolitische Notwendigkeit, sowie ihre Verkehrsfrequenz er sich unterrichtete. Ueber Rheindorf ging die Fahrt weiter zu dem Verwaltungsgebäude der J. G. Farberindustrie in Venetien. Geheiratet Professor Dr. C. Duisberg begrüßte persönlich den Besuch und Direktor Rühme berichtete über das Werk, die Arbeit, den Warenabsatz, sowie auch über die Sozialmaßnahmen der Firma. Eine kurze Besichtigungsfahrt durch das Werk machte die Herren mit der Mannigfaltigkeit und der Ausdehnung des Betriebes bekannt. Ueber die Autobahn, Umgebung Opladen, fuhr die Wagenkolonne nach der Kreisstadt zurück, wo das Mittagessen eingenommen wurde und der Bürgermeister K. E. L. den Gruß der Stadt an den Herrn Oberpräsidenten übermittelte.

Im kleinen Saale des Landratsamtes nahm der Herr Oberpräsident sodann eine öffentliche Sprechstunde wahr, bei welcher alle Volksgenossen des Rhein-Wupper-Kreises ihre Anliegen und Beschwerden dem Führer der Provinz vorbringen konnten. Ueber hiefige Kreisangehörige machten von diesem Recht Gebrauch, so daß die auf die Zeit von 14 bis 15 Uhr festgesetzte Sprechstunde erst gegen 16.45 Uhr ihr Ende fand. Die Bittsteller fanden in ihrem Oberpräsidenten einen klar und auf allen Gebieten sachlich entscheidenden und für jede Lage Interesse bekundenden Landesführer.

Die lange Wagenreihe fuhr dann hinaus in den oberen Kreis über Burscheid, Hilgen nach Wermelskirchen, wo der Oberpräsident mit seinem Gefolge der Schutzhütte Floering einen kurzen Besuch machte, sich wieder über die Marktlage, die Einrichtungen des Werkes und seine Arbeiterschaft unterrichten ließ. Auf Schloß Burg hatten sich inzwischen Regierungspräsident Schmid aus Düsseldorf und die Wirtschaftsführer aller Stände des Rhein-Wupper-Kreises versammelt. Der Oberpräsident hatte die Herren zur Besprechung eingeladen. In grundlegenden Ausführungen gab er den Versammelten Kenntnis von den Forderungen des Staates an die Wirtschaft. Er ließ sich von den Vertretern der einzelnen Stände Bericht erstatten über die Lage der Bauernschaft, der Arbeiterschaft und der Unternehmerschaft. Anschließend an diese Besprechung stellte der Landrat dem Oberpräsidenten alle Bürgermeister des Kreises vor. Der Oberpräsident nahm die Berichte der Gemeindeführer des oberen Kreisteiles entgegen, wobei er lebhaftes Interesse für die in Aussicht genommenen Arbeiten großen Stiles im Sinne des Arbeitsbeschaffungsprogramms des neuen Deutschlands bekundete und seine Unterstützung allen vorgelegenen Maßnahmen zusagte.

Landrat M. i. m. a. h. dankte dann dem Oberpräsidenten für seinen Besuch und übergab ihm die Unterlagen des Arbeitsmarktes und der Fürsorgemaßnahmen des Rhein-Wupper-Kreises. Freiherr von Lünin dankte darauf dem Landrat für seine seit Antritt seines Amtes geleistete Arbeit und gab seine Freude und Anerkennung über die hervorragende und lebendige Zusammenarbeit zwischen Kreisverwaltung, Kreisbevölkerung, der Wirtschaft des Kreises, der politischen und SA-Führung zu wissen. Er forderte die Weiterarbeit in derselben vollsten und pflichtbewußten Weise wie bisher.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Wigbolden

Wigbolden und Winterhilfswerk. Der letzte Sonntag stand neben den Luther-Gedenkfeiern im Zeichen der Hitlerjugend. Auch die Jugend stellt sich in den Dienst des großen von unserem Führer aufgerufenen Winterhilfswerks. Es galt, ein Wappenschild zu ragen. Der Reinertrag aus der Nagelung war für das Winterhilfswerk bestimmt. Recht ausgiebig wurde den ganzen Sonntag über von der Nagelung Gebrauch gemacht. Unermüdlich zogen die Mädel und die Jungen unter Vorantragung des Wappenschildes von einer Hofstadt zur anderen. Im Anschluß an die Luther-Gedenkfeier wurde auf dem Marktplatz noch fleißig genagelt. Es war eine Freude, zu sehen, von welcher Begeisterung die Mädel sowohl wie die Jungen befeelt waren. Galt es doch, zu helfen am großen Werk unseres Führers. Das Nagelergebnis war recht erfreulich. Es waren nahezu 50 W. Der genagelte Wappenschild ist in der Ortschule als Wahrzeichen, als das Zeichen der Treue zum Führer, aufgehängt.

Am morgigen Totensonntag findet eine Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge statt. Möge jeder, der am morgigen Tag zum Friedhof schreitet, auch denjenigen gedenken, die draußen auf dem Felde der Ehre ruhen. Die Kriegsgräberfürsorge ist uns allen eine heilige Pflicht. Möge daher jeder sein Scherlein beitragen zur Erhaltung und Ausschmückung der Kriegsgräber.

Lufthilfe. Auch für Wigbolden ist die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsluftkubundes beabsichtigt. Eine vorbereitende Besprechung hat bereits stattgefunden. Die Leitung der zu gründenden Ortsgruppe hat Fabrikant Heinz Platt. Als Stellvertreter wurden bestimmt Bürgermeister Baupel und Otto Wiedenhoff, Geschäftsführer ist Lehrer Rods. In den Vorstand wurden weiter berrufen Brandmeister Werner, Kolonnenführer Schröder, die Lehrer Thilker und Bantke, sowie Dr. Schwab und Christ. Kälzer.

Leichlingen

Bergeht die Kriegsgräber nicht! Auch in Leichlingen wird am Totensonntag die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstaltete Sammlung für die im ehemaligen

Feindesland befindlichen deutschen Soldatengräber durchgeführt. Gesammelt wird vormittags auf dem evangelischen Friedhof und dessen Umgebung, und zwar durch Mitglieder des Leichlinger Kreisvereins, die sich für diesen Ehrendienst an unseren Gefallenen in alter Kameradenfreude zur Verfügung gestellt haben. An die gesamte Bürgererschaft ergeht die Bitte, ein kleines Scherlein beizutragen für das Werk, dessen reifste Durchführung Ehrenpflicht unseres ganzen Volkes sein muß. Vergessen wir niemals die zwei Millionen deutsche Brüder, die in der Blüte ihres Lebens sich für uns opferten und fern der Heimat in fremder Erde ruhen.

Eine sehr gut besuchte Versammlung der Leichlinger Bauernschaft fand am Donnerstag nachmittag bei Hilcher am Markt statt. Der neue Ortsbauernführer Pa. Wirs, Sonne, begrüßte die Erschienenen und gab das Wort Diplom-Landwirt Müller zu Ausführungen über das neue Erbschloß. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprachen dann der Vorsitzende des Milchwirtschaftsverbandes über die Neuordnung des Milchabzuges und Dr. S. a. k. t. von der Landwirtschaftskammer in Bonn über die hochwertige Futtermittelversorgung. Dem bisherigen Ortsbauernführer Anton Heimes dankte Kreisbauernführer Quadt für seine Tätigkeit für den Ortsbauernstand und verpflichtete den neuen Ortsführer Wirs durch Handschlag.

Der Tag der deutschen Hausmusik, veranstaltet von Fr. Paula Kromberg, Leichlingen, war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Die Schüler und Schülerinnen von Fr. Kromberg brachten neben Musikaufführungen Volkslieder zur Darbietung.

Zu einem Verkehrsunfall kam es in der Mittelstraße. Gerade in dem Augenblick, als ein aus der Solingerstraße kommender Motorradfahrer auf dem Marktplatz zu fahren wollte, stellten sich die Pferde eines vor dem Harig Bogt haltenden Fuhrwerkes quer zur Straße. Ausweichen oder Salten war dem Fahrer nicht mehr möglich und so fuhr er eines der Tiere an. Der Fahrer kam zu Fall und trug glücklicherweise nur geringe Verletzungen davon. Auch das Motorrad wurde etwas beschädigt.

Kirchlicher Anzeiger.

Evgl. Kirchengemeinde Solingen. Sonntag, den 26. Nov. 1933. Totenfest. **Alte Kirche:** Vorm. 10 Uhr Pfr. Müller, Abendmahl, Schule Stöden (Sonderkollekte), 11.35 Uhr Kinderberg. Pfr. Müller, 18 Uhr Pfr. Giese, Abendmahl. **Ruther-Kirche:** 10 Uhr Pfr. Förster, Abendmahl, Kirchenchor (Sonderkollekte), 18 Uhr Kirchenmusikalische Aufführung des Evngl. Kirchenchors „Bachverein“. **Dorper Kirche:** 10 Uhr Pfr. Luge, Schule Hähnen (Sonderkollekte). **G. S. Katterbergstr.:** 10 Uhr Gottesdienst. — Die diesjährigen Totenfestfeiern auf unseren Friedhöfen finden wie folgt statt: Friedhof Cahnstr. 15 Uhr Stadtmiff. Weidlich; Friedhof Krähenhöhe 15.30 Uhr Pfr. Kramm; Friedhof Hühlsheid 15 Uhr Pfr. Koeje, (unter Mitwirk. d. Kurrende). **Ev. Gemeinde Widdert.** Totensonntag 10 Uhr Gottesd. Im Anschluß: Vorbereitung und Feier d. hl. Abendmahls. 15 Uhr Gedächtnisfeier am Krieger-Ehrenmal. **Evng. Gemeinde Kuppelrath.** Totensonntag 10 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Schülerchors Landwehr, anst. Vorber. und Feier des hl. Abendmahls. Pfr. Reuber, 11.20 Uhr Sonntagschule. Montag 20.15 Uhr Kirchenchor. **Evgl. Gemeinde Gräfrath.** Totensonntag 10 U. Gottesdienst, anst. Feier d. hl. Abendmahls, Pfr. Giese-Solingen. 17 Uhr Blaufreudstunde. Donnerstag 20.15 Uhr Bibelstunde. **Rehberg.** Sonntag 10 Uhr Gottesd. (Totenfest) Pfr. Gebhard (Mitwirkung des Kirchenchors), 11.30 Uhr nach dem Gottesd. Friedhofsfest, Anprache und Liedervorträge, 17 Uhr Totengedächtnisgottesd. Pfr. Weidlich-Mangenberg, anst. Abendmahlsfeier. Dienstag 20 Uhr in der Kirche öffentliche Gemeinde-Versammlung. Herr Pfr. Langenohl-Rheidt, Mitgl. d. evgl. deutschen Nationalen; wird sprechen über: „Die kirchenpolitische Lage“. Zu dieser Versammlung ist jedermann herz. eingeladen. Bibelst. fällt aus. Donnerstag 15 U. Frauenhilfe, 20 Uhr Kirchenchor. **Evgl. Gemeinde Wald.** Totensonntag 10 Uhr Gottesdienst Pfr. Schöpswinkel (Evngl. Gem. Gejangs.). 11 Uhr Laufen, 11.30 Uhr Kinderberg 18 Uhr Abendgottesdienst Sup. Thiene (Evgl. Gem. Chor). 15.30 Uhr Andacht auf dem neuen Friedhof Pfr. Weidlich (Polanenchor). Montag 20 U. Jungmädchenb. 20 U. Polanenchor. Dienstag 14.30 Uhr Frauenverein im 3. Pfarrbezirk. 20 Uhr Hausmusikabend des C. V. M. (Gemeindejaal). 20 Uhr Evgl. gem. Chor. Mittwoch 14.30 Uhr Frauenverein im 1. Pfarrbezirk. 20.30 Uhr Bibelstunde im Gemeindejaal. Donnerstag 14.30 Uhr Fraueno im 2. Pfarrbezirk. 20.30 Uhr Evngl. Gem. Gejangsverein. Samstag 15 Uhr Jungchar des C. V. M. **Mangenberg.** Totensonntag 10 Uhr Gottesd. Pfr. Weidlich (Kirchenchor). 11 Uhr Laufen, 11.30 Uhr Kinderberg. Montag 17.30 Uhr Jungmädchenbund. Dienstag 16 Uhr Frauenhilfe, 20 Uhr Rüststunde. Mittwoch 20.30 Uhr Abendsgottesd. Donnerstag 20.15 Uhr Kirchenchor. Freitag 19.30 Uhr C. V. M. **Krankenanstalten.** 10 Uhr And. Sup. Thiene. **Evgl. Gemeinde Merfeld.** Totensonntag 10 U. Gottesd. (unt. Mitwirk. des Evgl. gem. Chors), im Anschl. an den Gottesd.: Vorbereitung u. Ausrichtung des hl. Abendmahls Pfr. Kuhn. **Evgl. Gemeinde Ohligs.** Totensonntag 10 Uhr Pfr. Eidenberg, anst. Vorbereitung u. Feier des hl. Abendmahls, 11.15 Uhr Kinderberg. Pfr. Eidenberg, 12.15 Uhr Kirchentausen Pfr. Eidenberg, 18 Uhr Lit. Abenda. (Kirchenchor). Pfr. Bergmann, 16 Uhr Feier auf dem Friedhof. Mitwirk.: Polanenchor u. Berg. Quartettvereinigung, Pfr. Eidenberg. — Krankenhaus: 10 Uhr And. Pfr. Bergmann. **Evngl. Gemeinde Burg.** Sonntag 9.30 Uhr Gottesd. Pfr. Diederichs (Vorbereitung z. hl. Abendmahl). 10 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung von H. E. H. Jäger, Sopran, u. des Kirchenchors. 11.45 Uhr Kindergottesd. Montag 20.15 Uhr Frauengruppe des Kirchenchors. Dienstag 20 Uhr Mädchenbund. Mittwoch 15 Uhr Jahresfest d. Frauenvereins. Donnerstag 20.15 Uhr Männergr. d. Kirchenchors. Freitag 14.30—17.30 Uhr Kirchl. Unterricht. 20.30 Uhr Vorbereit. d. Helferinn. **Evng. Gemeinde Wühlhede.** 10 Uhr Hauptgottesdienst, 16 Uhr Friedhofsfest. Dienstag Kirchenchor. Donnerstag Frauenvereine und Bibelstunde. **Chr. Verein Jung. Männer u. B. Sol.** Birkerstr. Samstag 20 Uhr Pflichtabend der Rüstzeit. Sonntag 18 Uhr Totenfest-Feier im großen Saal mit Pastor Seipermann, Schwelm. Die Chöre wirken mit. Dienstag u. Donnerstag 20.15 Uhr Bibelabend. Mittwoch u. Samstag 20 Uhr Pflichtabend der Rüstzeit. **Ev. Vereinshaus, Waltekerstr.** Stadtmiffion. Heute, Samstag 20.15 Uhr Beteiligung am Elternabend d. Evgl. Schulgemeinde Solingen im Gemeindehaus Birkerstr. Sonntag 8.30 U. Gebetsst. 11.15 Uhr Sonntagschule. 16.30 U. Bibelstunde. 20 Uhr Beteilig. an der Allianzversammlung in der Emilienstraße. **Blauer Kreis.** Solingen, Burgstr. 11. Samstag abend 8 Uhr: Jugendstunde. Sonntag abend 4 U. Totengedächtnis. Redner: Herr Behle, Wuppertal. A. Donnerstag 8 Uhr: Bibelgespräch und Gebetsstunde. Jedermann ist herz. willkommen. **Herr. Am.-Stift.** Peter-Rappeltstraße. Sonntag: Kein Gottesd. 11 Uhr: Kinderberg. (Spielprobe). Montag 8 Uhr: Gem. Chor. Dienstag 8 Uhr: Hauskapelle. Mittwoch 8 Uhr: Männerchor. Freitag 8 Uhr: Polanenchor.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 26. Nov. 1933.
St. Clemens-Solingen. (Patronatsfest.) St. Meßen: 7. 8.30, 9.45 (S.). 11 Uhr. 2 Uhr Christenlehre, 5 Uhr Andacht.
Mariensstift. St. M.: 8.30 Uhr.
St. Joseph. Sol.-Krähenhöhe. St. Meßen: 7.30, 8.10 (S.). 11 Uhr. 3 Uhr Andacht.
St. Gumbertus, Weeg. St. M.: 7.30, 9.15 (S.). 11 Uhr. 3 Uhr Andacht.
St. Maria Himmelfahrt. Sol.-Gräfrath. St. M.: 7. 8. 10 Uhr (S.). 5 Uhr Komplet. **Sol.-Merfeld.** St. M.: 7.30, 9 Uhr (S.).
St. Katharina. Sol.-Wald. (Patronatsfest.) St. Meßen: 7. 8.30, 10 Uhr (S.). 5 Uhr And. **St. Engelbert.** Sol.-Mangenberg. St. Meßen: 7. 8.30, 10.15 Uhr (S.). 2.30 Uhr Christenl. und Andacht.
St. Joseph. Sol.-Ohligs. St. Meßen: 6. 7.30, 9 (S.). 10.30 Uhr. 2.30 U. Christenl. 5 U. And. **Krankenanstalten.** St. M.: 8.45 Uhr.
Sol.-Wühlhede. St. M.: 7.30 10 Uhr. 3 Uhr Andacht.
Sol.-Hühlsheid (Kohlberg). St. M.: 8, 10 Uhr (S.). 3 Uhr Andacht.

Vertreter

m. Kolonne (Auto) sucht leistungsfähige Vertreter. hauptächlich Galaktika und Bäder, sowie Pöfel. Ang. unt. 3232 a. d. G.

Suche Beteiligung

od. Vertrauensposten gegen Kautions. Ang. u. 3159 a. d. G. G. Munt. (aub. Kähnen zu versch. Wilhelmstr. 27.



Wie ein Spiegel jeder Teller, **imi** säubert alles schneller!

Bei **imi** gibts nur eins: „Schmutz auflösen — Frische bringen!“ Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan! **imi** ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus — und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibts nur ein **imi**!
★
Wo Reinheit lacht, hat **imi** Pate gestanden.

Henkel's imi zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät
7170/33 b Hergestellt in den Persilwerken!

Stellen-Gesuche

Kaufmann sucht zur Ausübung i. schönen Büro- u. Lager- räume (Telefon), Stadtm. mitte, Beteiligung an d. hies. Geschäft, Vertretung usw. Ang. u. 3263 a. d. G.

Gelernter Kaffermesserabzieher sucht pass. Stelle, auch werden Kaffertlingen z. Baden angenommen. Ang. u. 3279 a. d. G.

Chrl. Mann, 50 J., sucht Haush.-Arb., 2.15.4 wöch. Ang. u. 3279 a. d. G.

Wäschehäherin sucht noch Kundsch. Stb. 25 J. Ang. u. 3228 a. d. G.

Einj. Fräulein 29 Jahre, in allen Haus-, auch in Büroarbeiten erfahren, sucht Stelle. Angebote unter B 427 an die Geschäftsstelle.

Stellen-Angebote

Stadt-Vertreter zum Besuch d. Kolonialwarengeschäfte für Konsumartikel iof. gesucht. Ang. u. 3156 a. d. G.

Hagen-Weipziger Verl.- Aktien-Gesellschaft, Elberfeld. Schillerstraße 3, alle Versicher. - Zweige, sucht rührige Mitarbeiter.

Schmelzmeister gesucht, der erfahren ist in Verarbeitung von Aluminiumfolien-Abfällen sowie in Herstellung von Aluminium-Gußgegenständen. Bewerb. mit Zeugnis u. Lichtbild u. K. 787 an Alu-Hausenstein & Bogler, Karlsruhe

Provisions-Vertreter

mit gr. Bekanntheit v. Kohlen- u. Kartoffelhandlung gesucht. Ang. unt. 3217 an die Gsch.

Für sehr gut lohnenden Artikel (keine Stahlwaren) werden fleißige **Händler und Hausierer** gesucht. Näheres **Friedr. Clauberg** Waltekerstr. 30.

Rasierklängen

Wer schneidet eine anständige, leicht schneidende Klinge zum Schleißpreis v. Rm. 3,- pro Wille? Rasierzahl, laufende Bestellungen. Einlage, mit Muster unter 3194 a. d. G.

Händler und Hausierer

zum Verkauf eines Hauses - Schlagers iof. gesucht. Ang. u. 3250 a. d. G.

Galvaniseur

ge sucht. Nickel-, Chrom-, Gold- u. Silber-Bäder. Nur ganz erste Kraft wolle sich melden unter 3185 a. d. Geschäftsstelle

Jung. Kontoristin perf. in Stenographie u. Maschinenschr., sowie m. einig. Kenntn. in der Buchführ., gef. Ang. m. Zeugnisabschr. und Gehaltsanpr. u. 3222 a. d. G.

Kräftiges, solides Mädel für Geschäftshaus, zum 1. 12. 33 gesucht. Woch. Sonntag v. 11—16 Uhr u. Montag nachm. ab 2 U. **Frau Carl Wödinghaus** Wuppertal 70.

Buchfrau gesucht. Ern & Wills Blumenstr. 91.

Großbrauerei

sucht für Solingen und nähere Umgebung einen rührigen, fertigen **Vertreter** Persönlichkeiten, die bei der einschlägigen Kundsch. eingeführt sind und Erfolge im Fach nachweisen können, wollen sich melden unter 0874 an die Geschäftsstelle.

Für Stadt- und Landbezirk Solingen und Remscheid bei Autobesitzern eingeführter **Provisions-Vertreter** gesucht. Ang. m. Ref. u. K 1329 a. d. W. E. Val. Bowndel, Elberfeld.

Vertreter und Vertreterinnen

gegen hohe Provision bei sofortiger Auszahlung für das Weinachtsgeschäft in Haushaltnäsmaschinen gesucht. Schriftl. Ang. unt. 3130 an die Gsch.

Erfahrener Reisender

gut eingeführt im Rheinland, Süddeutschland, Schweiz, seit 13 Jahren regelmäßig gereist, gewandt im Umgang mit der Kundsch., unerwähl. von anständiger Gefinnung, sucht zum 1. Jan. 34 Posten als **Reisender**, unt. beidenden Anprüden für bedeutende, bekannte, Stahlwarenfabrik. Off. unter A. K 100, postlagernd W.-Barmen.

Nirgends billiger Speisezimmer die neuesten Modelle; low. einige zurückgelehnte Zimmer weit unt. Preis
Hochmoderne **Schlafzimmer** mit Treppenkommode. **Eleg. Küchen** Und die Preise? Bestimmt niedriger als Sie erwarten! Auch gegen Darlehnsheime. **Wöbellager Fritz Hondele** Düsseldorf, Friedrichstraße 69. Die Fahrt lohnt sich! Bei richtiger Anfrage nähere Auskunft. Schreiben Sie noch heute

Uhrenhaus MELZNER die preiswerte Spezialwerkstatt für Uhren (mit Garantie) Reparaturen an Gold- u. Silberwaren **SOLINGEN** Kirchstraße 52
Antbrazit-Kohlen Union-Brickets Ia. Zechenhobs alle Rörnungen Ia. Portland-Zement Dachpappe, Leer Leichtbauplatten usw. empfiehlt **Franz Fischer** Cronenbergstr. 69 Tel. 24975.

1200 Mk. gegen absolute vollständige Sicherheit gesucht. Monatl. Rückzahlung 100 Mk. Höchste 3 J. Ang. u. 3284 an d. Gsch.

Stoßtrupp der Arbeit.

W.D. Berlin, 24. Nov. In der letzten Tagung des Kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront wurde u. a. auch die Bildung von Stoßtrupps der Arbeit erwogen. Wie dem W.D.-Büro von besonderer Seite der Arbeitsfront geschrieben wird, wären diese Stoßtrupps überall da einzusetzen, wo ein Industriezweig gefährdet oder ein Betrieb schwach und bei normalen Bedingungen nicht mehr lebensfähig ist. Die Ursache dieser Schwächung kann in allgemeinen Veränderungen liegen und braucht nicht immer in der schlechten Führung der betroffenen Industrien gesucht zu werden. Es können bei solchen gefährdeten Industrien oder Betrieben die normalen Löhne nicht gezahlt werden. Der organisierte Gemeinnutz hat hier einzusetzen.

Es sei nur an die Schmutzkonturrenz ausländischer Industrieprodukte erinnert, die von Arbeitern bedürftiger Völker mit Hungerlöhnen hergestellt und mit einem Spottpreis auf den deutschen Markt geworfen werden. Wäre eine internationale Solidarität der Arbeiter, dann brauchte er sich nicht gegen solche Schmutzkonturrenz zu verteidigen. Eine solche internationale Solidarität gibt es nicht. Statt internationaler Solidarität sehen wir nur internationale Schmutzkonturrenz der Arbeiter.

Der deutsche Arbeiter hat viel zu verteidigen, weil er viel zu verlieren hat. Wo seine Arbeitsfront schwache Stellen hat, da müssen die sozialistischen Stoßtrupps der Arbeitsfront eingesetzt werden. Die Männer, welche diese Stoßtrupps bilden werden, sind schon da, sind schon bereit, für die Verteidigung des deutschen Arbeits- und Lebensraumes an den gefährdeten Stellen in der Front der Arbeit eingesetzt zu werden.

Deutschland.

Dr. Dietrich Vizepräsident der Reichspressekammer.
Wilhelm Weiß zum Führer des Reichsverbandes der deutschen Presse ernannt.

W.D. Berlin, 25. Nov. Der Präsident der Reichspressekammer Verlagsdirektor Max Amann hat den Vorsitz des Vereins deutscher Zeitungsvorleger niedergelegt, um sich seiner Tätigkeit für die Pressekammer in völliger Unabhängigkeit widmen zu können. Zum Vizepräsidenten der Reichspressekammer hat der Minister für Volksaufklärung und Propaganda heute den Reichspressechef der NSDAP, Mitglied des Präsidialrates der Reichspressekammer, Dr. Dietrich ernannt. Demzufolge hat auch Dr. Dietrich die Führung des Reichsverbandes der deutschen Presse niedergelegt.

Zum Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse hat der Reichsminister Dr. Goebbels heute den bisherigen Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, Chef vom Dienst des „Völkischen Beobachters“, Wilhelm Weiß ernannt.

Erwerb des ehemaligen Disconto-Gebäudes durch das Reich.

W.D. Berlin, 24. Nov. Das Reich hat zur Unterbringung bisher getrennter Ministerien die seit vier Jahren leer stehenden Gebäude der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft unter den Linden, Charlottenstraße und Behrenstraße erworben und als Gegenleistung der Bank einen Posten ihrer eigenen Aktien, die aus dem Besitz der Deutschen Gold-Discontobank stammen, sowie einen Posten fünfprozentiger Reichsschatzanweisungen überlassen. Die Bank wird von einem bisher für sie unproduktiven, ihr Lasten auferlegenden Grundstücken unter Verfeinerung ihres Liegenschaftskontos befreit. Die in ihren Eigenbüchern übergebenen, innerhalb von 10 Prozent des Aktienkapitals liegenden Aktien wird sie später einziehen und das Aktienkapital entsprechend herabsetzen. Damit verringert sich zugleich der im Besitz der Deutschen Golddiscontobank verbleibende Kapitalanteil. Dem Reich ermöglicht der Grundstücksbesitz im Interesse der Verwaltungvereinfachung die räumliche Zusammenlegung bisher weit auseinanderliegender Ministerien, deren Geschäftsbereich sich eng berührt.

Wirtschaft und kinderreiche Familien.

W.D. Berlin, 24. Nov. Der Reichsausschuss für Volksgesundheitsdienst hatte sich an den Reichsstand der deutschen Industrie, des deutschen Handwerks und des deutschen Handels mit der Bitte gewandt, darauf hinzuwirken, bei Neueinstellungen von Arbeitskräften Väter kinderreicher Familien zu berücksichtigen. Sowohl der Reichsstand der deutschen Industrie wie des Handwerks und des deutschen Handels haben diesem Wunsch entsprochen und ihre Mitgliedsverbände darauf aufmerksam gemacht, bei der Arbeitsbeschaffung die berechtigten Wünsche des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst zu berücksichtigen.

Es ist also zu hoffen, daß möglichst zahlreiche Väter kinderreicher Familien eingestellt werden. Es ist Pflicht jedes einzelnen Unternehmers, der Arbeitsplätze zu vergeben hat, bei gleicher Leistung den kinderreichen Familienvater zu bevorzugen.

Kommunistischer Abgeordneter zur Deutschen Front übergetreten.

St. Wendel, 25. Nov. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gab einer der drei kommunistischen Vertreter die Erklärung ab, daß er sich gezwungen sehe, seinen Uebertritt zur Deutschen Front zu vollziehen.

Litwinow will Mussolini besuchen.

W.D. New York, 25. Nov. (Zuspruch.) Außenkommissar Litwinow wird sich heute an Bord des Dampfers „Conte de Savoie“ einschiffen. Nach seiner Ankunft in Italien wird er Mussolini einen Besuch abtatten.

Und Theodor Storm klagt herein über das Schnellvergessen sein:

„Das aber kann ich nicht ertragen,
daß so wie sonst die Sonne lacht,
daß wie in deinen Lebentagen
die Aehren gekn, die Blüten schlagen — — —
und daß, wo sonst dein Stuhl gestanden,
sich noch die ihre Plätze fanden...“

Aber dieser Dichter weiß sich doch zu trösten mit einem seiner wunderbaren erbaulichen kleinen Gedichte:

„Wer je gelebt in Liebesarmen,
der kann im Leben nie betauern;
und müht er sterben fern, allein,
er fühle noch die selbe Stunde,
wo er gelebt an ihrem Winde,
und noch im Tode ist sie sein.“

Hebbel, Geibel, Fontane, Martin Greif und wieviele unserer modernen Dichter finden ihre schönsten, erhabensten Worte, wenn sie an geliebten Gräbern stehen. Friedrich Rückerts „Kinder-totenlieder“ ertönen. Hebbel wandelt durch den Friedhof und pflückt von jedem Grabe eine Blume, um sie einem vergessenen Toten auf den weiten Hügel zu legen. Fontane führt uns einmal mit stillerfüllten Worten in den Sachsenwald, den er in seiner ganzen Jahrtausende währenden Größe zu Bismarcks Grab gestaltet. Der unglückselige Heinrich Reuthold lehnt sich mitten aus dem lachenden Leben nach der Ruh: „Wohl dem, der mit den Spielgenossen, den Rosen, deren Duft zerfloßen, sobald der Lenz das Augenlid geschlossen, im ersten Auf, beim ersten Lied verchied!“ Möchte spricht sein mahnend „Denk es, o Seele“ und jedes Tännlein im Walde wird ihm zum Gleichnis für die Grabestanne, jedes schwarze Köhlein spannte er in Gedanken vor den Wagen der letzten Fahrt:

„Sie werden schrittweis gehn
mit deiner Leiche
vielleicht, vielleicht noch eh
an ihren Duen
das Eisen los wird,
daß ich bligen seht!“

Deutsche Totenlieder.

Von Alfred Hein.

Es gibt keinen deutschen Dichter, der nicht Zwiesprache mit dem Tode gehalten und mit ahnungsvoller Zartheit an die Saiten jener wehmütigen Harfe gerührt hätte, die aus den Sternen eine dunkle Hand ihm entgegenreicht. Manche Dichterleben war ein immerwährendes dem Tode Entgegengehen: Novalis... Renan... Auch da, wo es fröhlich in Liebe lächelte, empfing es dennoch den kühlen Hauch einer schon jenseitigen Weltverlorenheit. Vergebens wäre es, auf einem Zeitungsblatt die tausend Toten hymnen deutscher Dichter auch nur anzudeuten, so greife ich wahllos in die Bücherreihe, wo ich meine liebsten Sänger weiß und lese und lausche — — —

„Ich glaube keinen Tod“, spricht der herubiniische Wandersmann Angelus Silexus und wandert ihm fröhlich entgegen: „Mensch, alles liebt dich — ihm folgt der reisefreudige Eichendorff:

„Und komm ich spät und komm ich früh
ans Ziel, das mir gesteht:
Verleihen kann ich mich doch nie
o Gott, aus deiner Welt.“

Sagt der vernünftige Hölderlin uns nicht das gleiche nach seiner ureigenen Weise: „Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden.“

Und schon rührt meine Erinnerung die erhabene Verklärungs-trophe des Chorus mysticus am Ende des „Faust“ an: „Alles Vergänglichste ist nur ein Gleichnis. — Auch in dieser gewaltigen Dichtung wird nichts als die Lösung der Harmonie des ewigen Dreifangs Leben — Liebe — Tod mit erschütternder Inbrunst gesucht.

Riffes Stundenbuch greife ich jetzt, von unserem Großstadt-Tod singt es:

„Und haben in verhallten Winterzimmern
die Tage der enttäuschten Mutterstalt,
der langen Nächte willenloses Wimmern
und kalte Jahre ohne Kampf und Streit.
Und ganz im Dunkel stehn die Sterbedetten
und langsam sehn sie sich dazu hin,
und sterben lange, sterben wie in Ketten
und geben aus wie eine Bettlerin — — —“

Gedenktafel der Toten.

Berühmte und bedeutende Männer,
die im Jahre 1933 starben.



Von links nach rechts:
Obere Reihe: Theodor Tietz, der Jahrzehnte hindurch für den völkischen Gedanken in Wort und Tat kämpfte; Max v. Schilling, der Komponist der „Mona Lisa“, Präsident der Akademie der Künste; Paul Ernst, der feinsinnige und formstarke Dichter; Dr. Ludwig Ebermayer, früherer Oberreichsanwalt.

Zweite Reihe von oben: Ernst von Borsig, der bedeutende Industrieführer; Wilhelm Cuno, ehemaliger Reichskanzler und Generaldirektor der Hapag; Kapitän König, Führer des bekannten Handels-U-Bootes „Deutschland“ im Weltkrieg; Kardinal Fröhlich, Großpönitentiar der Katholischen Kirche und früherer Kuntius in München.

Dritte Reihe von oben: General Edwin von Stülpnagel, Präsident des Reichsstatutums für Jugend-erziehung; Admiral v. Schröder, der heldenmütige Führer der Marine-Landstreitkräfte in Flandern; General von Francois, der in Ost und West während des Weltkrieges so viele Siege errang; Reinhold Volz, der vor allem bei den Europäern so ehrenvoll abschnitt.

Untere Reihe: Nadir Khan, König von Afghanistan; Feisal, der erste König des Irak; Lord Gran, der englische Außenminister beim Kriegsausbruch und Calvin Coolidge, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten.

Erdölorkommen bei Ettlingen?

Enb. Ettlingen, 24. Nov. Bei der Anlage der Wasserleitung in der Rühlstraße stieß man auf eine Erdoilader. Rutenhänger Seiler stellte, wie die „Neue Mannheimer Zeitung“ meldet, fest, daß man an dieser Stelle stärkere Deladern annehmen könne. Man schätzt diese in einer Tiefe von 300 bis 600 Metern. In Beschelbronn, gegenüber von Ettlingen, auf dem linken Rheinufer, wird tatsächlich Öl aus einer Bohrtiefe von 300 bis 500 Metern gewonnen. So daß der Rückschluß sehr nahe liegt, daß auch hier solches Öl vorhanden ist.

Kurznachrichten.

wp. Erkelenz, 23. Nov. An den Folgen der Schlagwetterexplosion auf Grube Sophia Jacoba ist nun ein vierter Bergmann im Linnichkrankenhaus gestorben.

wtb. Riga, 24. Nov. Der Festsaal des Kinos, der am Samstag wieder eröffnet werden sollte, ist heute nachmittags ein Raub der Flammen geworden. Man vermutet Brandstiftung.

wtb. Washington, 23. Nov. Die Nachprüfung der Instrumente hat ergeben, daß der Stratosphärenballon 18 677,3 Meter erreicht hat.

Und Ricarda Huch geht Wege einstiger Liebe, wo ihr statt des Freundes eine dunkle Gestalt begegnet: „Es ist der Tod. Ich komme — Umarmst du so wie er?“

Des neunzehnjährigen Hugo von Hofmannsthal dramatisches Gedicht „Der Tod und der Tod“ singt nun auch längst seine dunkel-süße Weiße über das Grab dieses zart besetzten Dichters hin: „In tiefen, scheinbar lang ersuchten Schauern bringt's allgewaltig auf mich ein; es scheint unendliches Bedauern, unendlich Hoffen scheint's zu sein — —“

Das Totenlied der Vorkriegszeit. Feinbenetzte Menschen sterben, als wäre das ganze Leben Mühsal. Der Trommelfeiertod des Weltkrieges spricht eine andere Sprache, aufzulaufen die gewaltigen Totenklagen Georg Trakls und Gustav Sachs, alle sind vor dem inneren Feuer erfüllt, das Walter Flex, der auf Desel Begrabene, mit den Worten deutet:

„Laß mich vom Brot des Todes nicht feige und unwürdig essen,
laß in der heiligen Wandlung mich alle durchlittene Schwachheit vergehen!“

Heinrich Lerch findet ergreifende Strophen für einen toten Kameraden, der im Drahtverhau hängt; diese Verse schließen: „Es hat ein jeder Tote des Bruders Angeficht —“ Selbstam prophetisch singt Hermann Löns schon im Frieden von seinem spurlos vergangenen Soldatengrab. Und hinein in den Chor der Weltkriegslieder erklingen Rilkes Ballade von Kain: „Wer weiß wo“, Conrad Ferdinand Meyers gewaltiger Chor: „Wir Toten, wir Toten sind größer Heere —“ und sein visionenartiges Klagelied für einen Frühgestorbenen „Über einem Grabe“:

„Kränze, wenn du lebstest, dir beschleichen,
nicht erreicht! Anabe, schlaf in Frieden!“

Könnten nicht gerade diese Verse fast alle Heldengräber in Flandern und Polen zieren?

Aus all diesen Strophen vom Tod spricht nur ein größeres Leben. Die Gräber sind plötzlich nicht zugefallen, sondern offene Tore. Wie in Rilkes Gedicht „Auf dem Kirchhof“ wird aus dem sturmbeugten Gewissen ein stilles Gesehen. Und während wir weinen, lächeln die schon, um die wir klagen.

Die Aufgaben der Verkehrspolitik.

Ausführungen des Reichsverkehrsministers
von Ely-Rübenach bei einem Presseempfang.

W.B. Berlin, 24. Nov. Reichsverkehrsminister Freiherr von Ely-Rübenach sprach auf einem Presseempfang über „Gegenwartsaufgaben der Verkehrspolitik“. Der Minister führte u. a. aus:

Meine sehr verehrten Herren!

Das erste und vornehmste Ziel, das sich jeder Verkehrsminister stellen muß, ist die Lösung der außenpolitischen Bindungen, die die deutschen Verkehrseinrichtungen heute noch belasten, und die Anerkennung der Gleichberechtigung auch auf dem Gebiete des Verkehrs. Durch die Young-Gesetzgebung sind die Ausländer wohl aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn entfernt, das Reichsbahngesetz darf aber nicht ohne Zustimmung der früheren Reparationsmächte geändert werden. Es liegt weder in der Politik der Reichsregierung, die in dem Haager Abkommen übernommenen Verpflichtungen zu ignorieren, noch auch im Hinblick auf die immer noch bestehenden Bindungen für die Reichsbahn, die in Lausanne vorläufig verabschiedete Reparationsfrage erneut aufzurollen. Wir behalten das Ziel der Lösung der Reichsbahn von den Bindungen des Youngplans unverändert im Auge.

Praktisch hat das Schlagwort „Die Reichsbahn zurück zum Reich“ wesentlich an Bedeutung verloren. Die Ausländer sind aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden, der Verwaltungsrat, der nur aus deutschen Mitgliedern besteht, hat sich seitlos hinter die Reichsregierung gestellt. Die Reichsbahn ist rein deutsch und ihre Geschäftsführung wird nur von nationalen Gesichtspunkten geleitet.

Biel schwieriger sind die internationalen Bindungen auf dem Gebiet unserer großen deutschen Ströme, dem Rhein, der Elbe, der Oder und der Donau. Die deutsche Regierung hat niemals die Notwendigkeit verleugnet, sich auf den großen Strömen, die mehreren Staaten den Zugang zum Meere geben, über die politischen und politischen Regelungen für die Schifffahrt mit den beteiligten Uferstaaten zu verständigen und auch ihren Ausbau in einer allen gerecht werdenden Weise einheitlich zu gestalten.

Etwas ganz anderes aber ist es, wenn jetzt der deutschen Regierung in den Stromkommissionen Aufsichtsorgane aufgewungen worden sind, deren Beschlüssen sie sich zu fügen hat und deren Zusammensetzung und Stimmenverteilung nicht nach sachlichen Gesichtspunkten erfolgt, sondern nach politischen. Für die deutsche Regierung ist es unerträglich, daß hier politische Machtinstrumente in den Händen der Siegerstaaten geschaffen worden sind. Es bleibt die Aufgabe der Reichsregierung, unter voller Aufrechterhaltung der berechtigten Ansprüche des internationalen Verkehrs aus den Schiffsverträgen die internationale Zusammenarbeit für die Ströme auf die Uferstaaten zu beschränken und alle Elemente zu beseitigen, welche die Hoheit der von Flüssen durchzogenen Staaten ohne wirtschaftlichen Grund antasten.

Das zweite große Ziel, welches ich in der Verkehrspolitik zu verfolgen habe, ist die Durchführung des Reichsgedankens gegenüber innerdeutschen Bindungen, die noch aus früheren Zeiten übrig geblieben sind.

Die Seeschiffahrtslinien sind die Straßen und Flüsse des Weltverkehrs, des Ueberseeverkehrs, des deutschen Ausfuhrhandels. Wenn Deutschland auch nicht die Politik der „Ausfuhr um jeden Preis“ fortsetzen kann und will, so wird doch immer eine starke Binnenwirtschaft ihre Ergänzung in einem starken Export finden müssen. Die deutsche Seeschiffahrt trägt dazu in erster Linie die Symbole des neuen Deutschlands in die ganze Welt. Darum hat das Reichskabinett der deutschen Seeschiffahrt eine „Reichsschiffe“ zuteil werden lassen in einer Zeit, in der die Wirtschaftskrisis und die Währungsstörungen in England und in den Vereinigten Staaten auch die Grundfesten der Schifffahrt erschüttern.

Schwieriger liegt die Durchführung des Reichsgedankens bei den Wasserstraßen, die im Grunde keine Verkehrsanlagen, sondern landeskulturelle Erscheinungen sind. Im allgemeinen bietet die Organisation der deutschen Wasserwirtschaft trotz verschiedener Ansätze zur Besserung noch immer ein Bild der Zerplit-

terung nach örtlichen und sachlichen Zuständigkeitsgrenzen. Es ist selbstverständlich, daß das neue Deutschland seine Energie auf die Vereinigung auch dieser unbefriedigenden Zustände richten muß. Die Frage hängt aufs engste mit der Reichsreform zusammen.

Die Initiative der Landesbehörden, der weiteren und engeren Kommunalverbände soll nicht abgebrochen werden. Doch müssen sich Länder, Provinzen und Gemeinden der wasserwirtschaftlichen Führung durch das Reich unterordnen.

Die größte und wichtigste Aufgabe der Wasserstraßenverwaltung ist, wie ich kaum besonders hervorzuheben habe, die Vervollendung des Mittellandkanals. Der Mittellandkanal muß und wird fertiggestellt werden, weil er eine staatliche und wirtschaftliche Notwendigkeit ist.

Die zweite und große Aufgabe des Verkehrswasserbaues ist die Herstellung der Verbindung vom Main bis zur Donau, die Sie vorläufig nur in ihren Anfängen auf der Strecke im Main von Aschaffenburg bis Würzburg und in der Donau von Regensburg bis Passau sehen. Noch ist die Vervollendung dieser Wasserstraßen nicht abzusehen. Die Reichsregierung hat sich aber im Jahre 1921 der bayerischen Staatsregierung gegenüber zum Ausbau verpflichtet.

Der dritte in den Staatsverträgen vorgesehene Bau, die Kanalisierung des Neckar, geht bis Heilbronn ihrer Vervollendung entgegen.

Soweit in der Aufbringung von Mitteln für die großen Ost-westverbindungen durch die Fertigstellung des Mittellandkanals und der Bauten am Main und am Neckar die Reichshaushalte entlastet werden, müssen wir daran denken, in verstärktem Umfang unsere natürlichen Ströme auszubauen.

Die Wasserstraßenbaupolitik ist für die nächsten Jahrzehnte eine erweiterte Seeschiffahrtspolitik. Der Binnenschiffahrtverkehr ist überwiegend ein Verkehr mit Seehäfen. Darum müssen wir in steigendem Maße unsere Kraft einsetzen, um den Schiffsverkehrsverkehr nach den Seehäfen zu verbessern und zu verbilligen.

Das dritte große Ziel der Verkehrspolitik ist die einheitliche Zusammenfassung der verschiedenartigen Verkehrsmittel. Die Schwierigkeit des Problems liegt in dem Nebeneinanderbestehen der mit Monopolrechten und Monopolpflichten ausgestatteten Eisenbahn und den Verkehrsmitteln auf privatrechtlicher Grundlage, der Binnenschiffahrt und des Kraftverkehrs.

Jahre hindurch haben sich die deutsche Reichsbahn und der Reichsausschuß der deutschen Binnenschiffahrt in ausföhrlichen Denkschriften darüber gestritten, ob im deutschen Güterverkehr die Eisenbahn oder das Binnenschiff den Vorrang haben solle. Die Praxis hat die einfache Antwort gegeben: Eisenbahn und Binnenschiffahrt.

Das gleiche Problem, das in dem Zwiespalt Eisenbahn — Binnenschiffahrt vorläufig abblaut, tritt nun auf in der Teilung des Verkehrs zwischen Eisenbahn und Kraftwagen. Die Zahl der Kraftfahrzeuge hat sich seit dem Jahre 1914 um das 18-fache vermehrt, der Umfang des Kraftverkehrs ist nahezu unverändert geblieben. Der Verkehr der Reichsbahn hat in Vorkriegszeiten jährlich um rund fünf Prozent zugenommen. Er ist jetzt unter die Beförderungsziffern des Jahres 1913 gesunken.

In anderen Ländern sind die Schwierigkeiten im wesentlichen die gleichen. Ueberall ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Motorisierung des Verkehrs nicht gleichbedeutend sein darf mit einer schrankenlosen Entwicklung des Kraftverkehrs um jeden Preis, sondern daß sie sich in die gesamte Verkehrs- und Wirtschaftspolitik des Staates einordnen muß. Der deutsche Gesetzgeber hat bisher dem Kraftfahrzeugverkehr eine freie wirtschaftliche Entwicklung angedeihen lassen und dieser Freiheit nur insoweit Schranken auferlegt, als zwingende verkehrspolitische Gründe hierzu nötigten. Die heute geltende Regelung des Personenkraftverkehrs hat sich im großen und ganzen bewährt. Eine grundsätzliche Änderung der Verordnung, die vielen anderen Staaten als Vorbild gedient hat, ist auf diesem Gebiet nicht erforderlich.

Der eigentliche Kernpunkt des Eisenbahn-Kraftwagen-Problems liegt aber nicht im Personenverkehr, sondern im Güter-

verkehr. Der Tarifkampf beider Verkehrsmittel geht zum Schaden des Gesamtverkehrs unter der Deke weiter. In diese verfahren Situation hat der Kanzler eingegriffen und die gordischen Knoten kurzerhand durchgehauen. Er hat der Reichsbahn, die Schienenwege zu bauen pflegt, aufgegeben, nunmehr für das konkurrierende Verkehrsmittel Autobahnen herzustellen. Die Schöpfung der Gesellschaft Reichsautobahnen ist eine Großtat, die in der Verkehrsgeschichte einen vollständig neuen Abschnitt einleitet. „Die Führung des Unternehmens Reichsautobahnen“, heißt es in der Begründung zu dem Reichsautobahngesetz, „ist der Deutschen Reichsbahngesellschaft zugeordnet, weil der Streit zwischen Schiene und Kraftwagen letzten Endes nur dadurch beizulegen ist, daß der gesamte gewerbliche Güterfernverkehr einheitlicher Leitung unterstellt wird.“ In klarer Erkenntnis der künftigen Entwicklung hat die Reichsbahn nicht nur sofort mit dem Bau der vom Generalinspektor für das Straßenwesen projektierten Autokraften begonnen, sondern auch Lastkraftwagen in beträchtlicher Zahl in Bestellung gegeben.

Nach der programmatischen Erklärung der Reichsregierung kann es jetzt Meinungsverschiedenheiten nur noch darüber geben, was in der Zwischenzeit zu geschehen hat. Auf Grund der eingehenden Untersuchungen meines Ministeriums sind bisher zwei Vorschläge erwogen worden:

Aufrechterhaltung der Tarifbindung des Güterfernverkehrs entsprechend den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen in Verbindung mit einer wesentlichen Verschärfung der Tarifkontrolle nicht nur gegenüber dem Unternehmen, sondern gleichzeitig auch gegenüber den Verladern und den Speditoren. Auf Grund der Erfahrungen, die mit der bisherigen ausschließlich behördlichen Kontrolle der Tarife gemacht worden sind, bleibt das Bedenken bestehen, ob alle diese Maßnahmen ausreichen werden, um den Zweck des Gesetzes zu erreichen. Die Bedenken würden auch dann nicht reiflos ausgeschaltet, wenn man die Tarifkontrolle den zu einer Zwangsgenossenschaft zusammengeschlossenen Unternehmen oder gar der Reichsbahn übertragen würde.

Diesen Schwierigkeiten würde man dadurch aus dem Wege gehen, daß man der Reichsbahn geleglich die Verpflichtung auferlegt, die Unternehmer vom Güterfernverkehr in ihrem Betriebe mit der Ausführung von Verkehrsleistungen im Nah- oder Fernverkehr auf die Dauer von mindestens fünf Jahren zu beschäftigen und ihnen bestimmte Fahrleistungen zu garantieren. Für diese Erwägung war vor allem der Umstand maßgebend, daß die Reichsbahn jetzt selbst zur Verwendung von Kraftwagen übergegangen ist. In diesem Jahre sind bereits für 30 Millionen Lastkraftwagen beschafft worden. Gleich große Aufträge an die Automobilindustrie in den nächsten Jahren werden folgen. Es ist selbstverständlich, daß diese Fahrzeuge nicht nur im Nah-, sondern auch im Fernverkehr der Reichsbahn Verwendung finden und die schon jetzt mehr als mäßige Lage der Privatunternehmer weiter erheblich verschlechtern werden. Durch die Beschäftigungsverträge würde daher nicht nur das Unternehmertum, das zum größten Teil dem Mittelstand angehört, vor dem drohenden Ruin bewahrt, sondern auch die in ihrem Erfolg zum mindesten recht zweifelhafte Tarifkontrolle des nach dem ersten Vorschlag frei bleibenden Unternehmertums überflüssig werden.

Die Reichsregierung wird sich bald entscheiden müssen, welchen Weg sie gehen will.

Der Verkehr ist von jeher Gegenstand staatlicher Planung und staatlicher Regelung gewesen. Der Verkehr darf nicht nach privatrechtlichen Grundbegriffen geführt werden, sondern muß sich in allen seinen Zielen und Zweigen immer vor Augen halten, daß er dem Gesamtieben des Volkes, dem Wirtschaftlichen und dem Geistigen zu dienen hat. Ich glaube, daß ich die Aufgabe, die mir gestellt ist, nicht besser umschreiben kann, als in dem Ziele „Einheit des Verkehrs im nationalsozialistischen Staat“.

Erfolgreiche Flucht eines Deutschen aus der französischen Fremdenlegion.

enb. London, 24. Nov. Dem 22-jährigen Deutschen Emil Gulff aus Köln ist die Flucht aus der französischen Fremdenlegion geglückt. Er kam als blinder Passagier an Bord des Dampfers „Brandenburg“ in Leith an und ist jetzt auf dem Wege nach Hamburg. Gulff hat sechs Jahre in der Fremdenlegion verbringen müssen. Nach drei vergeblichen Fluchtversuchen gelang ihm in Bona (Algerien) die Flucht. In Soula (Portugal) kam er an Bord des Dampfers, wo er sich zwischen den Schiffsteffeln verborgen hielt.

Solinger Filmschau.

Grünwald-Theater.

„Frauengefängnis“.

In das teuflische Spiel der Verbrecherbanden von Chicago wird ein junges, eben verheiratetes Ehepaar schuldlos mit hineingezogen. Ein Aussehen gegen dieses brutale Vorgehen ist unmöglich. Denn kaum ist die Verhaftung wegen eines angeblichen Mordversuchs durchgeführt, da wird auch schon das Urteil, das sich aber nur auf Indizien stützt, verkündet: Katrin, die junge Frau, erhält lebenslängliches Zuchthaus, ihr Mann, Mc Keil, den Tod durch den Strang.

Und nun beginnt der eigentliche Film. Die nach außen so gleichförmig und gewichtig erscheinenden Mauern öffnen sich, man erlebt mit Sylvia Sidney (im Film Katrin) ein Stück Gefängniswelt. Man sieht einen technisch allen Anforderungen gerecht werdenden Prachtbau, in dem Hunderte von Menschen ihr Leben verbringen müssen, um gestraft und zugleich gebessert zu werden.

Aber all diese Momente geben dem Film noch nicht seine ungewöhnliche Einprägbarkeit. Das menschlich Packende dieser an sich — besonders in Amerika — doch so alltäglichen Handlung wird erst durch Sylvia Sidney, diese junge, amerikanische Darstellerin, erreicht. Ähnlich wie Greta Garbo ist sie eine Außen-seiterin unter den Filmstars. Nicht eigentlich hübsch, weiß sie ihrem Gesicht doch jeden nur denkbaren Ausdruck zu geben. Sie spielt ihre Rolle nicht, sie durchlebt und gestaltet sie. Man glaubt ihr einfach, daß das Schicksal härter in ein Menschenleben eingreift als irgendein Wille oder ein Wollen. Man glaubt ihr auch, daß für eine Frau fast immer der Mann Schicksal wird.

Daß dieser Film manchmal kurz die amerikanische Vorliebe für Sensation und romantische Empfindsamkeit betont, vergißt man, wenn Sylvia Sidney auftritt.

Es folgen dann als willkommene Bereicherung des Programms Vorstellungen der russischen Kleintanzbühne „Der Feuervogel“, deren Ziel es ist, die russische Volksseele so, wie sie im gesunden Kern wirklich ist — verschlossen, voll unterdrückter Wildheit und natürlicher Sinnensinnlichkeit, naturliebend und kunstbegeistert — dem deutschen Volke näherzubringen. Und so gibt es denn eine Reihe vielseitiger Darbietungen, die alle fremdartig und doch jenseitig sind, wie es auch der Feuervogel ist, das Sinnbild dieser Künstlergruppe.

Da zieht uns Balalaikaspiel mit dem eintönig-aufpeitschenden Rhythmus in seinen Bann und die „Wolgafischer“ zeigen und singen ihr Lied von harter, zermürbender Arbeit. „Sieht fest an...“ Sehr gut ist das hier zu gezeigte Bühnenbild. Farbenfreudig und bewegt ist das „Zigeunerlager“, das mit viel Beifall aufgenommen wurde. Weiter gesehen noch besonders zwei Tänze „Grotteste“ und „Walzer“. Schließlich durfte man auch noch einer Einladung zu einem „Besuch in einem japanischen Teehaus“ folgen.

Monopol-Theater.

„Stampoli“.

Zu viel für ein Kind, zu wenig für eine Frau, das ist Stampoli (Dolly Haas). Der Name bedeutet Regen, Ueberbleibsel, er wird zum Symbol für die Trägerin. Wie hingewegt läuft sie durch die Straßen der großen Stadt, ein Fremdes hier im Trubel und doch dazugehörend. Ihre Wohnung ist eine öffentliche Fernsprechanstalt. Hier birgt sie ihren Spiegel, Nähmaschine und die gefundene Manichettentopfe, ihr gelamten Habseligkeiten. Ab und zu, wenn sie Geld für Brot braucht, trägt sie für eine Wäscherin die Wäsche aus. Doch sie fühlt sich wohl mit ihrem kleinen Leben, ist schlagfertig, lebensstark und zufrieden. Einen Fehler hat sie: Sie kann zu schlecht lügen. Er, der Herr Magimilian nämlich (Karl-Ludwig Diehl), der sympathische, pleitegegangene Bankier, er tappt sie, sobald sie zu einer Notlüge greift. Nur einmal, am wichtigsten Punkt, glaubt er ihr beinahe ihre Schwinderei und macht so auf ein Haar das glückliche Ende zukunfend. Aber da öffnet ihm der Diener Gabriel (Paul Hörbiger), im rechten Moment die Augen.

Die etwas phantastische Geschichte wird zur Wahrheit durch das Spiel der Dolly Haas. Wenn das kleine Mädchen am Haupte steht und singt: „Ich liebe niemand, niemand liebt mich“, so ist der Zuschauer gerührt, sie steht auf der Treppe, läuft durch die Straßen und man hat Mitleid mit ihrem Alleinsein. Sie findet einen Lebensgenossen, einen, für den sie sorgen kann, den sie allmählich liebt, man freut sich mit ihr. Sie ist eine Könnlerin. — Karl-Ludwig Diehl ist ihr angenehmer Partner, doch nicht so hervorragend wie Paul Hörbiger als Gabriel. Sein Bummel über den Rummelpfad mit Stampoli ist ein Kabinettstück bester Schauspielkunst. — Ebenfalls verdient der Photograph ein Lob für die gute Stellung der Bilder. Ein aparter Film, der alte Ideen in neuer, ansprechender Form bringt. 2. S.

Theater-Spielpläne.

Solingen. Städtische Gastspiele. Dienstag: Cavalleria rusticana — Der Bajazzo.

Reinhold. Schauspielhaus. Montag: Der Mustergatte. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Der Graf von Luxemburg. Sonntag: Wenn die kleinen Mädchen blühen.

Köln. Opernhaus. Sonntag nachmittags: Madame Butterfly. Fremdenvorstellung auch für Solingen: abends: Die Zauberflöte. Montag und Dienstag geschlossen. Mittwoch: Der Troubadour. Donnerstag: Der Waffenschmidt. Freitag: Martha. Samstag: Die Waffäre. Sonntag nachmittags: Oberon; abends: Der Bogenschütze.

Schauspielhaus. Sonntag: Alle gegen einen, einer für Alle. Montag: Wilhelm Tell. Dienstag: Minna von Barnhelm. Mittwoch: Wenn der Dahn kräht. Donnerstag: Alle gegen einen, einer für Alle. Freitag: Die große Pause. Samstag: Alle gegen einen, einer für Alle. Sonntag nachmittags: Tormentschen; abends: Pedro soll hängen.

Düsseldorf. Opernhaus. Sonntag: Tristan und Isolde. Montag: Der Jägersitz. Dienstag: Der fliegende Holländer. Mittwoch: Arabella. Donnerstag: Der Waffenschmidt. Freitag: Der Jägersitz. Samstag nachmittags: Die lustigen Weinschänken; abends: Sigolotta. Sonntag nachmittags: Die lustigen Weinschänken; abends: Der Zigeunerbaron.

Schauspielhaus. Sonntag: Don Carlos. Montag geschlossen. Dienstag: Einiges Volk. Mittwoch: Robinson soll nicht sterben. Donnerstag: Einiges Volk. Freitag: Geschlossene Vorstellungen. Samstag: Monjunktur. Sonntag nachmittags: Krach um Solante; abends: Einiges Volk.

Kleines Haus. Donnerstag: Der Jägersitz. Samstag: Morgen geht's und gut.

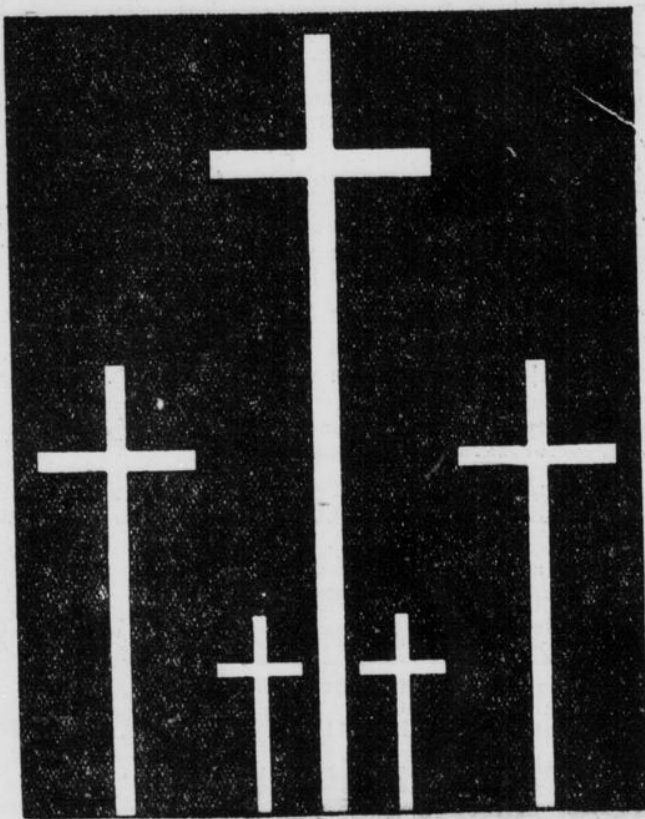
Städtische Gastspiele Solingen. Als nächste Aufführung ist für kommenden Dienstag im Kaiserhof „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“ vorgesehen. Die Aufführung dieser beiden gern gesehenen Kurz-opern fand im Reinhold Schauspielhaus, wie wir hören, außerordentlichen Anklang und wird als eine der bisher besten Leistungen angesehen. Wir glar'en, daß auch die Solinger sich darauf freuen, „Cavalleria“ und „Bajazzo“ in guter Form einmal wieder hören zu können.

Beniamino Gigli singt in Köln. Der italienische Tenor Beniamino Gigli singt am Freitag, dem 1. Dezember, 20 Uhr in der Hofkapelle, Köln-Deich. Gigli wurde am 20. März 1890 zu Recanat geboren, wo er seit der Kindheit als Kirchenchorist amtierte und Gesangsunterricht von Donatini erhielt, war dann Schüler von Enrico Caruso und Antonio Scotti am St. Ruf. St. Cecilia in Rom und debütierte in Neapel und Genua. Er sang dann an der Scala und wurde in Solingen nach Ferrara, Genoa, Madrid, Barcelona, Buenos Aires und Nordamerika eingeladen. Gigli ist heute einer der gefischtesten Tenöre von Italien.

Spendet für den Ausbau unserer Kriegsgräberstätten im Ausland!

So ruft der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
dem ganzen deutschen Volke zu.

Über 2.000.000 Deutsche haben im großen Kriege ihre Treue zu Volk und Vaterland mit ihrem Herzblut besiegelt. Wie ein mächtiger Wall umgeben ihre Gräberstätten unser Vaterland. Diese Gräberstätten sind heiliges Land und vor aller Welt Zeugen deutscher Ehre und deutschen Opfermutes. — Das neue Deutschland baut mit kräftiger Hand das Reich, für

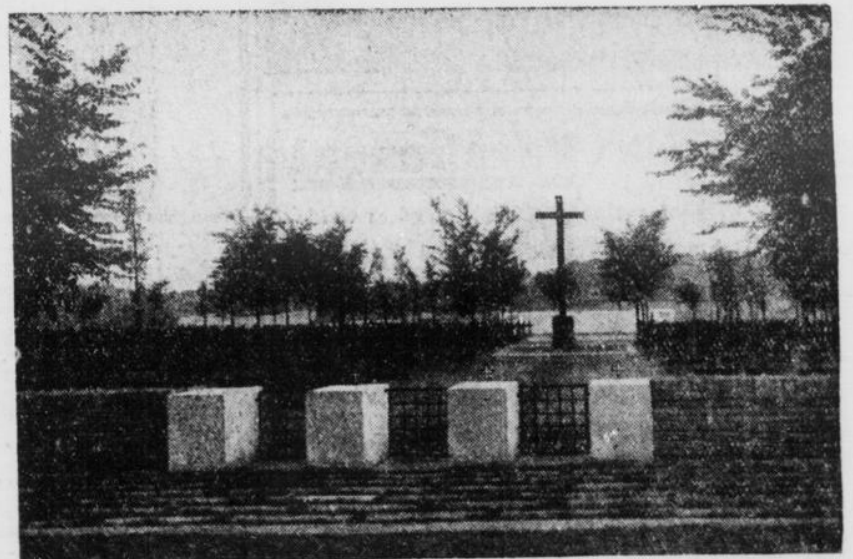


das unsere Brüder gefallen sind. Aufgabe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist es, die deutschen Ehrenstätten in Liebe und Dankbarkeit zu gestalten. Unsere Kriegsgräberstätten im Auslande sollen in ihrem Ernst und ihrer Schlichtheit deutschen Opferwillen verkörpern und in fremder Erde ein Stück Heimat werden:

„Das sei der Dank, ihn spendet diesen Toten.“



Deutsche Kriegsgräberstätte De Ruyter (Belgien) nach dem Ausbau.



Deutsche Kriegsgräberstätte Belleau (Frankreich) nach dem Ausbau.

Gedenket der Gefallenen!

„Wanderer verweile in Andacht
Und künde zu Hause,
Wie wir als Männer gefallen,
In Treue zur Heimat!“

Auf dem Kriegerfriedhof in Montbivier, südöstlich von Amiens an der heilumstrittenen Somme, mahnt diese in ihrer unpathetischen Schlichtheit erareifende Inschrift des Grabdenkmals die Lebenden an das Opfer der Toten. Ist solche Mahnung nötig? Gedenken wir ihrer nicht bei allen ernsten und festlichen Gelegenheiten? Haben wir nicht aus heilem Dank Stein um Stein zusammengetragen für die Ehrenmäler in Dorf und Stadt? — Ja, es ist wahr, eine Welle von Liebe und Dankbarkeit flutet aus Deutschland hinaus in alle Länder der Erde, wo deutsche Krieger zum letzten Schlaf gebettet sind. Heute mehr als je zuvor, da ihres Opfers letzter Sinn erfüllt ist: das freie und einig Deutschland! Aber — ist das genug, was wir getan haben? Nein und tausendfach nein. Noch dürfen wir nicht

raffen und die Hände in den Schoß legen. Viel Arbeit ist noch zu tun. In Frankreich und Belgien, am Monzo und in den Karpathen, in Russland und auf dem Balkan, in Asien und Afrika stritten und fielen sie für uns. So lange nicht die letzte Grabstätte deutscher Krieger ein stiller, weihenvoller Ort des Gedenkens geworden ist, so lange dürfen wir nicht müßig sein. Jedes Kriegergrab soll die Liebe spüren, die wir für das höchste Opfer blühender Jugend und kraftvollen Mannestums empfinden. Jedes Kriegergrab muß so ausgestattet und unterhalten werden, daß es in schlichter Schönheit zu einer Stätte des Friedens, zu einem Stückchen Heimat, zu einem wahrhaften Sinnbild bleibenden Gedenkens wird.

Wohl auferlegt der Versailler Vertrag den Feindbundmächten die Verpflichtung für die Unterhaltung der Soldatenfriedhöfe. Wir wissen jedoch auch, daß die Erfüllung dieser Vertragsverpflichtung nicht im entferntesten so ist, daß sie unserem Willen und unseren Forderungen entspricht. Wir müssen und wollen

deshalb selbst Hand anlegen. Viel ist schon geschehen, mehr ist noch zu tun. In Frankreich allein müssen etwa die Hälfte aller Gräberstätten noch erst in Angriff genommen werden.

Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, die einzige Organisation zur Pflege der Soldatenfriedhöfe, kann diesen großen Aufgaben nur gerecht werden, wenn das ganze Volk sich wie ein Mann hinter seine Bestrebungen stellt und sie finanziell unterstützt. Wie alljährlich, findet morgen am Totensonntag eine Straßensammlung zum Besten der Kriegsgräberfürsorge statt. Keiner darf hier zurückstehen, jeder muß sein Scherflein beisteuern! Die da draußen liegen, haben keinen Augenblick gezögert, ihr Leben für die Heimat, für Dich und mich und jeden von uns, in die Schanzen zu werfen. Darum gebt freudig und soviel in Euren Kräften steht. Klein ist das Opfer, groß die Dankeschuld!

Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge,
Kreisgruppe Solingen.

Don Noemi Estul.

Novelle von Hanns Heidsied.

Dr. Ernst Reienburg.

Frauen jenseits des Alltags

Sieben Kämpferinnen für hohe Ziele

Von Senta Neckel

(1. Fortsetzung.)

Der Überfall der Indianer.

Mary Smith horcht in die Nacht. Ihr ist es, als schlichen dunkle Schatten um die Zeltwände der Wagen. Sie legt das fiebernde Kind, das in ihrem Arm eingeschlafen ist, vorsichtig in den Wagen. Dann richtet sie sich halb auf. In diesem Augenblick schlägt die wabernde Leuchte der Lagerfeuer hoch auf, weil man einen Arm trockener Zweige daraufschüttelte. In der augenblicklichen Helle sieht Mary Smith etwas, das ihr Blick zum Erstarren bringt. Eine geduckte Gestalt mit einem phantastischen Federbuschmütze richtet sich lautlos auf. Marys überhartes Gehör hört einen stöhnenden Ton, und im selben Augenblick greift sich einer der Männer am Lagerfeuer an den Hals und sinkt lautlos hintenüber. Ein gefiederter Pfeil steckt in seiner Kehle!

Da durchgeht Marys Schrei die Nacht: „Indianer!“ Die Männer springen auf, die Frauen flüchten kreischend. Drei, vier Männer sinken noch um, von Pfeilen getroffen, dann antworten die Büschel der Männer. Aber der Kampf ist ungleich, man sieht kein Ziel, ringsum ist die Nacht so schwarz, kein Schatten ist zu erkennen. Blind daraufloschlagen kann man nicht, dazu ist die Munition zu kostbar. Die Männer laufen aus dem Bereich des Lagerfeuers, denn die Indianer schlagen ausgerechnet. Die Frauen tragen den Männern die Munition in den Schürzen zu. Mary kümmert sich um die Verwundeten, die Kinder schreien. Die Männer schleichen zwischen den Speichen der Räder hervor, aber allmählich wird das Feuer eingestellt, man sieht ja nichts. Als der Morgen heraufdämmert, ist von den Indianern nichts mehr zu sehen, auch ihre Verwundeten und Toten haben sie mitgeschleppt, man sieht die Schleifspuren im Sand.

Bei Tagesgrauen zählen die Siedler ihre Verluste: fünf Männer sind tot, eine Frau und zwei Kinder sind von den Pfeilen getroffen. Als Mary Smith am Morgen nach ihrem tranken Kind sah, da war die kleine Helen gestorben! Mit ihren eigenen Händen schaufelte die Mutter das Grab. Das erste Opfer, das Mary Smith dem goldenen Westen bringen mußte!

Mary Smith wird Führerin.

Das Wasser wird immer knapper. Man findet in der endlosen Wüste kaum noch eine Stelle, wo man nach Wasser graben kann. Viele, viele haben den Mut sinken lassen, ein Teil der Siedler sind nach dem ersten Indianerüberfall umgekehrt, aber man hat nie erfahren, ob sie die alte Heimat wieder erreicht haben. Man sagt, daß die Indianer sie umgebracht haben, oder daß sie verhungert und verdurstet sind.

Im zweiten Monat nach dem Auszug der Siedler aus dem Tal des Mississippi starb William Smith! Nun war man ohne Führer. Mary Smith konnte nicht mehr weinen, als man ihren Mann ins Grab senkte, sie wußte, daß das Leben aller nur noch an einem Faden hing. Man durfte nicht mutlos werden, dann war alles verloren. Sie trat mit ihren Kindern in den Kreis der Männer und verkündete, daß sie den Wagen ihres Mannes weiterführen werde. Die Männer schüttelten den Kopf: eine Frau als Wagenführerin, das war noch nicht dagewesen. Aber sie widersprachen nicht, was sollten sie auch anders tun, im Grunde waren sie froh, daß sie nicht für die Waisen ihres Führers zu sorgen brauchten.

Und Mary nahm die Zügel in die Hand. Die alten Chroniken erzählen, wie sie Tag für Tag Männerwerk tat, wie ihre Hände bluteten von dem harten Lederzeug, wie sie immer die Erste auf dem Posten war, und wie sie, wie selbstverständlich, sich an die Spitze der Wagengruppe setzte, als die Männer den Mut verloren und nicht mehr weiter wollten.

Mary Smith wurde zur Heldin! Ihr ist es zu verdanken, daß die Kinder und Frauen nicht verdursteten. Sie führte als Erste die Quelle auf, ihr feines Ohr hörte schon von ferne den anschließenden Grund.

Man sieht sich noch heute in Oregon Bilder von Mary Smith aus dieser Zeit. Da steht man eine junge Frau mit ernsten Zügen, den Mund fest zusammengepreßt, die Augen fanatisch leuchtend. Eine Heldin im einfachen Kattunkleid mit der großen weißen Haube.

Durst!

Seit Monaten zogen die Auswanderer nun durch die endlose Wüste. Die Hufe der Ochsen waren verbrannt, die Vorräte aufgebraucht. Männer und Frauen waren zum Skelett abgemagert,

aber umkehren konnte man nicht mehr. Umkehren hätte das selbe wie Selbstmord bedeutet! Ganz in der Ferne blauten Berge: Die Kordillieren! Hinter diesen Bergen aber lag das goldene Land der Zukunft!

Die letzte Strecke in der Wüste ist die Hölle. Kein Wasser weit und breit. Die Tiere lassen die Köpfe hängen, sie sind auch nur noch Haut und Knochen, dabei steht noch der gefährliche Marisch über die Eishänge der Kordillieren vor den Auswanderern. Die kleinen Kinder sind fast alle gestorben, sie haben die Strapazen nicht aushalten können, auch die alten Leute sind dahingerafft worden, ohne in das Land der Verheißung zu kommen. Die ganze Welt scheint nur noch aus Staub zu bestehen. Seit zwei Tagen kein Wasser! Mary Smith als Führerin hat in einer Kanne noch wenige Kübel voll, das ist für die Kranken und Kinder bestimmt, Frauen und Männer bekommen nichts. Die jungen Burischen werden immer wieder vorgeschickt, um nach Wasser zu suchen, und immer kommen sie wieder und schütteln die Köpfe: Nichts.

Der Durst wird zur Höllequal, es sieht aus, als ob alles zu Ende sei. Die Männer schlafen, die Frauen weinen. Da zeigt Mary Smith, daß man sie mit Recht zur Führerin machte. Sie vertraut ihre Kinder Nachbarsleuten an und zieht mit drei jungen Burischen los, Wasser zu suchen. Vier Tage lang bleibt sie fort, man hat schon die Hoffnung aufgegeben, sie je wiederzusehen. Die Männer vergraben einen Brunnen zu graben. Sie graben Stunden um Stunden — aber es kommt kein Wasser, und alle Erdlöcher stürzen wieder in sich zusammen. Die trockenen Zungen liegen wie Bleistoppel im Mund — diese Dursttage sind das Schlimmste, was die Siedler bis jetzt erlebt haben. Am vierten Tage kommt Mary Smith wieder. In vier Blechkanistern schleppen sie Wasser mit — das ist wie ein Tropfen auf einen heißen Stein, aber es bekommt doch wenigstens jeder einen Kübel voll, und eine Tagereise weiter, dann ist man an der Wasserstelle, die die Führerin fand. Sie waren lange in die Irre gegangen, Mary Smith und ihre Begleiter, und nur der Zufall ließ sie auf dem Rückweg, den sie in tiefer Verzweiflung angetreten hatten, das Wasserloch finden. Das Wasser ist frisch und klar, und vor allen Dingen reichlich! Jeder kann trinken, soviel er mag, auch die Tiere kriegen genug! Der Mut ist wieder da — man ist gestärkt vom Wasser! Das Leben ist nicht schlimm, man ist ja bald im Land der Verheißung — man sieht die Kordillieren schon zum Greifen nahe! Und hinter den Bergen liegt die Zukunft! In diesem Abend wird in der Wagenburg der Siedler fest langer, langer Zeit einmal wieder gelungen!

Mary Smith hat die rechte Hand verbunden. Sie hat sich an der scharfen Kante des Wasserkanisters geschnitten. Sie achtet nicht auf die Wunde, weil sie nie an sich selbst denkt! Aber der Schmerz wird immer größer, der Arm schwillt unheimlich an. Sieber kommt hinzu: Blutvergiftung! Die Frau beißt die Zähne zusammen! Sie darf nicht sterben, sie muß die Missouribauern anführen! Sie wird so dringend gebraucht! Acht Tage später wird Mary Smith der rechte Arm abgenommen! Ohne Martiole — aber kein Laut kommt über ihre Lippen, sie ist hart gegen sich selbst, sie ist eine Heldin!

Durch Schnee und Eis über die Kordillieren.

Nun ist es beinahe Winter geworden. Im Frühjahr waren die Bauern aus dem Mississippi aufgezogen, jetzt ist es November. Das letzte Lager am Fuß der Kordillieren ist aufgeschlagen worden. Wie eine gewaltige, unübersteigbare Mauer liegen die Berge vor ihnen. In weissem Schmelzen funkeln die Gletscher — in der Nacht hört man die Lawinen donnern. Wie soll man über die Pässe kommen, mit Frauen und Kindern, und mit Männern, die von dem langen, unendlich mühsamen Marsch durch ionnendurchglutete Wüste ausgemergelt sind! Es ist beinahe Wahnsinn — und doch kann man nicht dicht vor dem so ersehnten Ziel umkehren. Außerdem kommt die Kunde — irgend jemand brachte sie mit — daß das Land Oregon wirklich ein Paradies sein sollte, und daß schon Siedler aus einem anderen Teil der Staaten dort seien, sich glücklich fühlten, und daß noch genügend Raum für alle sei. Nein, man mußte es schaffen, wenn andere über die Berge kamen, warum sie nicht? Mary Smith hat noch nie in ihrem Leben Gletscher gesehen. Sie ist erschüttert von der Größe der Natur. Aber sie weiß auch, daß sie nicht die Führerin auf den Pässen sein kann. Und wieder sieht man die Größe dieser Frau, die die Bauern bis hierher geführt hat — sie verzichtet auf die weitere Leitung,

weil sie weiß, daß andere nützlicher sein können. Keine kleinliche Eitelkeit, kein getränkter Stolz hält sie vom Zweckmäßigen ab.

Mary Smith wird wieder eine der Frauen im Zug, still und bescheiden! Die Führung übernimmt ein deutscher Siedler, der erst kürzlich in Amerika eingewandert ist, und der vorher jahrelang in der Schweiz lebte. Er kennt die Schneeberge, er weiß, was Gletscher bedeuten. Es ist natürlich unmöglich, mit den schweren Wagen die Pässe zu bezwingen. Man muß alles auf Ochsen und die Maulesel und Pferde laden, die man mitgenommen hat. Natürlich langt das nicht aus für den Transport des Notwendigen. Die Menschen müssen sich selber mit Sachen beladen. Man darf nichts zurücklassen von Geräten und Töpfen, die in der Einamkeit und im fremden Land wichtiger sind, als pures Gold. Die Menschen laden sich die Sachen auf, wie Lasttiere. Frauen und Kinder helfen, die Männer treiben die Tiere an.

Auch Mary Smith läßt sich ein Bündel auf, und trotz ihres Armes führt sie ihr jüngstes Kind, einen vierjährigen Knaben, an der Hand, der älteste Junge beizog das Maultier, und die achtjährige Tochter trägt ein Bündel umgeschürzt.

Der Aufstieg der Siedler beginnt. Die ersten paar hundert Meter geht es, aber als die Schneehöhe kommt, da wird es schlimm. Die Wege sind fast unpassierbar. Die Hufe der Lasttiere werden krank, sie fallen in Spalten und brechen sich die Beine. Man kommt nur schrittweise weiter. Dazu die fürchterliche Kälte! Viele Nächte müssen in dünnen Zelten verbracht werden, wo der Wind, der den Eisauch der Gletscher mit sich bringt, durch die Ritzen pfeift. Nur die ganz Gesunden halten es aus. Wieder sterben Frauen und Kinder! Mary hilft, ihr Mut spornt die Männer an, sie geht oft den Weg dreimal und hilft tragen, wenn die Leute aufzubrechen sind. Man verehrt sie wie ein Heilige. An einem Tage vernichtet eine fürchterliche Staublawine zwanzig Menschen! Die Wüste war die Hölle — für den Weg über die Eiswälder der Kordillieren finden die Siedler keinen Ausbruch mehr! Schritt für Schritt ging es weiter, und alle dachten: es gibt keinen Ausweg mehr aus diesem weissen Tod, da liegt nach einem Marsch von zehn Monaten Oregon vor ihnen, das Land, das sie suchten — der „goldene Westen“!

„In Memoriam Mary Smith“.

Jahre sind vergangen! Nicht gleich haben die Siedler das Paradies gefunden, was sie suchten, nicht gleich fiel ihnen alles fertig in den Schoß! Jedes Stüchchen Land, das heute blühende Gefilde zeigt, ist mühsam errungen worden. Auch im „goldenen Westen“ mußte man dem Boden im Schweiß des Angesichts die Frucht abtrocknen. Aber der fürchterliche Marsch von dreitausend Meilen ist nicht umsonst gewesen! Langsam blühten die Siedlungen auf. Und Mary Smith? Sie war die erste Frau, die ihr eigenes Lot hatte, die als Frau Land rodet. Sie lernte es trotz des einen Armes.

Die Chronik erzählt von ihr: „Die Art in der Hand, tat sie Männerwerk. Sie lagte die Blöcke für ihre erste Hütte, sie brante ihr Feld nieder, um es für den mitgebrachten Samen fruchtbar zu machen. Sie war die Helferin aller, das Vorbild an Mut und Ausdauer. Zu ihrer Arbeit als Hausfrau und Landarbeiterin fügte sie die Aufgaben des Arztes und der Pflegerin. Sie war es, die in ihrem Blockhaus die erste Schule für die Siedlerkinder errichtete!“

Als die Jahre kamen, wo noch einmal die Sucht nach Gold die Männer von Oregon nach Klondike (1890) lockte, da hielt sie, trotz ihres Alters, die Ordnung unter den zurückbleibenden tapferen Frauen aufrecht. Diese Frauen, die im Kampf um die Existenz erstarkt waren, verteidigten sich gegen die eindringenden Wilden. Sie verammelten die Türen, sie schützten die Kinder und hüteten das Land, das ihnen die Männer anvertraut hatten. Es war das Amazonenseitalter von Oregon, aber die Amazonen waren stille, geduldige christliche Frauen.“

Fast achtzig Jahre ist Mary Smith gestorben, sie hat das Aufblühen der schwererlängsten neuen Heimat noch erlebt! Und 1931 hat man ihr ein Denkmal gesetzt, ein schlichtes Denkmal. Und wenn heute die Urenkel der Siedler vom Mississippi fragen, wem sie es zu verdanken haben, daß sie jetzt in einem reichen, geeigneten Land wohnen dürfen, dann bekommen sie die Antwort: Eine Frau war es, eine einfache Farmersfrau: Mary Smith!

(Fortsetzung folgt.)

Die grosse Liebe.

Roman von Walter Bloem.

Wie wird das Kind sich erst entziehen, wenn es das erfährt? ...

Georg wird's ihr sagen. Zu seiner eigenen Rechtfertigung. Und ihr und Thilo zur Verdamnis.

„Ich muß dir noch etwas sagen, mein Kind. Du würdest es ja doch zu hören bekommen, sollst es von keinem andern hören, als von mir. Gestern morgen beim Wiedersehen hat Thilo von seiner — Freundin erfahren, daß sie — wie einst deine Mutter — ein Kind erwartet.“

Aus des Mädchens Augen schwall ein solches Entsetzen, das Erika war, als lese sie dringend ihr Urteil.

Vor Lucianes Seele riss mit einem Ruck das Gewand fremder Lügen entzwei. Das also nannten sie Gewissensehe. Verlassen und verraten werden —

Erika sah die Wirkung ihrer Worte. Sie fühlte, was da alles in dieser jungen Seele zusammenbrach. Ueber sie selber schauerte Zweifel. Zweifel am Recht ihres Tuns.

Nein — nein! Es gibt nur eine Wahrheit, nur ein Recht — das Recht der Liebe —

Luciane schwieg noch immer. Stillos, steuerlos trieb ihre Seele.

Aber wie sie die Frau nun ansah, da kam ein halbes, banges Versehen über sie. Ein zitterndes, klagendes Mitleid. Und plötzlich warf sie die Arme um ihren Nacken.

Erika fühlte: sie mußte zu Ende kommen. Rahm ihre letzte Kraft zusammen, sagte taubend gute, tröstende Worte.

Kind, dein Vater hat nur dich. An seiner Seite ist dein Platz. Er leidet, glaub mir's, schmerzlicher als wir alle. Mitten in seinem Siegestaumel trifft ihn ein Streich, den er schwer verwinden wird. Du mußt ihm helfen. Deiner Jugend ist ein Großes aufgelegt: diesen Mann, auf dessen Schultern eine Welt ruht, seinem Werk zu erhalten.“

Da klopfte es, hart, männlich. Die Frauen schrakten zusammen. Es war der Zimmerkellner. Eine Dame wünsche die Frau Doktor zu sprechen — eine Ausländerin. Ihr Name? Den habe sie nicht nennen wollen. Sie sei jedoch angekommen — in einem Auto des Bergbahns.

„Das kann nur Thilos Freundin sein“, flüsterte Erika. „Ich lasse die Dame bitten.“

„O Gott, Mutter, laß mich fort. Ich gebe voraus zum Bahnhof, bejorge dein Billett, dein Gepäck. Ich sattere, Vater könnte dich holen wollen. Du mußt du auch beiden erparen — wenn du doch einmal entschlossen bist.“

Erika hatte kaum hingehört. In ihrem Bewusstsein war jetzt nur noch Platz für ihr eigenes Schicksal.

Sie kommt, sie kommt zu mir. Das kann nur eins bedeuten: sie will ihn von mir fordern. Sie ist seiner nicht fähig.

Die Tür öffnete sich — und da stand eine junge, schöne, mit greller Eleganz gekleidete Dame.

„Ich bitte um Verzeihung, Madame, wenn ich störe“, sagte sie in fremdartig klingendem Französisch. „Sie wissen wohl, wer ich bin. Sie werden begreifen, daß es mir ein Bedürfnis ist — oh, ich glaube, auch diese junge Dame zu kennen. Mademoiselle Luciane?“

Sie sehen, ich bin gut unterrichtet.“

„Das bemerke ich“, sagte Erika mit einem gültigen Lächeln. Die Natürlichkeit, mit der die Fremde sich einführte, hatte sie gewonnen. Sie war fest entschlossen, als Menich dem Menichen gegenüberzutreten.

Luciane betrachtete die Fremde mit angstvoller Prüfung. Die Schicksalsgenossin ihrer Mutter.

Maria Eugenia fühlte diesen Blick. Aus ihm sprach Anteil, geheime Verbundenheit, die sie nicht begriff, die ihrer Qual Leckstam wohltat. Sie streckte dem Mädchen die Hand hin. Luciane neigte sich in forretem Halbknix, stammelte dann, glühend, unfähig, ihre Ergriffenheit zu bemessen:

„Verzeihen Sie, Madame. Meine Mutter ist im Begriff zu verreisen. Ich habe noch allerlei für sie zu besorgen.“

Zwei Frauen — allein.

Aus Eritas Blicken strahlte der reine Wille, eine menschliche Lösung zu finden. „Sie sehen, ich weiß es. Ich auch, glauben Sie mir.“ Sie streckte der Besucherin die Hand hin. „Lassen Sie uns Herz um Herzen reden.“

Die Fremde atmete ein paar mal tief auf.

„Wir beide sind Feindinnen“, sagte sie scharf. „So will's unter Schicksal.“

„Die Luft um uns, zwischen uns ist voll Schicksal“, erwiderte Erika. „Unser ist's, es zu entwirren und zu veröhnen. Dafür sind wir Frauen.“

„Ich sehe nur einen einzigen Weg zur Lösung. Eine von uns muß weichen.“

Wenn ein Mann von zwei Frauen beansprucht wird — dann steht die Wahl bei ihm. Aber ich denke, es gibt für seine Wahl keinen anderen Maßstab, als die Größe seiner Liebe.“

„Wieselst du doch“, erwiderte Maria Eugenia. „Oder finden Sie nicht, daß eine Frau, die diesem Manne ihr Alles gewährt, doch einiges an Rechten voraus hat vor jener, die ihm noch nichts geopfert hat?“

Erika fühlte, wie die Schärfe des Gefächts ihre reinen Vorurteile zurückdrängte.

„Ich kann mich in die Gefühle einer Frau, die einem Manne ihr Alles geopfert hat, dafür aber auf ewige Dauer seiner Liebe Anspruch zu haben glaubt — in solche Gefühle kann ich mich, offen gestanden, nicht hineinbeugen. Für mich gibt es nur das Recht der Seelengemeinschaft. Ist die getrennt, wer dürfte Retten legen?“

Der Stoß hatte getroffen. Maria Eugenas Augen sprühten Rachegedult.

„Wie nun aber, wenn ich nicht das einzige Wesen wäre, das an diesen Mann Forderungen zu stellen hätte?“

Erika begriff. Den Dolch, den die Gegnerin ihr ins Herz zu stoßen gedachte — den sah sie plötzlich aufblitzen. Dank, Georg! Du wollest mich tödlich treffen — verrietest mir, was der Freund dem Freund vertraut hat. Dein Stoß hat getroffen. Dafür bin ich nun gewappnet.

Sie sah der Feindin ins lauernde Auge, sah drinnen den gleichen hämischen Dohn funkeln, der ihr gestern Abend aus Georgs Augen entgegengegrinst hatte.

Und nun stieß Maria Eugenia zu.

„Ich werde in sechs Monaten Mutter werden.“

In Eritas Herzen erscholl sekundenlang das Giebel des Kampfes. Jetzt sah sie nicht die Feindin mehr, nur noch das hilflose, sich selbst aufgebende Weib, das Weib, das ein Kind unterm Herzen trug — sein Kind.

„Maria Eugenia! Sie haben Liebe gegeben, ohne nach Gefek und Recht zu fragen, und sind stolz darauf. Und nun, nun wollen Sie den Mann, den Ihre Liebe nicht fesseln konnte, zu sich zurückzwingen, durch das Gefek, durch einen Rechtspruch? Das versteh' ich nicht. Das Kind, das er Ihnen geschenkt hat, erziehen Sie es mit dem gleichen Stolz, mit dem Sie es empfangen haben, mit dem Glauben, mit dem Recht Ihrer Liebe!“

Maria Eugenas straffe Gestalt war in sich zusammengesunken. Das feste Hütchen barg den schmalen Strich ihres todtblauen Gesichtes.

Erika legte sanft ihre Hand auf den Arm der Besucherin.

„Ich danke Ihnen, daß Sie zu mir gekommen sind. Ich verstehe Sie. Sie fühlen, daß Sie jetzt nicht mehr nur für sich zu sorgen haben. Sie fühlen sich verantwortlich für Ihr Kind. Für das kämpfen Sie, weit mehr als für sich, nicht wahr?“

Aber indem sie das sprach, indem sie veruchte, sich dieses kommende Kind vorzustellen, um dessen Rechte der Kampf ging, das Kind dieser Frau und keines — da überkam sie mit einem Male die Vision eines — andern — Kindes. Eines Kindes, das zu dieser Stunde nichts war als ein erster harter Schaud, eine Sehnsucht, das nach Gestaltung drängte. Als über sie und Thilo das große Erkennen gekommen war, als ihre Seelen einander fanden und nicht wieder loslassen konnten, da war der erste Funke dieses künftigen, dieses möglichen Lebens aufgeglommen — dieses Lebens, das sie selber dem Leben, das Leben ihr schuldig war.

(Fortsetzung folgt.)

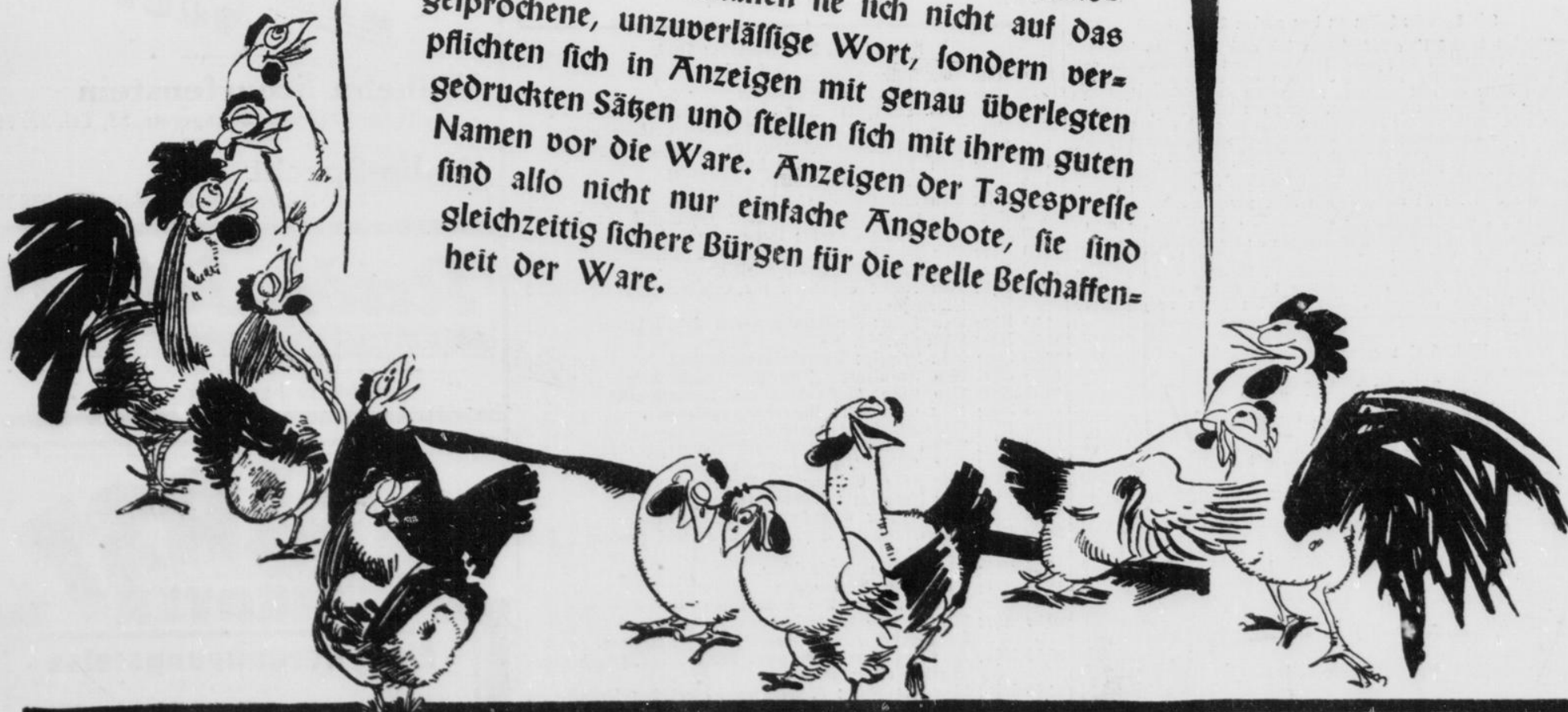


Wenn schon die Hühner ...

Es gab eine Zeit, da spielte der Anreißer eine große Rolle. Er zog von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, gewaltig war sein Maulwerk, gering seine Ware. Doch das merkten die Leute immer erst, wenn der Kerl nicht mehr zu fassen war.

Es war die Anzeige in der Tageszeitung, die energisch mithalf, diesem Unwesen ein Ende zu bereiten. Anzeigen aufgeben heißt ja Farbe bekennen; denn was man schwarz auf weiß verspricht, das muß die Ware halten.

Feste Preise - ehrliche Ware! lautet heute die Parole. Das weiß der Fabrikherr, das weiß jeder Geschäftsinhaber. Darum verlassen sie sich nicht auf das gesprochene, unzuverlässige Wort, sondern verpflichten sich in Anzeigen mit genau überlegten gedruckten Sätzen und stellen sich mit ihrem guten Namen vor die Ware. Anzeigen der Tagespresse sind also nicht nur einfache Angebote, sie sind gleichzeitig sichere Bürgen für die reelle Beschaffenheit der Ware.



ZEITUNGS=ANZEIGEN helfen kaufen und verkaufen

Ein Uebe

Ein Sta
rung in d
die Gesa
Landwirts
Handelsta
Wohle de
Ablehnung
kenntnis
wirtschaft
gewaltig
bezeichne
Erweiteru
frage sich
aller Krei
brauchers
ist eins d
mit im S
Kaufkraft
können,
soeben s
von Dr. L
sind letzt
po'preise
der deuts
sichern.
men wor
und me
Fes'setzu
mern un
handels

Alle d
bei gleic
der jetz
kohlenfö
fort. Im
wenn au
so bewe
der Wi
maschine
große A

Die
Septemb
die Kor
kann ma
lesen. 2
liche Zu
gegenüb
Zunahme
bewelst
der alle
Nahrung
kommen

Verteic

Wor
kommt.
Auftrag
zu erhö
Beachtu
Regieru
bahn-
Die im
zu 60%
17 1/2 Mil
für den
arbeits
Lieferu
führung
Das gi
funesor
Auftrag
waltung
Winter
maßen
deutscl
Bürokr
es dat
deutscl
horize
Gü
zeichn
machen

Nac

WT
tigen
heitlic
des P
lautete
sichtli
und d
Enttä
nicht
von 5
einer
von 8
zum E
ruhig

Ma
zeugu
wirkte
Seiten
nicht
bis zu
eröffn
Hey d
sind
ebenf
bank
gehan
ander
Halbj
lenk
stoff
In
Gesc
über
nach
A
ais a
gewi
höhe
ein.
aufz
A
nah
Sätz

Am Schaltwerk der Winterwirtschaft.

Von unserem Berliner wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.

Ein Ueberblick.

Ein Stand nach dem anderen wird von der nationalen Regierung in die Arbeitsfront einbezogen, um die Aufbauarbeit für die Gesamtheit zu sichern und zu untermauern. Nach der Landwirtschaft und dem Handwerk hat sich jetzt auf dem Handelstage in Braunschweig auch der deutsche Handel zum Wohle der deutschen Wirtschaft einmütig zusammengefunden. Ablehnung jedes Krämergeistes, starke Unterbrechung der Erkenntnis, daß die Privatinitiative der mächtigste Hebel jeder wirtschaftlichen Gesundung ist, waren die Hauptgedanken dieser gewaltigen Tagung. Als die wichtigste Aufgabe des Handels bezeichnete Otto Keinath, der Führer des Großhandels, die Erweiterung des Verbrauchs durch stabile Preise. Die Preisfrage steht überhaupt wieder im Mittelpunkt der Erörterungen aller Kreise der Produktion, aber auch des Handels und der Verbraucherschaft. **Kaufkraft und Preise in Einklang** zu halten, ist eins der Hauptziele der Reichsregierung, wobei der Gedanke mit im Spiele ist, daß nach einer allmählichen Stärkung der Kaufkraft auch die Preise langsam werden in die Höhe gehen können. Herunter mit den Preisen! — dieses Programm ist soeben seitens der deutschen Arbeitsfront durch den Mund von Dr. Ley verkündet worden. Die Umrisse der Preisbewegung sind jetzt erkennbar, man will weder Schundpreise noch Monopolspreise, sondern gerechte „natürliche“ Preise, die allen Teilen der deutschen Arbeitsfront eine angemessene Existenzgrundlage sichern. Wilde Preiserhöhungen, die vor einiger Zeit vorgenommen worden waren, sind rückgängig gemacht worden, und mehr und mehr gehen die Fachschaften dazu über, vor endgültiger Festsetzung der Verkaufspreise Fühlung mit den Handelskammern und mit den Vertretern des Großhandels und des Einzelhandels zu nehmen.

Alle diese Bemühungen um eine Kräftigung der Produktion bei gleichzeitiger Förderung des Verbrauchs in den Grenzen der jetzigen Möglichkeiten sind erfolgreich gewesen. Steinkohlenförderung und Eisenerzeugung setzten ihren Wiederanstieg fort. Im Maschinenbau zeigt sich erhöhte Antragsaktivität, und wenn auch der Auftragsseingang noch zu wünschen übrig läßt, so beweisen doch diese vermehrten Anfragen, daß man sich der Wichtigkeit der Modernisierung und Ausgestaltung der maschinellen Einrichtungen als Voraussetzung für kommende große Aufgaben durchaus bewußt ist.

Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug in Deutschland im September 7,17 Stunden pro Arbeiter gegen 7,10 im Juli. Daß die Konsumfähigkeit des deutschen Volkes weiter zunimmt, kann man von der steigenden Kurve des Fleischverbrauchs ablesen. Zum ersten Male ist in den letzten Monaten eine wesentliche Zunahme des Fleischverbrauchs festzustellen, und zwar gegenüber der entsprechenden Vorjahrszeit hat sich hier eine Zunahme um 0,52 kg pro Kopf der Bevölkerung ergeben. Das beweist, daß die Kaufkraft sich erhöht und daß über den Kreis der allereinstennotwendigsten Verbrauchsgüter hinaus auch solche Nahrungsmittel gekauft werden, die erst in zweiter Reihe kommen.

Verteidigt das Errungene!

Worauf es jetzt in der deutschen Wirtschaft vor allem ankommt, ist den jetzigen Beschäftigungsstand und den jetzigen Auftragsgrad ungefähr zu behaupten oder vielleicht noch etwas zu erhöhen. Dabei muß die Finanzierungsfrage wieder besondere Beachtung finden. Nahezu zwei Drittel der unter den früheren Regierungen für Arbeitsbeschaffungszwecke bestimmten Reichsbahn- und Reichspostbetriebe sind bisher ausbezahlt worden. Die im laufenden Jahre in Aussicht gestellten Mittel sind bisher zu 60% bewilligt worden. Dabei handelt es sich um ungefähr 1 1/2 Milliarden schon bewilligte Mittel. Hinzu treten die zwei für den Autobahnplan bestimmten Milliarden. Der Reichsarbeitsminister hat darauf hingewiesen, daß alle Aufträge für Lieferung insbesondere von Baustoffen oder Geräten zur Ausführung während der Wintermonate vergeben werden sollen. Das gilt besonders für die unter das offizielle Arbeitsbeschaffungsprogramm fallenden Arbeiten. Aber auch alle sonstigen Aufträge der öffentlichen Hand, wie z. B. Aufträge für Verwaltungsbetrieb und Beamtenbekleidung, sollen möglichst in den Wintermonaten erteilt werden. Auf diese Weise will gewissermaßen der Staat das tenangebende Beispiel für die gesamte deutsche Wirtschaft hinsichtlich der Winterüberwindung bieten. Bürokratische Hemmungen dürfen dabei nicht ins Gewicht fallen, es darf nichts unterlassen werden, was dazu beiträgt, die deutsche Wirtschaft in den nächsten Monaten auf ihrem bisherigen Stand zu halten.

Günstig ist für Deutschland, daß im Weltmarkt sich Anzeichen für eine allmähliche Überwindung der Krisis bemerkbar machen. Diese Besserung ist bisher noch schwach, aber für

den deutschen Export ist es überaus wichtig, daß in der letzten Zeit gerade die Einfuhr der großen nord- und südamerikanischen Länder beträchtlich gestiegen ist. Auf die leichte Besserung im Weltmarkt deutet auch eine Anzahl von Auslandsaufträgen hin, die die deutsche Industrie in der letzten Zeit erhalten hat.

Glättung des Dollarzickzacks?

Aufgehalten wird die endgültige Besserung auf dem Weltmarkt noch immer durch den Dollarwirrwarr. Das zunächst von Roosevelt wahrscheinlich nur als ein wärmendes Feuer gedachte Dollarexperiment hat sich zu einem gefährlichen Brande entwickelt, der immer neue Nahrung verlangt. Seine eigene Währungspolitik ist dem amerikanischen Präsidenten über den Kopf gewachsen. Wollte er und will er auch heute noch die Warenpreise nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt auf das Niveau des Jahres 1926 heben, so ist es bisher bei diesem Wunsche geblieben. Nur in entwertetem Dollar, nicht in Gold sind die amerikanischen Rohstoffpreise in die Höhe gegangen, in Gold haben sie sich zum großen Teil sogar wieder abgeschwächt, nachdem sie zu Anfang dieses Sommers unter dem Eindruck der ersten vermeintlichen Segnungen der Dollarinflation einen starken Auftrieb empfangen hatten. Von der spärlichsten Reaktion aber haben sie sich bisher nicht zu erholen vermocht. So kann man sagen, daß die amerikanischen Warenpreise unter dem inflationsfreundlichen Roosevelt-Regime, statt zu steigen, zurückgegangen sind.

Gleichzeitig sind aber die Preise einer großen Zahl von Fertigfabrikaten nach oben gegangen, der amerikanische Lebensstandard ist teurer geworden, und durch diese anorganische Spanne zwischen Rohstoff- und Fertigfabrikatpreisen ist die innere amerikanische Krisennot noch wesentlich verschärft worden. Für Deutschland freilich hat der Rückgang der amerikanischen Rohstoffpreise insofern einen Vorteil, als unsere stabile Währung uns gestattet, viele amerikanische Rohstoffe eben in Gold billiger einzukaufen.

Im übrigen spricht manches dafür, daß die Dollarexperimente sich auf ihr Ende zu bewegen. Allmählich setzt sich in den Vereinigten Staaten immer mehr die Erkenntnis durch, daß der Pulsschlag der Wirtschaft durch die Kampfspritzen der Dollarentwertung nicht mehr wesentlich beschleunigt werden kann, daß vielmehr die Arterien des amerikanischen Wirtschaftskörpers unter der Einwirkung des Inflationsgiftes gewissermaßen zu verkalten beginnen. Darauf deuten fast alle Zahlen und Statistiken hin. So ist die Kapazitätsausnutzung der amerikanischen Stahlindustrie von 66% im Juli dieses Jahres auf kaum mehr als 20% im November zurückgegangen. Die Automobil-

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Der neue Reichsbankausweis vom 23. November zeigt u. a. eine Verringerung der gesamten Kapitalanlage auf 3369,7 Mill. RM., einen Rückgang des Notenumlaufes um 90,5 auf 3658,6 Mill. RM. und eine Zunahme der fremden Gelder um 59,9 auf 488,5 Mill. RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,1 Mill. auf 406,6 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 1,4 Mill. auf 399,0 Mill. RM. zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,3 Mill. auf 7,6 Mill. RM. abgenommen. Die Deckung der Noten betrug am 23. November 12,4% gegen 12,0% am 15. November.

Die Preisindexziffer der Metallwirtschaft stellte sich am 21. November 1933 auf 48,5 gegen 48,4 am 15. November (Durchschnitt 1909/13 = 100), stieg also um 0,2% der Ziffer vom 15. November.

Die Herstellung von Walzwerksfertigerzeugnissen im deutschen Zollgebiet belief sich im Oktober auf 517 592 Tonnen gegen 478 251 Tonnen im Vormonat bei gleicher Zahl der Arbeitskräfte. Die durchschnittliche arbeitstägl. Herstellung betrug 19 907 Tonnen, d. h. 8,2% mehr als im September. Außerdem wurden im Oktober 1933 48 487 Tonnen „Halbzeug zum Absatz bestimmt“ hergestellt, im September waren es 46 139 Tonnen.

Erzeugung hat sich ungefähr um ein Drittel vermindert. Gleichzeitig hat die Dollarentwertung zu einer stetig wachsenden Kapitalflucht aus den Vereinigten Staaten geführt, und zwar sind diese Kapitalien vorwiegend nach London geflüchtet. Diese Erscheinung bürgt, abgesehen von den zweifellos in dieser Richtung gehenden Absichten der englischen Währungspolitik, dafür, daß das englische Pfund sich immer mehr vom Dollar zu emanzipieren bestrebt ist. Da andererseits in den amerikanischen Wirtschaftskreisen immer deutlicher empfunden wird, daß auf der schwankenden, vulkanischen Grundlage des Dollarzickzacks das große Programm des National Industrial Recovery Act, des N. I. R., schwerlich erfolgreich durchgeführt werden können, besteht durchaus eine gewisse Aussicht auf eine zeitlich nicht mehr allzu fern liegende Dollarstabilisierung. Die amerikanischen Banken ihrerseits können das Nirapogramm schwerlich unterstützen, weil sie ja nicht wissen, ob sie nicht die ausgeliehenen Beträge in entwertetem Dollar zurückerhalten werden. Außerdem aber erkennt man in Amerika, daß der Dollar auf diese Weise seine Weltstellung einbüßen und daß wieder London das Weltgeldzentrum werden muß. Je mehr sich also Roosevelt von den entwertenden inflationistischen Gedankenrängen abwenden und eine Stabilisierung des Dollars vornehmen wird, desto eher wird im Interesse der gesamten Weltwirtschaft Amerika zu wirklichem Aufbau schreiten können. Deutschland wird dann mit seiner stabilen Währung in einer starken Stellung sein.

Die DD-Bank über die Wirtschaftslage.

„Allmählich fortschreitende Besserung in Deutschland“
aber unklare internationale Wirtschaftslage.

In einer tiefsehbührenden Untersuchung über die Wirtschaftslage kommt die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft zu dem Ergebnis, daß sich die Regierungsmaßnahmen zur Arbeitsbeschaffung in einer allmählich fortschreitenden Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage auswirken. Als weiter recht ernst schildert die DD-Bank dagegen die internationale Wirtschaftslage: Die internationale Wirtschaftslage leidet auf schwerste unter der Unsicherheit in den politischen Beziehungen der Völker zueinander. Die leichten Besserungsansätze, die im Wirtschaftsleben einzelner Länder, am erkennbarsten bisher wohl in Deutschland und England, zu verzeichnen sind, können nicht darüber wegzuschauen, daß wir von einer endgültigen Überwindung der Weltwirtschaftskrise noch weit entfernt sind. Dies wird auch zum mindesten so lange der Fall sein, wie über das Schicksal der wichtigsten Weltwährungen völlige Ungewißheit herrscht. In den Vereinigten Staaten ist der durch die Geld- und Währungspolitik eingeleitete konjunkturelle Aufstieg von einem schweren Rückschlag abgelöst worden. Die internationalen Warenmärkte sind durch die neue Dollar-Baisse in einen Zustand neuer Unruhe versetzt worden. Am Gold gemessen haben die Preise zahlreicher Welthandelsartikel eine weitere Abschwächung erfahren.

Unter solchen Voraussetzungen gewinnt das Kennzeichen der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in den letzten Monaten, nämlich die fortgesetzte Verminderung der Arbeitslosenquote, ihre besondere Bedeutung. Der Erfolg wäre weniger hoch zu bewerten und seine Dauer von vornherein in Frage gestellt, wenn er ausschlaggebend durch einen Zwang zur Ein-

stellung neuer Arbeitskräfte ohne Rücksicht auf die zur Bewältigung der Produktionsaufgaben wirklich benötigte Arbeiterzahl erreicht worden wäre. Wäre aber so vorgegangen worden, so hätte die Vermehrung der Beschäftigtenzahlen nicht von einer Zunahme der durchschnittlichen Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter begleitet sein können, sondern umgekehrt eine starke durchschnittliche Verkürzung zur Folge haben müssen. Tatsächlich ist nach der Industrieberichterstattung die durchschnittliche Arbeitszeit je Arbeiter im September auf 7,17 Stunden gestiegen, gegen 7,10 im Juli.

Ein Gegengewicht gegen inländische Preissteigerungstendenzen bildete die nach vorübergehendem Anziehen wieder rückläufige Preisentwicklung der am Weltmarkt gehandelten Rohstoffe. Für Deutschland hat das Stagnieren der Weltmarktpreise den Vorteil, fremde Rohstoffe bei unverändertem Goldwert der eigenen Währung billig einkaufen zu können. Das ist für das Niedrighalten der Inlandspreise ebenso wichtig wie für die Gestaltung der Ausfuhrmöglichkeiten.

Die Kursentwicklung am Rentenmarkt läßt erkennen, daß die Auflockerung des Kapitalmarktes stetige Fortschritte macht. Die Zinsen für langfristiges Kapital bleibt eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Belebung der privaten Unternehmertätigkeit und das Ingangkommen rentabler Kapitalinvestitionen. Sie wird zugleich die wirksamste Arbeitsbeschaffung sein, indem sie die Aussichten dafür schafft und verbessert, daß sich an zahlreichen Stellen der Wirtschaft der Privatinitiative neue Möglichkeiten für eine erfolgversprechende Verwendung zusätzlicher Kapital- und Kreditbeträge eröffnen.

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Nach uneinheitlicher Eröffnung freundlicher.

WTB. Berlin, 25. Nov. (Funkspruch.) Zu Beginn der heutigen Sonnabendbörsen war die Kursgestaltung wieder uneinheitlich, Glatstellungen zum Wochenschluß und neue Käufe des Publikums hielten sich etwa die Wage. Im allgemeinen lauteten zwar die wirtschaftlichen Nachrichten weiter zuversichtlich, doch ging von Auslassungen der Hapag-Lloyd-Union und des Polyphon-Konzerns andererseits auch eine gewisse Enttäuschung aus, obwohl die Tatsache als solche der Börse nicht unbekannt waren. Die Kapitalberabsetzung im Verhältnis von 5:2 bei der Leopoldgrube hatte bei diesem Papier nach einer anfänglichen Minus-minus-Notiz einen Kursrückschlag von 8 1/2% zur Folge. Für einen Sonnabend war das Geschäft zum Börsenbeginn noch verhältnismäßig lebhaft, aber zweifellos ruhiger als an den Vortagen.

Montanwerte, für die eine stark erhöhte Ruhrkohlenenerzeugung und der günstige Rheinmetall-Bericht anregend wirkten, eröffneten bei Abweichung bis 1/2% nach beiden Seiten relativ gut behauptet. Auch Elektropapiere tendierten nicht ganz einheitlich, doch gingen hier die Abweichungen bis zu 1 1/2%. Bemerkenswert schwach und um 2-3% gedrückt eröffneten Schleische Gas, Bemberg, Salzdetfurth und Chemische Heyden. Unter Berücksichtigung ihres niedrigen Kursstandes sind die Verluste von 1 resp. 1 1/2% bei Lloyd und Hapag ebenfalls als recht erheblich zu erwähnen. Während Reichsbankanteile unverändert eröffneten, büßten die übrigen variabel gehandelten Bankaktien bis zu 2% ein. Chade gewannen andererseits 3 Mark, Eisenbahnverkehrs 2%. Das befriedigende Halbjahresergebnis bei der Aschaffenburger Zellstoff A.-G. lenkte das Publikumsinteresse weiter auf den Markt der Zellstoffaktien, die erneut bis zu 1 1/2% gewannen.

Im Verlaufe, nach Erledigung der ersten Orders, wurde das Geschäft aber allgemein ruhiger, und die Kurse bröckelten überwiegend etwas ab. Reichsbankanteile gaben um 1/2%, nach

Auch am Rentenmarkt war die Umsatztätigkeit geringer als an den Vortagen. Die Altbesitzanlage konnte zwar 1/2% gewinnen und auch Neubesitz eröffneten mit 15,30 unbedeutend höher, Reichsschuldbuchforderungen büßten aber bis zu 1% ein. Industrieobligationen hatten nur geringe Veränderungen aufzuweisen. Von Auslandsrenten waren Ungarn gefragt.

Am Berliner Geldmarkt wurde Tagesgeld mit dem heran-nahenden Ultimo in sich etwas steifer, doch erfuhren die Sätze von 4%, bzw. 4 1/2%, noch keine Veränderung.

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse

25. November	heutiger An- fangs- kurs	gestri- cher Schluß- kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Not- verordn. geltend. Zinss- sätze in Klammern beiges.	heutiger An- fangs- kurs	gestri- cher Schluß- kurs
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	89,625	90,25	Ilse Bergbau	103,25	104
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	15,30	15,85	Ilse Bergbau Genußsch.	80	84
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Göhrder Jungfrau	116	116
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Kali-Chemie	56,25	56,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Klöckner-Werke	114	114,25
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Lahmeyer & Co	17	16,25
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Laurahütte	60	59,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Mannesmannröhrenwerk	25,125	25,125
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Manfred A.-G. Bergbau	39,75	40
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Maschinenbau Untern.	120,5	120,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Maximilianshütte	63	63
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Metallgesellschaft	79,75	80,375
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Montecatini	32,125	32,25
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Oberesch. Kokswerk	39,25	39
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Orenstein & Koppel	24	21,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Phönix Bergbau	193,125	193,125
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Polyphonwerke	91	90
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Rhein. Braunkohle u. Brk.	84,125	84,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Rhein. Elektr.	93,625	94,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Rheinische Stahlwerke	147,5	154
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Rhein-Westf. Elektr.	187,75	187,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Salzdetfurth Kali	34,75	35
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Schubert & Salzer	90,5	90
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Schultheiß-Patzenhofer	139	140,575
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Siemens & Halske	103	104
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Stöhr & Co. Kammg.	132	132
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Stollberger Zink	173,25	173,25
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Süddeutsche Zucker	16,5	17,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Thüringer Gas	33,625	33,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Leont. Tietz	82,5	80,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Verein. Stahlwerke	108	108
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Vogel Telegraf Draht	114,25	118
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Wasserwerke Gelsenk.	45,75	45
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Weiterregeln Alkali	67,75	69,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Zellstoff Waldhof	88	88,75
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Bank elektr. Werte	56	54
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Bank für Brau-Industrie	48	47
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Deutsche Bank u. Disc.	58,5	58,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Com. und Priv.-Bank	172	174
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Dresdener Bank	85	87
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Reichsbank	106	106,25
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	A.-G. i. Verkenwesen	10,25	11,87
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Allg. Lokalb. u. Kraitw.	24,5	24,5
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Deutsche Reichsb. Verz.	11,875	12,875
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Hamb. u. Amerik.-Paketi.	11,875	12,875
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Südamerik. Damp.	11,875	12,875
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Hansa Dampschiff	11,875	12,875
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Norddeutsch. Lloyd	11,875	12,875
D. Anl. Anst.-Sch. einschl. Abbl.-Schuld.	81,5	81,25	Ottav. Minen	11,875	12,875

Reichsbankdiskont 4% — Lombardzinsfuß 5%

Berliner Devisenkurse.

25. November	heutiger Kurs	voriger Kurs	25. November	heutiger Kurs	voriger Kurs
Buenos Aires	0,963	0,967	italien	22,12	22,16
Canada	2,667	2,673	ugoslawien	5,295	5,305
Japan	0,807	0,809	Kowno	41,71	41,79
Kairo	14,10	14,14	Kopenhagen	61,24	61,36
Istanbul	1,977	1,981	Lissabon	12,67	12,69
London	13,72	13,76	Oslo	68,93	69,07
New York	2,637	2,643	Paris	16,40	16,44
Rio de Janeiro	0,224	0,226	Prag	12,415	12,436
Uruguay	1,396	1,401	Reykjavik	62,04	62,16
Amsterdam	169,03	169,37	Riga	79,12	79,28
Athen	2,396	2,400	Schwiz	81,19	81,35
Brüssel	58,76	58,38	Sofia	3,047	3,053
Bukarest	2,488	2,492	Spanien	34,27	34,33
Budapest	81,67	81,63	Stockholm	70,73	70,87
Danzig	6,064	6,076	Taiwan (Estl.)	74,38	74,42
Helsingfors	—	—	Wien	48,05	48,15

1 Pfund = 13,425 RM.

WTB London, 25. Nov. (Telegramm.) An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12,50 Uhr mit 13,125 £ bewertet.

Berliner Dollarkurs von heute 2,637

Berlin	Auszahlung	24. 11.	23. 11.	Ostdevisen	24. 11.	23. 11.
Geld	Geld	Geld	Geld	Geld	Geld	Geld
Warschau	47,025	47,225	47,05	Polen große	46,925	47,325
Wien	47,025	47,225	47,05	Polen kleine	—	—
Paris	47,025	47,225	47,05	—	—	—

Berlin	Auszahlung	24. 11.	23. 11.	Metalle	24. 11.	23. 11.
Geld	Geld	Geld	Geld	Geld	Geld	Geld
Aluminium 99,99 kg B.	160	160	160	Metalle (für 100 kg)	39,00	39,00
Aluminium 99,99 kg B.	160	160	160	Antimon-Regulus	37,25	37,25
Aluminium 99,99 kg B.	160	160	160	Silber-Barren 900	—	—

Berlin, 25. Nov. Elektrolytkupfer (Wirebars) 24 16,03 für 100 kg netto cif Bremen, Hamburg oder Rotterdam.

Obergebietsführer Dr. Usadel, Referent für Jugendfragen im Reichsministerium des Innern:

Das Führerprinzip im nationalsozialistischen Staat.

Auf der Führertagung des Ostbundes im Evangelischen Jungmännerbund hielt der Verfasser dieses Aufsatzes ein bemerkenswertes Referat, dessen Kernstücke wir nachfolgend wiedergeben. D. Schmitt.

Wenn man über den Führergedanken im neuen Staat spricht, muß man sich von vornherein darüber klar sein, was man darunter versteht. Es ist ja bekannt, daß der Nationalsozialismus das Abstimmungsprinzip, die Massendemokratie im Parlamentarismus beseitigt hat, und wer an den vergangenen Zustand gewöhnt war, Wahrheiten, Entschlüsse durch Mehrheiten feststellen zu lassen, der hat oft Zweifel, ob denn der neue Führergedanke auch der richtige ist.

Man hört so oft die Frage: Ist nicht dem Führer — ich meine hier den Führer jeder Organisation — zu viel Macht in die Hände gelegt? Kann diese Macht nicht mißbraucht werden, und ist der Entschluß, der auf Grund dieses Führergedankens gefaßt wurde, richtiger als der, wo verantwortungsbewußte Männer beraten haben und dann schließlich die Mehrheit feststellen?

Zunächst muß man sagen, daß der Führergedanke ja keineswegs etwas völlig Neues ist; ja, selbst in der Blütezeit der Abstimmungen hat es immer wieder Zellen gegeben, in denen der neue nationalsozialistische Führergedanke vorhanden gewesen war bzw. sich erhalten hatte. So ist doch merkwürdigerweise in der Urzelle des Volkes niemals eine Abstimmung eingetreten. Wenn die Familie in Ordnung war, hat das Familienoberhaupt bestimmt und geführt, und es wurde nicht abgestimmt, ob diese oder jene Maßnahme getroffen werden sollte. Ausnahmen bei Festen natürlich auch hier die Regel.

Das Gleiche gilt für die viel größere Organisation des Heeres. Auch zu Zeiten der parlamentarischen Republik hat man innerhalb der Reichswehr nicht abgestimmt, sondern der Kommandantführer hat geführt und nicht am Abend zuvor bei der Paroleausgabe abstimmen lassen, ob am nächsten Morgen um 4 oder 5 Uhr aufmarschieren werden sollte.

Schon aus diesem Beispiel ersehen wir, daß innerhalb eines organischen Gefüges eine Abstimmung nach Mehrheit völlig ausgeschlossen war. Nicht anders war es in der Wirtschaft. Der Unternehmer hat auch nicht abstimmen lassen. Der wirkliche Fabrikherr hat ebenfalls geführt. Sonst wäre wohl niemals, so lange wir eine deutsche Wirtschaft haben, eine große Entdeckung gemacht worden. Denn alle großen Erfindungen und Entdeckungen haben zur Grundlage, daß jemand den Mut zum Wagnis gehabt hat, den Mut, zu führen, Geld hineinzustecken in ein Unternehmen, von dem man keineswegs voraussehen konnte, wie es ausgehen werde, ob die Verdienste schließlich würden oder nicht. Und wir haben eine Fülle von Belegen, daß erst nach unzähligen Verjahren und Fehlschlägen durch den Mut eines Unternehmers dann eine großartige Entdeckung gemacht worden ist. In der Bauernwirtschaft haben auch keine Abstimmungen stattgefunden, wie man vorzugehen habe bei der Ernte oder Ausaat — sondern der Bauer hat selbstverständlich geführt. Und bei der Politik sollte es anders sein? Man wird in hundert Jahren — oder vielleicht dauert es auch nicht so lange — es in der Geschichtsschreibung überhaupt nicht begreifen können, wie dieser Irrtum einen solchen Umfang hat annehmen können, daß man politische Entschlüsse, Entscheidungen selbst von Mehrheitsentschlüssen, von der Meinung der Mehrheit abhängig machte. Es ist dieselbe Irrtum, der auf dem Gebiet liberalistischer Weltanschauung Platz griff in der Meinung, daß zur Politik jeder berufen sei. Jeder Beruf hat seine Auslese, und diese Auslese ist bestimmt durch die natürlichen Voraussetzungen im Menschen selbst. Diese notwendigen Voraussetzungen für das politische Führertum sind eine heilige Auffassung vom Leben, das Vorgehen, wie der soldatische Führer vorgehen muß, auch in dunkle Zeiten hinein, auch in lichte Zeiten hinein. Nicht allein vom Verstand sich leiten lassen, sondern auch von einer heißen Begeisterung für Volk und Vaterland. Nur wer diese Voraussetzungen erfüllt, der ist berufen, in die politische Führerschaft zu kommen.

Jeberzeit kann Macht in zweierlei Hinsicht gebraucht werden. Macht kann mißbraucht werden und Macht kann angewendet werden zum Segen der Allgemeinheit. In den Zeiten des Werdens aus dem neuen Staates wird Macht oft falsch angewendet. In Zeiten des Werdens geistigen immer Übergriffe. Sie werden sicherlich Verirrtes auch erlebt haben. Ich sage Ihnen das aber so deutlich deutlich, um immer wieder darauf hinzuweisen, daß — wo solche Übergriffe geschehen, der gedankliche Fehler nicht im Aufbau des neuen Staates vorhanden ist, sondern im Menschen, liegt. Was ist größer? Wenn ich jemanden einsehe und ihm sage: Du bist das ausführende Organ der Abstimmung. Ich sehe dich ein als Führer über hundert, und du bist das ausführende Organ von dem, was mindestens 51 darunter wollen! — Oder: Ich sehe dich ein als Führer über hundert, und du führst

dich als deinem Volke fittlich verpflichteter Mensch dafür verantwortlich, daß du diese hundert zum Segen führst?! Zweifellos steht der zweite Gedanke höher, und gerade auch der evangelische Christ wird diesen Gedanken als den höheren und tieferen werten, weil ja das Verantwortungsbewußtsein wieder in das Gewissen des Einzelnen hineingelegt ist.

Vor allem muß man sich — und das möchte ich in aller Eingänglichkeit sagen — davor hüten, persönliches Erleben zu verallgemeinern und das große Ganze nach dem persönlichen Erlebnis zu beurteilen. Unser Führer sagt: ein Unrecht, das ein Unterführer einmal begeht, wird nicht dadurch wettgemacht, daß diejenigen, die geführt werden, auseinanderlaufen, sondern daß diejenigen, die unter dem Führer stehen, fest zusammengeklebt bleiben wie ein Körper und dann gemeinsam das Unrecht wieder gut machen. Durch Auseinanderlaufen wird nichts in der Welt verbessert, aber durch das Zusammenbleiben in einer Kameradschaft kann ein Fehler wieder in Ordnung gebracht werden.

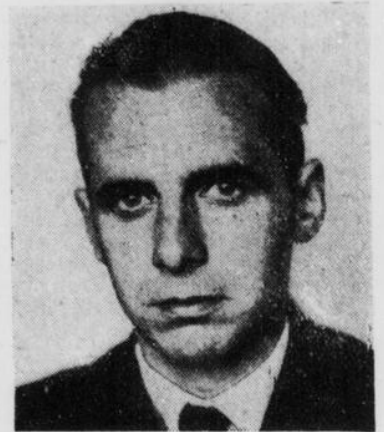
Die evangelische Jugend als ein Teil der deutschen Jugend kann ihre Aufgabe nur darin sehen, ebenfalls dem gesamten deutschen Volke zu dienen und nicht nur einem Teil. Der neue Staat muß jede Zerklüftung innerhalb der Volksgemeinschaft ablehnen; er muß immer jede Einrichtung, muß die Totalität, muß das Ganze vor Augen haben und das Dienen innerhalb der Volksgemeinschaft als Gesamtaufgabe betrachten. Darum müssen Sie verstehen, wenn alleinstehenden auf allen Gebieten dieses Dienen am Volksganzen, dieses Dienen für das gesamte Volk und Vaterland immer wieder betont wird. Das Aufgeben des Ich ist etwas, was auch das Evangelium von uns verlangt. Das Evangelium verlangt auch, wir sollen Eitelkeit, Zucht, Ruhm und wie sonst alle diese Dinge und Triebe, die in uns vorhanden sind, heilen, unterdrücken, auf daß wir Volksgenossen der Ge-

Erlebter Schulungsabend.

Für einen Schulungsabend zweier Scharen der Hitler-Jugend hatte ich mir die Aufgabe gestellt, etwas über den Begriff „Volk und Rasse“ vorzutragen. Als beste Unterlage zu diesem Thema dachte ich mir das Buch unseres Führers: „Mein Kampf“, weil er darin die hierfür richtigen Gedanken festgelegt hat. Deshalb nahm ich mir vor, vier Seiten aus dem Werk vorlesen zu lassen, um dann anschließend das Gehörte durch beiderseitige Fragen und Antworten zu erläutern und den Jungen einmal wenigstens die grundlegenden Dinge des Rassenproblems zu verdeutlichen. Ich hatte mir selbstverständlich die betreffenden Seiten vorher nochmals gründlich durchgelesen und in großen Zügen den Gang der Aussprache festgelegt.

Aber es sollte alles anders kommen. Als einer der Jungen nämlich begann, auf Seite 311 zu lesen, als ich die Worte klar und einprägsam ausgeprochen hörte, da erst begriff ich, wie tief und vollendet unser Führer auch hier gedacht hat. Ich hörte die Worte „Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so seine eigene Größe zu opfern. Nur der geborene Schwächling kann dies als grausam empfinden, dafür aber ist er auch ein schwacher und bedauerlicher Mensch“. Bei diesen Worten unterbrach ich die Vorlesung. Hier hatte Adolf Hitler gesprochen, so wie er lebt und kämpft. Er, der reine und tapfer Mensch, konnte stark bleiben, da alle Schwach wurden und den Trugbildern des Versailles Aufstiegs und des Novemberstabes erlagen. Und da er stark war, fühlte er sich auch allein berechtigt, zu herrschen und der Führer seines Volkes zu sein. Wer erinnert sich nicht, wie man damals sagte: „Das ist Großmahn, das ist Ueberheblichkeit“? Sie alle begriffen nicht das Erlebnis tiefer Demut, das unser Führer die Gewissheit gab, daß das ganze deutsche Volk an seiner Stärke wieder groß und stark werden würde. Und wir alle, die wir an ihm stark geworden sind, sind glücklich darüber, daß er über uns steht und uns führt aus dem Reich des Schwächeren heraus. Keiner von uns kann mit den Schwachen und Gebrechlichen dies als grausam empfinden. Mögen die Kümmerlinge und Schwächlinge im Ausland über angeblich erduldeten „Grauel“ zittern, wir Stolz und Starken stehen freudvoll und hingebungsreudig hinter unserem Führer, weil wir seine Größe auf uns wirken lassen und dadurch selber größer werden. Wir Hitler-Jungen aber, aus deren Reihen einst einmal die Führer des späteren Deutschlands kommen werden, müssen vor dem Führer, vor dem „Berchlin“ noch etwas anderes, nicht minder: Schwere lernen — die absolute Selbstbeherrschung. Daher unsere Disziplin und eiserne Zucht. Erst wenn wir uns selbst besiegeln haben, mit uns selbst fertig geworden sind, dann können wir andere zur Selbstbeherrschung aufordern, andere führen, andere vorleben. Nicht darauf kommt es an, daß wir ein möglichst unbegrenztes Herrscherrecht haben, sondern auch hier muß die Pflicht, die Verantwortung größer sein als das Recht. Dann wird ein jeder auf dem Platz, auf den ihn das Schicksal stellt, seine Pflicht so tun, als ob von seiner Pflichttreue das Wohl des ganzen Volkes abhinge. Jeder muß in seinem Aufgabengebiet, sei es die Familie, die Arbeitsstelle oder der Freundes-

Gotthard Ammerlahn



bisher Gebietsführer im Stabe der Reichsjugendführung, wurde zum Obergebietsführer ernannt. Ihm ist damit das Ostland, die Kurmark, Berlin und Schlesien unterstellt.

meinschaft werden. In dieser Beziehung berühren sich Evangelium und nationalsozialistischer Gedanke. Als Deutsche glauben wir daran, daß ein solches Leben möglich ist, und zwar glauben wir daran aus dem Grunde, weil dieses Leben — so merkwürdig und so widerspruchsvoll es sich anhört — weil das Aufgeben dieses Lebens im Dienste der Gemeinschaft bewiesen worden ist durch den Tod von mehr als zwei Millionen Deutschen. Wir ehren immer wieder unsere Toten nicht aus dem Grunde, wie das vielleicht in vergangenen Jahrzehnten manchmal falsch getan wurde, aus einem leeren Surripatriotismus heraus mit Schlachtdenkmälern und Jahrestagen, sondern weil das Sterben der Toten des Weltkrieges und der Toten des Nationalsozialismus der Beweis dafür ist, daß man sein Leben nicht für sich leben kann, sondern daß Leben auch zu leben möglich ist im Dienste für das Gesamtleben des Volkes.

kreis, Vorbild sein können; dann ist er Führer, dann kann er den Ton angeben. Je wohlklingender und reiner dieser Ton ist, desto besser ist es für alle, die mit einstimmen können und diesen Klang zu einem Akkord erheben, der durch seine Größe und Erhabenheit in dem Außenstehenden den Wunsch erwecken muß, ihn mitzuführen und miterleben zu dürfen.

Schweigend, aufmerksam, mit hungrigen Mienen waren die Kameraden meinen Worten gefolgt. So sie mich wohl alle verstanden haben? Gleichviel — die eine Gewissheit habe ich, daß sie etwas von dem großen Erleben verspürt haben, daß einen jeden bewussten Nationalsozialisten in diesen Monaten erfüllt. Und noch eines war mir wertvoll, daß ich nämlich aus meinem Erleben heraus Gedanken gefaßt hatte, die mir niemals zuvor mit solcher Eindringlichkeit vor Augen gestanden haben. Waldemar Hanstein.

Die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen im Jahre 1933 um 25 Prozent zurückgegangen!

Im Novemberheft des „NS-Volksdienst“, der neuen Monatszeitschrift der NS-Volkswohlfahrt, behandelt Dr. Rudolf Wiedwald von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Lage der erwerbslosen Jugend. Durch einen Vergleich der statistischen Erhebungen im Jahre 1932 und 1933 stellt Dr. Wiedwald zunächst fest, daß der Anteil der Jugendlichen an der Arbeitslosenliste Mitte 1933 26,1 Prozent — etwas über 1.300.000 jugendliche Erwerbslose betrug. Ueber die inzwischen eingetretenen Veränderungen schreibt er sodann:

„Zum 31. Juli dieses Jahres als werden Arbeitsdienstpflichtige, die sich als Arbeitsuchende bei ihrem Arbeitsamt eintragen ließen, nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik geführt. In der Zeit vom 16. Juni bis Mitte Oktober hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 70.000 bis 80.000 erhöht. Beide Tatsachen zusammen bedeuten eine Abnahme der Arbeitslosenliste bei den Jugendlichen um rund 200.000. Selbst wenn der verhältnismäßige Anteil der Jugendlichen an der Gesamtbeschäftigtenliste weiter stärker zurückgegangen sein sollte als der der älteren, so wird man doch für die Gegenwart immerhin mit schätzungsweise 25 Prozent rechnen müssen. Bei einer Arbeitslosenliste von 3.850.000 am 15. Oktober 1933 sind also wahrscheinlich mindestens 960.000 bis zu rund 1 Million jugendliche Arbeitslose vorhanden gewesen. Mit diesem Stande dürften wir in den zweiten Abschnitt des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit eingetreten sein. In diesem Kampfabchnitt wird es Sonderkonjunkturen für die Jugendlichen vermutlich kaum geben, denn Arbeitsdienst und Landhilfe sind während des Winters naturgemäß weniger aufnahmefähig als in den vergangenen Monaten. So wird eine erschreckend hohe Zahl von Jugendlichen über den kommenden Winter von der Volksgemeinschaft erhalten werden müssen, um im Frühjahr mit neuer Kraft in den Arbeitskampf eingestiegen zu werden.“

Der Aufbauplan der Hitler-Jugend



Die deutsche Jugendfront Die nationalen Jugendverbände sind nunmehr in der Hitler-Jugend zusammengefaßt. Es gibt noch vier große Gruppen: Deutsches Jungvolk und Jungmädchen; Organisationen, in denen die Kinder bis 14 Jahre erfasst sind. Für die ältere Jugend ist bei den Jungen die Hitler-Jugend und bei den Mädchen der Bund Deutscher Mädchen über ganz Deutschland verbreitet. Die Unterabteilung ist bei Jungen und Mädchen bis zum Oberbann bzw. bis zum Obergau die gleiche. Erst bei den unteren Organisationen ist Hitlerjugend und Jungvolk getrennt.

Nachrichten aus der Jugendbewegung.

Hitlerjugend und Sportjugend.

Eine neue Unterabteilung des Totalitätsanspruches der Hitler-Jugend findet sich in einem Beitrag „Zur Einheit der deutschen Jugend“ im NS-Jugendprekursorium, in dem erklärt wird, daß das nationalsozialistische Deutschland mit dem vorgefundenen Wirrwarr auf dem Gebiet der Jugendführung gründlich aufräumen. Der Artikel führt dann fort:

„Es geht nicht mehr an, daß neben der Hitler-Jugend, in der sich bereits alle aufbauwilligen Kräfte der Jugend zusammengefunden haben, noch eine ganze Reihe anderer Jugendorganisationen, die sich noch aus der liberalistischen Zeit herübergerettet haben, für ihre besonderen Interessen erziehen. Die nationalsozialistische Jugendbewegung wendet sich an den ganzen Menschen, ist also Gesamterziehung. Die Aufgaben, die bisher den Verbänden für Lebensübungen zugefallen sind, sind heute auch mit der Aufgaben der Hitler-Jugend. Sie legt größten Wert auf eine allseitige Lebenserziehung, die sich nicht nur in äußerlicher Leistung begnügt, die vielmehr den jungen Menschen dem Ideal des nordischen Lebenswerts näher bringen will. Nachdem sich die Hitler-Jugend für die Lebenserziehung der Jugend voll verantwortlich fühlt, ist es an der Zeit, daß sich die Jugendabteilungen der Turn- und Sportvereine in die Hitlerjugend einfügen. Andererseits müssen die wertvollen Einrichtungen und Übungsstellen der Turn- und Sportvereine in Zukunft der gesamten deutschen Jugend zur Verfügung stehen. Was bisher in einer Unzahl von Verbänden angestrebt und gepflegt wurde, darf in Zukunft nicht mehr ein Vorrecht nur eines Teiles der Jugend sein, sondern muß der Gesamtheit zugänglich gemacht werden. Das ist aber nur in der Hitler-Jugend möglich. Wir denken nicht daran, das vielfältige deutsche Kulturgut etwa beizubehalten zu wollen. Es wird in der Hitler-Jugend eine liebevolle Pflege finden, soweit es wirklich aufbaufähige Kräfte enthält.“

Reichsjugendführung und konfessionelle Jugendverbände. Durch Verfügung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach ist die gleichzeitige Zugehörigkeit der in der Hitlerjugend, Jungvolk und BDM ersetzten deutschen Jugend zum Bund altkatholischer Jugend Deutschlands gestattete worden im Hinblick auf die vorbehaltlose Anerkennung des Nationalsozialismus als des Trägers des neuen Staates durch die altkatholische Nationalkirche. Seitens der Leitung des Bundes altkatholischer Jugend ist die Gewähr gegeben, daß die altkatholischen Jugendverbände ihre Tätigkeit auf das rein religiös-kirchliche Gebiet beschränken. Die Bundesleitung erwartet, daß sich jeder altkatholische Jugendliche, sofern das noch nicht der Fall ist, der nationalsozialistischen Jugend (HJ, Jungvolk oder BDM) anschließt.

Der Heroldbund ist aufgelöst. Der Beauftragte des Reichsjugendführers des Deutschen Reiches für Westdeutschland, Hartmann Kauterbach, gibt bekannt, daß der Heroldbund endgültig aufgelöst und daher nicht berechtigt ist, sein früheres Bundesleben weiterzuführen, tragend neue Gruppen aufzuziehen oder Verbände — selbst wenn es unter anderem Namen geschieht — durchzuführen.

Guttempler-Jugend anerkannt. Das Oktoberheft 1933 der „Deutschen Jugend“, Zeitschrift der Wehrscharen des Deutschen Guttemplerordens, teilt mit, daß das Jugendwerk des Ordens vom Reichsjugendführer als Kampfbildung mit besonderen Aufgaben anerkannt worden sei und wie die BDM-Jugend eine Selbstständigkeit behalte. Das Tragen einer Gleichschrittlung sei den Wehrscharen des Deutschen Guttemplerordens gestattet worden. Zum Lebensführer ist Edmund Jacobson-Damburg ernannt worden, dem ein Führerrat von fünf Guttemplerführern zur Seite steht. Das Jugendwerk ist ein Glied des von Staat und Partei anerkannten Guttemplerordens und hat an keiner Außenarbeit — der Alkoholfreikampfung im Deutschlands willen — teilzunehmen.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand.

Die rechtlichen Vernehmungen am Freitag.

Nach der Pause wird der Zeuge Weinberger aus der Strafkammer vorgeführt, der wegen Bestechung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Der Zeuge hat seine Zelle in Berlin neben der des Angeklagten Popoff. Während der Haft hat er wiederholt Gelegenheit gehabt, mit Popoff zu sprechen. Popoff habe ihm seine Unschuld beteuert und wiederholt geäußert, daß er mit der Brandstiftung im Reichstage nichts zu tun habe. Er habe aber die Befürchtung geäußert, daß er wegen Fahvergehens, wegen Deservierens und vielleicht auch wegen Hochverrats bestraft werden könnte. Auf die Frage des Zeugen, was er in Deutschland tue, habe Popoff erklärt, er studiere hier die Wirtschaftslage. Im übrigen sei er nichts weiter als Kommunist. Ueber das Deserviervergehen soll Popoff gesagt haben, daß er einige tausend Dollars ins Ausland geschickt habe. Woher Popoff das Geld hatte und wofür er es schickte und zu welchem Zweck, danach habe der Zeuge nicht gefragt.

Der Zeuge Weinberger befindet sich weiter, er habe zu Popoff gesagt, daß er einen sehr schweren Stand haben werde; denn niemand werde ihm seine Angaben über seinen Berliner Aufenthalt glauben. Darauf habe Popoff erwidert: Ausgerechnet muß mich gerade jemand in der Dorotheenstraße gesehen haben. Popoff habe dann noch so etwas von der roten Hilfe, Rotfrontkämpferbund usw. geäußert. Die Frage des Reichsanwalts Parisius, ob der Zeuge die Mitteilung Popoffs so aufgefaßt habe, daß er tatsächlich in der roten Hilfe gewesen sei, wird von dem Zeugen Weinberger bejaht. Auf eine weitere Frage des Reichsanwalts gibt der Zeuge noch an, Popoff habe ihn gebeten, die Adresse der Frau Sobekti zu ermitteln, bei der er gewohnt habe. Er wisse nur noch die Telefonnummer, habe aber die Hausnummer vergessen. Der Zeuge sollte durch seine Frau Frau Sobekti bitten lassen, die von Popoff in der Wohnung vorhandenen Aufzeichnungen zu beilegen. Er habe aber diese Bitte nicht erfüllen können.

Der Vorsitzende hält dann dem Angeklagten Popoff die einzelnen Aussagen des Zeugen Weinberger vor. Zunächst wird die Frage des Deservierens behandelt. Popoff erklärt, er habe nichts Ähnliches zu Weinberger gesagt. Auch über die Dorotheenstraße will er mit keinem Wort zu Weinberger gesprochen haben. Popoff wird dabei ziemlich erregt und erklärt, daß er niemals in der roten Hilfe gewesen sei und ausgerechnet solle er nun dem Gefangenen das erzählt haben.

Vorsitzender: Hat er den Zeugen gefragt, ob er dem Untersuchungsrichter keine Adresse angeben soll?

Popoff: Kein wahres Wort.

Vorsitzender: Dann ist es wohl auch nicht wahr, daß er ihn gebeten hat, seine Papiere und Notizen vernichten zu lassen?

Popoff: Auch das ist vollständig unwahr.

Der Zeuge Weinberger wendet sich erregt zu Popoff und ruft aus: Das ist ja unerhört, daß Popoff mich jetzt lügen straft! Ich weiß es ganz genau, daß er mit das gesagt hat, und zwar zwei Tage vor meinem Haftprüfungsstermin, bei dem ich meine Frau sehen sollte.

Als der Angeklagte Dimitroff halblaut wiederholt Bemerkungen macht, verbittet sich der Vorsitzende dies energisch und droht Dimitroff erneut schärfste Maßnahmen an.

Als nächste Zeugin wird Frau Kühner vernommen. Die Zeugin hat am 27. Februar, abends, einem Vortrag im Nationalen Club gegenüber dem Reichstagsgebäude beigewohnt. Der Vortrag begann um 8,45 Uhr. Die Zeugin ist etwas verspätet eingetroffen und gegen 9 Uhr oben im Club gewesen. Sie war ungefähr, so erklärt sie, 50 Meter vom Portal 2 entfernt, als ich bemerkte, daß die Tür geöffnet wurde. An dem Portal war ein weißes Schild angebracht und ich konnte deutlich sehen, wie dieses Schild nach innen schwenkte, als der eine Türflügel aufging. Mir fiel nun auf, daß ein Herr aus dem Reichstag herauskam, sehr schnell die Stufen herunterprang und in schnellem Tempo nach Richtung Krollplatz ging. Er ging hastig mit großen Schritten. An die Figur des Mannes kann ich mich

nicht genau erinnern. Als ich nachher beobachten konnte, wie von der Lubbe abgeführt wurde, glaube ich, das sei der Mann gewesen. Das war aber nur eine Ideenverbindung von mir und die Bemerkung stütze sich nicht auf genaue Beobachtungen seiner Person. Auf Aufforderung des Vorsitzenden steht der Angeklagte Popoff auf, die Zeugin sieht ihn an und sagt, sie könne nicht unter ihrem Eid liegen, daß der von ihr gesehene Mann die Figur Popoffs gehabt habe.

Nach einer kurzen Vernehmung der Stenotypistin Kirst, die in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tätig war, wird die Verhandlung auf Samstag vertagt.

Die Verhandlungen am heutigen Vormittag.

W.B. Leipzig, 25. Nov. (Zuspruch.) Als erster Zeuge in der Sonnabendverhandlung gegen von der Lubbe und Genossen wird der Schriftsteller Werner Hirsch aus dem Konzentrationslager vorgeführt. Hirsch war von 1928 bis 1930 Redakteur bei der roten Fahne und von 1930 bis 1932 Mitarbeiter beim Zentralkomitee der Partei. Im Dezember sei er aus dem Parteidienst ausgeschieden. Er sei aber im Januar von der Partei noch einmal gebeten worden, abschließend einige in sein Fachgebiet fallende Materialien zu liefern.

Der Angeklagte Popoff wird gefragt, ob er den Zeugen Hirsch kenne. Popoff erklärt, er habe Hirsch zum ersten Male in der Haft im März im Berliner Polizeipräsidium gesehen. Der Zeuge Hirsch bestätigt das und betont, daß er vor diesem Verfahren Popoff nicht gekannt habe.

Die Vernehmung des Zeugen wendet sich dann dem Schlußpunkt zu, nämlich dem Namen Peter, den der Zeuge einmal geführt hat. Hirsch erklärt, daß er in der deutschen Partei nie einen anderen Namen geführt habe. Er sei aber im Jahre 1924

und 1925 in Oesterreich gewesen, um dort an der Parteiarbeit teilzunehmen. Dort habe er als Decknamen den Namen Peter geführt. Als er nach Deutschland zurückgekommen sei, habe es sich dann eingebürgert, daß er im Kreise seiner engen Mitarbeiter und Freunde Peter genannt wurde. Das sei aber niemals sein Name gegenüber den Behörden gewesen, denn ihnen gegenüber sei er immer unter dem richtigen Namen aufgetreten.

Vorsitzender: Sie haben aber die hier in Frage kommenden Quittungen mit Peter unterschrieben. Bei den Quittungen handelt es sich doch um einen wichtigen Rechtsakt, und die Unterschrift mit falschem Namen ist verboten.

Zeuge Hirsch: Ich erkläre mir das heute so, daß ich zu der Zeit, als ich die quittierten Beträge für meine Ausarbeitungen erhielt, nicht mehr mit dem Parteiapparat in Verbindung geraten wollte, da ich meine eigentliche Tätigkeit ja schon ausgeübt hatte. Deswegen habe ich wohl die Quittungen nicht mit meinem richtigen Namen unterschrieben.

Der Vorsitzende fragt den Angeklagten Popoff, wie es komme, daß diese Quittungen bei ihm gefunden wurden.

Popoff erklärt ziemlich erregt: Das ist ganz ausgeschlossen, daß Hirsch die Quittungen geschrieben hat. Die Quittungen sind in meinem Beisein von meinem Bekannten Peter ausgeschrieben und unterschrieben worden. Die Beträge waren zur Dedung der Ausgaben, die er für mich zur Beschaffung von Druckschriften gemacht hat, bestimmt.

Vorsitzender: Hat Popoff nicht gehört, daß der Zeuge gesagt hat, die Quittungen rühren von ihm her?

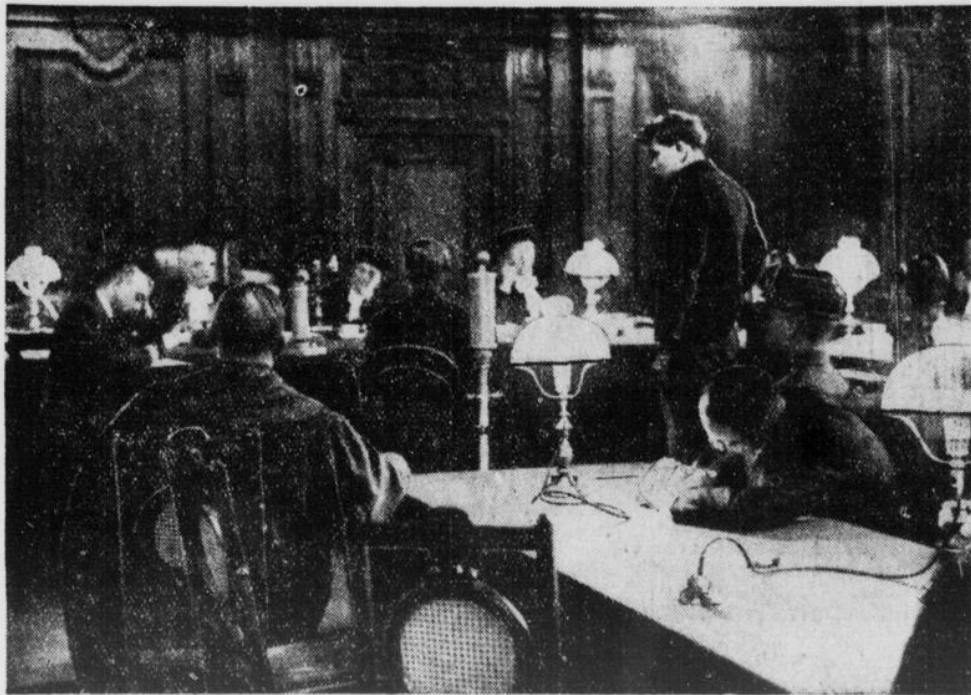
Popoff: Das ist ganz ausgeschlossen. Für mich ist das ein Mysterium. Will der Zeuge mit Bestimmtheit behaupten, diese Quittungen ausgeschrieben zu haben?

Zeuge Hirsch: Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, ich kann nur sagen, daß die Handschrift täuschende Übereinstimmung mit meiner eigenen aufweist und ich daher annehmen mußte, daß sie von mir geschrieben worden sind. Der Zeuge erklärt weiter, daß er mit dem Bekannten Peter des Popoff identisch ist.

Vorsitzender: Dann soll Popoff sagen, wer Peter ist.

Popoff erklärt mit lauter Stimme: Ich kenne keinen Familiennamen nicht, ich weiß nicht, wo er wohnt. Er ist ungefähr 28 bis 30 Jahre alt, groß und blond.

(Die Verhandlung dauert an.)



Lubbe will verurteilt werden.

Der Wiederbeginn des Reichstagsbrand-Prozesses in Leipzig brachte zur allgemeinen Überraschung wiederum ein völlig verändertes Verhalten von der Lubbe. Lubbe gab plötzlich unaufgefordert lange Erklärungen ab, die zwar kaum zur Klärung des Tatbestandes beitrugen, aus denen aber hervorging, daß von der Lubbe verurteilt werden sollte.

Der Hauptangeklagte des Reichstagsbrand-Prozesses, von der Lubbe, während seiner fünfjährigen Ausföhrungen.

Die Kölner Köpenickiade.

2½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust für Intemann.

Köln, 24. Nov. Die Große Kölner Strafkammer verkündete heute in dem Betrugsprozeß gegen den Kaufmann Intemann aus Aachen das Urteil. Es lautet wegen versuchten Betruges in Lateinheit mit Amtsanmaßung in zwei Fällen auf 2½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

In der Urteilsbegründung ging der Vorsitzende der Großen Strafkammer, Landgerichtsdirektor Greep, noch einmal auf alle Einzelheiten der Vorgänge ein. Er schilderte, wie sich der Angeklagte durch telefonische Anrufe, bei denen er sich als Kölner Regierungspräsident ausgegeben habe, als augenblicklicher Beauftragter der preußischen Regierung in die Westdeutsche Kaufhof A.G. einzuschleichen versuchte. Das sei nur an der Wachsamkeit der Direktion gescheitert. Denn am 29. Juli d. J. habe der Direktor Baier bei dem Berliner Ministerium angerufen und sei mit dem Ministerialdirektor Fischer verbunden worden. Er habe ihm auf seine Fragen erklärt, der angebliche Beauftragte des preußischen Ministeriums könne nur ein Schwindler sein, denn im Ministerium sei nichts von einem Sonderbeauftragten bekannt. Später habe dann auch Regierungspräsident Dr. zur Bonsen bei der Kaufhof A.G. angerufen und Anweisung erteilt, den Schwindler festzuhalten, bis Kriminalpolizei erschiene. Als dann Intemann wenige Zeit später bei der Kaufhof A.G. eingetroffen sei, habe ihm Dr. Baier nur gesagt, er habe inzwischen mit Ministerialdirektor Fischer in Berlin gesprochen. Dabei habe Direktor Baier aber verschwiegen, was ihm der Ministerialdirektor gesagt hatte. Als dann zwei Angestellte des Kaufhofs den Angeklagten in den Erfrischungsraum geführt hätten, wo sie ihn solange beschäftigen wollten, bis die Polizei kam, habe der Angeklagte sofort eine Fernsprechanlage aufgesucht und sich mit der Geschäftsleitung verbinden lassen und mit Dr. Baier gesprochen. In diesem Gespräch aus dem eigenen Hause habe er sich als Ministerialdirektor Fischer vom Ministerium in Berlin ausgegeben und erklärt, es liege ein bedauerlicher Irrtum vor. Intemann solle sofort wieder zur Regierung in Münster zurückbeordert werden. Auf diese Weise habe es der Angeklagte tatsächlich erreicht, seiner Festnahme im Kaufhof zu entgehen. Dann habe er sofort die beispielsweise Dreifachzahl gehabt, dasselbe Mandat im Warenhaus Landauer zu versuchen, wo er sich am Telefon als Staatsrat Groß auswies. Landauer habe aber sofort bei Ministerialdirektor Fischer angerufen und so sei es möglich gewesen, den Gonnar zu verhaften. Zum Strafmaß wurde erläutert, daß der Angeklagte bereits einschlägig wegen Betruges und Amtsanmaßung vorbestraft sei. Er habe schon einmal die Polizei als Polizeihauptmann irreführen wollen. Auch sei ihm strafschwerend angerechnet worden, daß er sich nicht geheut habe, die Namen hoher und höchster Beamter des Reiches zu mißbrauchen. Deshalb habe das Strafmaß hart ausfallen müssen. Das Gericht habe für jeden Fall des Betruges in Lateinheit mit Amtsanmaßung 1½ Jahre Gefängnis festgelegt und beide Strafen zu 2½ Jahren Gefängnis zusammengezogen. Bei der erwiesenen ehr-

lofen und gemeinen Gefinnung des Angeklagten sei es selbstverständlich gewesen, ihm auf eine ganze Reihe von Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen.

Teure Aluminium-Kapseln.

Die Krefelder Milchhofaffäre vor dem Reichsgericht.

Krefeld, 4. Nov. Der Direktor August Uebachs war Geschäftsführer der Krefelder Milchhof G. m. b. H., die ihre Milchprodukte in Flaschen lieferte, die mit Aluminiumkapseln verschlossen waren. An den von der Kundschaft zurückgegebenen Flaschen befanden sich größtenteils noch Kapselteile, die von den Söhnen des Direktors entfernt und verkauft wurden. Die geschäftstüchtigen Jungen konnten aus diesen Deckeln im Laufe der Jahre etwa 4000 Reichsmark Erlös ziehen.

Die Große Strafkammer des Landgerichts Krefeld-Merdingen erließ in diesen Nachschüssen ein Handeln zum Nachteil der Milchhof G. m. b. H., deren Bevollmächtigter der Angeklagte war, und verurteilte ihn wegen fortgesetzter Untreue am 22. Juni dieses Jahres zu zwei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, der Angeklagte habe als Geschäftsführer die Verwendungsmöglichkeiten der Kapseln erkennen und für den Betrieb nutzbar machen müssen.

In seiner Berufung versuchte der Angeklagte darzutun, daß es sich bei den beschlagnahmten Aluminiumkapseln um „herrenloses Gut“ gehandelt habe. In Übereinstimmung mit dem Antrag des Reichsanwalts gelangte jedoch das höchste Gericht am Donnerstag zu-

Der Senior der deutschen Mediziner gestorben.



Geheimerat Professor Dr. Bäumer.

Der hervorragende Freiburger Minister, starb im Alter von 77 Jahren.

Verwerfung der Revision, so daß die genannte Gefängnisstrafe Rechtskraft erlangt hat.

Zwei Tote bei einem Grubenbrand.

Wth. Herne i. W., 24. Nov. In der Schachtanlage 2 der Zeche Mont Genis in Herne-Sodingen, in der vor kurzem ein Grubenbrand ausgebrochen war, fand die Abklärung die beiden an der Brandstelle als Leiche aufgestellten Hauer tot vor. Der Befund ergab, daß die beiden Leute trotz der Gasföhrgeräte erstickt sein müssen.

Die Stimme der Mutter in der Polarnacht.

Erlebnis eines deutschen Forschers auf Franz-Josefs-Land.

cnb. Berlin, 24. Nov. Nach einer einmonatigen Abwesenheit ist Dr. Joachim Scholz, deutscher Mitglied der russischen Franz-Josefs-Land-Expedition, zurückgekehrt. Dr. Scholz, der von der Volksgemeinschaft deutscher Wissenschaft mit den erforderlichen Instrumenten ausgerüstet worden war, hat im Rahmen des internationalen Polarjahres luftelektrische Forschungen durchgeführt. Unter anderem hat er untersucht, wie sich die höheren Atmosphärenschichten in der Polarnacht bei der Fortpflanzung von Schallwellen verhalten. Es handelt sich dabei um die rätselhafte „Zone des Schweigens“, die auch im Krieg des öfteren beobachtet worden ist.

Dr. Scholz hat bei seinem langen Aufenthalt einige Ergebnisse gehabt, die auch für einen Polarforscher nicht alltäglich sind. So gelang es der Radiostation der Expedition, ein Telefongespräch mit Berlin herzustellen. Laut und deutlich konnte der junge Forscher mitten im Schweigen der Polarnacht die Stimme seiner Mutter hören. Ein andermal vernahm er nachts im Feldbett, in dide Felze gehüllt, eine Uebertragung von Volksmusik aus einer Berliner Vergnügungsstätte. Dr. Scholz erzählte, er sei von diesem Erlebnis so gepackt worden, daß er die Arttis völlig vergaß und beinahe zwei Eisbären zum Opfer gefallen wäre. Die Expedition, zu der Dr. Scholz gehörte, hat übrigens das Lager des Herzogs der Abruzzen wieder aufgefunden, der vor 30 Jahren das Franz-Josefs-Land erforschte. Im Besitz von Dr. Scholz befindet sich eine Streichholzschachtel, die er im Lager des Herzogs gefunden hatte.

Anerkennung niegerischer Leistungen.

Wth. Berlin, 24. Nov. Der Reichsminister der Luftfahrt hat der Fliegerin Hanna Reitsch und dem Polizeioberwachmeister Gutische für ihre großen persönlichen Leistungen bei ihren Dauerflügen in Koffitten und auf Sht seine besondere Anerkennung übermitteln lassen.

Schluß des redaktionellen Teiles

Fays Sodener

bei Husten
Erkältung

Dr. Schacht bei der Solinger Industrie.

Eine Etappe im Kampf um den Wiederaufstieg des Solinger Exports.

Nachgeholte Presse-Unterstützung — Ein Bild von der Notlage.

Das akute Kernproblem.

Wie wir im „Solinger Stadtanzeiger“ des Solinger Tageblattes heute ausführlich berichten, wollte Reichsbankpräsident Dr. Schacht gestern einige Stunden in Solingen, um sich hier an Ort und Stelle über die Notlage der Solinger Industrie zu unterrichten und um die Abhilfemöglichkeiten mit den zuständigen Solinger Stellen durchzusprechen. Man hat aus diesem Besuch ein unserer Meinung nach unnötiges Geheimnis gemacht, und so war die Solinger Presse nicht in der Lage, dem Reichsbankpräsidenten vor oder am Tage seines Besuchs auch von sich aus einen Ueberblick über die Nöte unseres Industriegebietes an die Hand zu geben und dadurch die von anderer Seite unternommene Aufklärung zu unterstützen, was wir für eine der vielen Aufgaben der Presse halten und womit sie auch in diesem Falle nützliche Arbeit für die Gesamtheit der Solinger Industrie hätte leisten können. Es ist ja weniger notwendig, die Solinger über die Notlage unserer Industrie zu unterrichten. Wir alle kennen diese Notlage aus eigener Anschauung. Wer sie nicht kannte, aber darüber unterrichtet werden wollte und sollte, war der Reichsbankpräsident, und es wäre vielleicht nicht eben unzweckmäßig gewesen, wenn er Kommentare und Anregungen dazu am Tage seines Besuchs auch in der Solinger Presse hätte lesen und mit nach Berlin hätte nehmen können. Immerhin kann es, nachdem es uns nicht möglich war, rechtzeitig an der Unterrichtung des Reichsbankpräsidenten teilzunehmen, nicht schaden, wenn wir einiges davon heute nachholen und einige uns wesentlich erscheinenden Gesichtspunkte hier heute festhalten, in der Hoffnung, daß diese Ausführungen den Reichsbankpräsidenten doch noch erreichen und sein bei seinem Solinger Besuch erhaltenes Bild von der besonderen Notlage unseres Wirtschaftsgebietes vielleicht nach der einen oder anderen Seite noch etwas ergänzen und vervollständigen.

Es ist bekannt, daß Solingen in bezug auf den Grad seiner Arbeitslosigkeit mit 152 unterstützten Arbeitslosen auf 1000 Einwohner nahezu an erster Stelle in der Rheinprovinz und im ganzen Reich steht und daß es damit im Verhältnis fast doppelt so viele Arbeitslose hat als z. B. unsere Nachbarstadt Remscheid. Es ist daher durchaus verständlich, daß die Bevölkerung immer und immer wieder die Frage aufwirft, ob denn nicht auch unserer Industrie im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes irgendwie geholfen werden könne. Allerdings ist man sich dabei von vornherein darüber im klaren, daß die Möglichkeiten hierzu außerordentlich gering sind, und der Vertreter unserer Redaktion fand denn auch vor einigen Monaten, als er dieserhalb in einer Pressebesprechung im Düsseldorf-Regierungsgebäude interpellierte, sowohl beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz als auch beim Leiter des Landesamtes keine andere Auffassung von den vorhandenen Möglichkeiten, als sie auch hier in Solingen wohl allgemein vorhanden ist, daß nämlich eine fühlbare Besserung der Arbeitsmarktlage in Solingen erst dann zu erwarten sei, wenn das Exportgeschäft wieder anzukommen beginne. Näheres über die damalige Interpellation und ihr Ergebnis haben wir seinerzeit im „Solinger Tageblatt“ mitgeteilt.

Wenn man also auch von der allgemeinen Belebung des deutschen Binnenmarktes, die durch die zahlreichen zielklaren Maßnahmen der Regierung herbeigeführt worden ist, eine gewisse Belebung des inländischen Geschäftes auch in Solinger Stahlwaren mit Recht erwartet hat und wenn die Entwicklung der Auftragsengänge für die Solinger Industrie aus dem Inland diesen Erwartungen in der letzten Zeit recht gegeben hat, so weiß doch jedes Kind in Solingen, daß in normalen Zeiten rund 70% der Solinger Produktion ins Ausland ging und daß deswegen auch nur vom Exportgeschäft her eine Gesundung des Solinger Arbeitsmarktes erwartet werden kann.

Auf Grund dieser allgemein bekannten Zusammenhänge kommt man dann auch zu der eigentlichen Problemstellung in der Betrachtung über die Notlage der Solinger Industrie. Sie ergibt sich aus der

besonderen Abhängigkeit dieser Industrie von der Ausfuhrmöglichkeit, und deswegen müssen sich alle Besserungsbestrebungen und alle eventuellen Hilfsmaßnahmen auf die Sorge für Exportförderungsmaßnahmen konzentrieren.

wie es unseres Wissens auch seitens der Solinger Industrie- und Handelskammer seit langer Zeit geschieht.

Hier erhält denn auch der Besuch des Reichsbankpräsidenten seinen eigentlichen Sinn. Ist doch der Reichsbankpräsident letzten Endes kraft seiner Stellung der eigentliche Herr über alle Maßnahmen, die nach dieser Richtung ergriffen werden können.

In unseren Tagen ist nun die Frage der Exportförderung ganz besonderen Schwierigkeiten unterworfen. Hatte es in früheren Zeiten die Solinger Industrie kraft des Fleißes ihrer Unternehmer und Arbeiter, kraft ihres Wagemutes und ihrer Erfindungsgabe, kraft ihrer Anpassungsfähigkeit und Zielstrebigkeit, endlich aber, doch nicht zuletzt, auch kraft ihrer Qualitätsarbeit und ihres darauf beruhenden Weltvertrauens nicht schwer, den Stahlwaren-Weltmarkt sozusagen souverän zu beherrschen und immer neue Absatzgebiete zu gewinnen, ohne daß ihr der Staat oder sonst jemand dabei eine andere Hilfeleistung zu leisten brauchte, als in der Außenhandelspolitik den Kurs der Meistbegünstigung hochzuhalten, so haben sich diese Dinge nach dem Kriege, vor allem aber in den letzten drei bis vier Jahren, von Grund auf geändert. In allen Teilen der Welt sind Konkurrenz-Industrien teils neu gegründet, teils in ihrer Produktionskapazität wesentlich erweitert worden. Alle diese neuen ausländischen Betriebsstätten haben sich von ihren Regierungen durch Schutzzölle weite Absatzgebiete gesichert und die Solinger Erzeugnisse mit den Mitteln der Handelspolitik immer weiter zurückgedrängt, und der Druck setzte sich in verschärfter Form fort, als mit dem Hereinbrechen der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 auf den ohnehin verengten und durch hohe Zölle geschützten Märkten auch noch die Kaufkraft zusammenschmolz. Von diesem Augenblick an setzte der ungeheure Rückgang des Solinger Exportes ein, der heute nur noch knapp halb so groß ist wie 1928. Zu all diesen Beschränkungen traten dann in den beiden letzten Jahren die Auswirkungen der Währungszerrüttung in aller Welt, von denen der Rückgang des Pfund-Sterling- und neuerdings des

USA-Dollar-Kurses am empfindlichsten auf die Exportmöglichkeit der Solinger Industrie-Erzeugnisse drücken. Sie haben nicht nur die preismäßige Wettbewerbsgrundlage der Solinger Industrie vollends zerrüttet, sondern sie haben darüber hinaus auf großen Teilen des Weltmarktes ein so niedriges Preisniveau geschaffen, daß die Solinger Industrie darin nicht mehr eintreten kann, ohne sich mit Bewußtsein zu ruinieren. Unsere Industrie ist damit an einer von den für die deutsche Reichsmark, außenhandelspolitisch gesehen, ungünstigen Währungsrelationen gebildeten Grenze ihrer Wettbewerbsfähigkeit überhaupt angekommen, so daß sie nunmehr — vielleicht zum ersten Mal seit einem Jahrhundert — wirklich in die Notwendigkeit versetzt worden ist, die Hilfe des Staates anzurufen.

Dieser Hilferuf ist nicht erst gestern geschehen, er liegt schon mehr als ein Jahr zurück und fand damals auch ein Echo, indem die Regierung Papen eine Sonderkommission nach Solingen schickte, um die Lage zu studieren. Ein Erfolg wurde damals nicht erzielt, konnte vielleicht bei der Labilität der damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auch nicht erzielt werden. Aber der gestrige Besuch des Reichsbankpräsidenten mag doch wohl ein Zeichen dafür sein, daß man einem positiven Ergebnis näher zu kommen versucht, zwar nicht zu Maßnahmen, die auf Jahre hinaus Gültigkeit haben könnten, aber doch vielleicht zu Maßnahmen, die eine momentane Erleichterung der Wettbewerbsbedingungen herbeiführen sollen. Den Schlüssel dazu sieht man an den zuständigen Stellen in einer

besseren Anpassung des ursprünglich auf die Bedürfnisse der Großindustrie zugeschnittenen Skripsverfahrens an die Absatzbedingungen der Solinger Industrie

und in einer Neuanpassung des Skripsverfahrens an die inzwischen sehr veränderte Stellungnahme der Absatzländer überhaupt, die neuerdings — wie z. B. Amerika — das Verfahren als eine deutsche Dumpingmaßnahme ansehen und regelrecht sabotieren.

Ob es aus dieser ungemein komplizierten Lage einen Ausweg gibt, ohne zu ganz grundsätzlichen Entscheidungen zu kommen, vermag im Augenblick wohl niemand klar zu übersehen, und sie hängen wohl auch davon ab, wie hoch man gegenwärtig von allgemein volkswirtschaftlichem Standpunkt aus die Bedeutung des zusammen geschmolzenen Exportes gegenüber den auf dem Binnenmarkt angestrebten Zielen bewertet. Je nachdem wie diese Schätzung ausfällt, kommt man an gewisse aktuelle Kernfragen deutscher Wirtschaftspolitik heran, die man allerdings nicht nur vom Standpunkt der Solinger

Schacht hält an der Währung fest.

Die Arbeitssitzung in Wuppertal.

Ein Vortrag des Reichsbankpräsidenten — Angeregte Aussprache — Uebereinstimmende Meinung: Export tut not.

Nach der Besichtigung verschiedener Betriebe in Solingen, über die wir heute im „Solinger Stadtanzeiger“ des Solinger Tageblattes ausführlich berichten, und Remscheid fand in der Industrie- und Handelskammer in Wuppertal-Elberfeld eine Aussprache statt, an der neben Vertretern der genannten Industriezweige Staatsrat Gauleiter Florian, Staatsrat Dr. Thyssen, der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Dr. Klein, die Vorstände der Reichsbankstellen des Bezirks und Vertreter anderer Behörden teilnahmen.

Einleitend gab der Vorsitzende der Außenhandelsstelle, E. Hartkopf, einen Ueberblick über die besonderen Nöte und Sorgen der Eisen- und Metallwarenindustrie, die namentlich durch die strukturellen Verhältnisse, nämlich dem Ueberwiegen der kleineren und mittleren Betriebe mit ihrer noch stark individualistischen Wirtschaft, und der Währungspolitik der hauptsächlichlichen Wettbewerbsländer auf dem Weltmarkt bedingt sind. Die Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten sei unlösbar verbunden mit einer Steigerung der Ausfuhr. Die bisherigen Ausfuhrförderungsmittel hätten sich zum Teil als unzulänglich, zum Teil als ungeeignet erwiesen. Es gelte deshalb, neue Wege zu finden, die geeignet seien, die Ausfuhr zu steigern. Gelingen dieses Ziel, so werde nicht nur dem inneren Bezirk geholfen, sondern es werde gleichzeitig eine Aufgabe von größter allgemeiner Bedeutung gelöst, denn die planvolle Ausfuhrförderung sei gleichzeitig die beste Art organischer Arbeitsbeschaffung.

Diese Ausführungen wurden durch Staatsrat Dr. Thyssen unterstrichen, indem er betonte, daß die deutsche Ausfuhrindustrie vor der Gefahr einer Verdrängung vom Weltmarkt stehe. Ohne den Austausch der Güter sei aber auch für Deutschland auf die Dauer keine Lebensmöglichkeit gegeben.

An diese Gedanken knüpfte

Reichsbankpräsident Dr. Schacht

an, indem er etwas folgendes ausführte:

Eine gesunde Ausfuhr ist für Deutschland nach wie vor eine Lebensnotwendigkeit. Deutschland ist keine Insel in der Welt, und ein 65-Millionen-Volk kann sich kulturell nicht weiter entwickeln, ohne sich in der Welt einzufügen, da es andernfalls Gefahr läuft, zu verkümmern. In der Öffentlichkeit wird vielfach der Plan erörtert, die deutsche Währung mit dem Schicksal des Pfundes zu verbinden.

Deutschland kann aber niemals eine Währungspolitik betreiben, die von der Bank von England gemacht wird. Es ist auch unmöglich, eine schwankende Währung anzunehmen, ohne dadurch Kräfte mobil zu machen, die man nicht mehr beschwören kann.

Deutschland hat die Folgen der Zerrüttung einer Inflation schon einmal gekostet, und diese Tatsache zwingt aus staatspolitischen Gründen, eine Inflation oder eine schwankende Währung von vornherein mit aller Deutlichkeit zurückzuweisen. Die Umgestaltung der Wirtschaft, deren Notwendigkeit auf der Hand

Der Reichsbankpräsident.



Industrie oder anderer speziell auf den Export angewiesenen Industrien betrachten kann, so sehr sie auch für diese Bezirke von Bedeutung sein mögen. Zu einer weiteren Klärung auch dieser Fragen mag aber vielleicht auch die Reise des Reichsbankpräsidenten nach Solingen ihr Teil beitragen. (Wobei jetzt nachträglich eingefügt werden kann, daß der Reichsbankpräsident in seinen gestrigen Abend in Wuppertal gemachten Ausführungen — siehe den besonderen Bericht darüber weiter unten — in der Währungsfrage jegliche Manipulationen nach wie vor strikte ablehnt.)

Damit glauben wir das Wesentliche, was im Zusammenhang mit dem Besuch Dr. Schachts bei der Solinger Stahlwaren-Industrie vom wirtschaftlichen Standpunkt aus angeschnitten werden mußte, in großen Zügen umrissen und angedeutet zu haben. Die Fragen im einzelnen zu erläutern und ihre Bedeutung an Hand konkreter Beispiele zu bekräftigen, war Aufgabe der Fabrikanten, mit denen der Reichsbankpräsident sich gestern unterhalten hat, und wie wir hören, ist das auch in dem bei der Kijze der zur Verfügung stehenden Zeit inöglichen Maße geschehen. Es bleibt uns daher zum Schluß nichts, als zu wünschen, daß wenigstens etwas von den Hoffnungen, die man in der Solinger Industrie mit dieser Informationsreise des Reichsbankpräsidenten verknüpft hat, in Erfüllung gehen möge.

liegt, kann nicht von der Währung her erfolgen ohne eine in ihren Folgen gar nicht überschaubare Verlagerung der Kräfte.

Selbstverständlich aber ist, daß auch die Reichsbank der Ausfuhrindustrie, deren große volkswirtschaftliche Bedeutung niemand verkennen wird, helfen will und muß.

Dabei kann sie der Mitwirkung des Auslandes nicht entraten. Für das Ausland muß auch fernerhin Grundsatz bleiben, daß Deutschland nicht ausreichend bezahlen kann, wenn die ausländischen Märkte nicht ausreichend deutsche Waren aufnehmen. Gewiß hatten den jetzigen Ausfuhrförderungsmitteln noch Mängel an. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß z. B. der Skrips-Handel noch im Anfang steht, so daß eine Entwicklung des Geschäftes erst noch zu erwarten ist.

An den deutschen Exportfabrikanten und Exporthändler ist in diesem Zusammenhang die Mahnung zu richten, daß er nicht durch Disziplinlosigkeit die gegebenen Möglichkeiten verdirbt, indem er die Exportförderungsmittel zur Schleuderausfuhr benutzt.

Welche Maßnahmen die Reichsbank ergreifen wird, wenn sich die Unzulänglichkeit der geltenden Maßnahmen in der Zukunft erweisen wird, wird die weitere Entwicklung ergeben. Als unumstößlichen Grundsatz wird die Reichsbank aber auch bei ferneren Maßnahmen den ansehen, daß eine feste Währung einer der Pfeiler ist, auf denen sich eine gesunde Wirtschaft aufbaut. — Sie glaubt dadurch auch gerade der Ausfuhrindustrie zu dienen, denn die deutsche Währungspolitik hat das Ansehen Deutschlands im Ausland wesentlich gefördert. Sie hat unseren Kredit wiederhergestellt und wir stehen heute auch wirtschaftlich in den Augen der Welt wieder als eine gefestigte Nation da. Mit der Versicherung, auch zukünftig für alle Beschwerden ein offenes Ohr zu haben, und alle Wünsche zu erfüllen, denen bei Nichtgefährdung der deutschen Währungspolitik Rechnung getragen werden könne, schloß Dr. Schacht seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nachdem in der anschließenden Aussprache noch Vertreter der beteiligten Industriezweige das Wort ergriffen hatten, legte Dr. Karrenbrock vom Institut für Ständewesen in Düsseldorf die grundsätzliche Stellung des Staates zur Wirtschaft dar. Der Staat sei der Oberleiter der Wirtschaft und habe ihr die Richtlinien zu geben, die sie als dienendes Glied im Volksganzen zu erfüllen habe.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Dr. Klein, betonte in kurzen mit allgemeiner Zustimmung aufgenommenen Worten die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Neugliederung, die es unmöglich mache, daß wenige überwollende Außenseiter die Arbeit der den Staat und seine Zielsetzung bejahenden Gesamtheit stören und nicht in den Stand setze, mit den mit den Sachverhältnissen vertrauten und verantwortlichen Führer der Wirtschaft in Verbindung zu treten.

Mit einem Sieg Heil auf den Führer schloß der Vorsitzende die Sitzung.